122. Ausgabe • 43. Jahrgang Einzel-Nummer 20 Pf. Österreich: 35 Groschen

Reichsausgabe „Freiheit und Brot" Reichsausgabe

München, Samstag, 24. Mai 1930

VÖL[...]SCHER BEOBACHTER

Heute Beilage „Der S.A.-Mann"

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachf., G.m.b.H., [...] Drahtanschr.: „Eherverlag München" [...] Bank: Bayer. Hypoth.- u. Wechselb[...] str. 39/1 / Fernr.: 20801—20808 [...] Fernr. 20647 20648 [...] en 79921, Prag 77 303 [...]: München, Schelling- [...] Drahtanschr. Beobachter

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Ersch. wöchtl. 6 mal in 8 Ausg.: Reichsausg., Bezugspr. mtl. M. 3.20; Bayernausg., Berliner Ausgabe, mtl. je M. 3.45 jeweils zuzügl. Postbestellgeld M. —.36 / Anzeigenpr.: Die 31,5 mm breite u. 1 mm hohe Zeile kostet 15 Pf. / Im Textteil die 65 mm breite u. 1 mm hohe Zeile 60 Pf. / Anzeigenschl. 12 Uhr vorm. am Tage v. Erschein. / Anz.-Abteilg. Thierschstr. 11 / Fernr. 20647

Nationalsoz. Mißtrauenserklärung gegen General Gröner

Durch General Epp im Reichstag — Die Heimwehrforderungen an Schober

Wer zersetzt die Reichswehr?

Schüchterne Kritik des pazifistischen Landesverrats durch General Gröner — General Epp spricht ihm das schärfste Mißtrauen aus

Berlin, 22. Mai. Im Reichstag ergriff am Donnerstagnachmittag Reichswehrminister Gröner neuerdings das Wort, um die Notwendigkeit der **Ausschöpfung der Wehrmöglichkeiten des Versailler Vertrages** zu betonen. **Wir müßten unsere Streitkräfte so nutzbar machen, daß sie ein Hindernis für jede fremde Streitmacht bedeuten, daß sie ein Hindernis für jede fremde Streitmacht bedeuten, deutschen Boden zu besetzen.** Er hoffe, daß im Ernstfall unsere Streitmacht ausreichen werde, um einen Angriff abzuwehren, bis die überstaatlichen Instanzen des Völkerbundes die Möglichkeit zum Eingreifen haben. Ein **Volk, das nicht mehr den Willen habe, sich zu wehren, gebe sich selbst auf.** Unsere Flotte bilde eine wertvolle Ergänzung der Landstreitkräfte. **Wenn wir den Bau von Schiffen unterlassen, könnten wir dafür nicht einen Soldaten mehr einstellen. Der französische Vorwurf, die Höhe unseres Wehretats sei besorgniserregend, lasse sich leicht widerlegen.** Der diesjährige Wehrhaushalt bleibe um 50 Millionen zurück hinter dem Nutzeffekt des normalen Jahres 1928. **Die Mehrausgaben im diesjährigen französischen Heeresetat seien dagegen so hoch, wie unser ganzer Wehrhaushalt überhaupt.**

das betrübendste an den falschen Vorwürfen sei die Tatsache, daß das Ausland seine Wissenschaft aus deutschen Zeitungsartikeln und Broschüren schöpft. (Pfuirufe.)

Am Schluß betonte der Minister nochmals, daß wir für unsere Wehrmacht eine überparteiliche Plattform brauchen.

Für die Nationalsozialisten sprach General von Epp, der erklärte, seine Partei spreche dem Minister das schärfste Mißtrauen aus und werde dem kommunistischen Antrag zustimmen. Der Wehrminister habe nationalsozialistische Offiziere mittellos auf die Straße geworfen, obwohl sie nicht den geringsten vaterlandsfeindlichen Akt begangen haben.

*

General Gröner hat gestern die Gelegenheit ergriffen, im Reichstag alle berufsmäßigen Feinde der deutschen Wehrmacht wieder von seiner Loyalität zu überzeugen und zu versichern, daß er „unparteiisch" gegen jede „Zersetzung" der Wehrmacht vorgehen werde. Das zeige ja auch die Gegnerschaft der Nationalsozialisten! Heute hat der Herr Reichswehrminister sich dazu entschließen müssen, auf jene Erscheinungen hinzuweisen, die die deutsche Wehrmacht tatsächlich und moralisch fortgesetzt zersetzen. Er hat das allerdings mit einer Zurückhaltung getan, die ihm bei seiner „Gegnerschaft" gegen die Nationalsozialisten nicht zu eigen zu sein pflegt. Sonst hätte er sagen müssen, daß es sich bei den Pressedenunziationen gegen die Reichswehr usw. um niemand anders wie um den organisierten Landesverrat der pazifistischen Organe der Liga für Menschenrechte (die soeben eine Denkschrift über die deutsche „Aufrüstung" in die Welt gehen ließ), der jüdisch-intellektuellen Weltbühne, des „Anderen Deutschland" und überhaupt der ganzen Literatenclique handelt, die ihr wehrfeindliches Unwesen auch gerne unter dem Strich der Berliner Asphaltpresse der Häuser Ullstein und Mosse treibt. Das wäre eine Aufgabe für einen deutschen Wehrminister, mit diesen landesverräterischen Umtrieben, die in Wahrheit den wehrhaften Geist im deutschen Volk „zersetzen", einmal gründlich aufzuräumen.

*

Berlin, 22. Mai. Am Donnerstag wurde im Reichstag die zweite Beratung des Haushalts des Reichswehrministeriums weitergeführt. Dabei sprach zunächst für die Deutsche Volkspartei Abg. Brüninghaus, der u. a. erklärte, daß der Geist der Wehrhaftigkeit in Volk und Jugend wachgehalten werden müsse Die sozialdemokratischen Streichungsanträge lehnte er ab, da die Ausgaben für die Wehrmacht fast über das Maß des Erträglichen hinaus bereits gedrosselt worden seien. Das hysterische Geschrei der französischen Presse über deutsche Geheimrüstungen sei unsinnig. Der dann zum Wort kommende Demokrat Dr. Külz anerkannte, daß die Reichswehr eine Staatsnotwendigkeit sei, die außenpolitisch und innenpolitisch nicht entbehrt werden könne. **Die jetzige Rate für den Panzerkreuzer lehne die demokratische Partei ab. Es könne noch vieles am Wehretat gespart werden.**

Für die Wirtschaftspartei betonte Abg. Francois, daß Deutschland ein Heer brauche, um nicht zum Durchmarschgebiet und zum Spielball anderer Mächte zu werden. Die Reichswehr müsse losgelöst sein von allen Parteien. Es sei erfreulich, daß der Minister alle politischen Einflüsse im Heere abwehre. Der Volkskonservative Redner v. Lindeiner-Wildau hob hervor, **daß der uns zugestandene Selbstschutz wesentlich geringer sei als die Forderungen, die die deutsche Sozialdemokratie in ihrem Wehrprogramm vor dem Kriege niedergelegt hat.** Trotz der Beschränkungen könnten wir auf unsere Wehrmacht stolz sein. Von Parteipolitik müsse sie sich freihalten. Für die Wehrmacht dürfe es nur eine Autorität geben: die des Inhabers der legalen Staatsgewalt. **Empörend und beschämend nannte es der Redner, daß in den letzten Wochen wieder zahlreiche Sudeleien gegen die Reichswehr erschienen seien.** Abg. Loibl von der Bayerischen Volkspartei wandte sich gegen weitere Streichungen am Wehretat über die von den Regierungsparteien bereits beantragten Streichungen hinaus.

Berlin, 22. Mai. Im weiteren Verlauf der Aussprache über den Wehretat im Reichstag, verlangte der Sozialdemokrat Künstler vom Reichswehrminister Auskunft über die Kieler Munitionsschiebungen, über die sich das Wehrministerium anscheinend ausschweigen wolle.

Nachdem der deutschnationale Abg. v. Troilo noch die geplante **Reichsbannerfahrt nach dem Chemin des Dames** kritisiert und einige deutschnationale Anträge begründet hatte, ergriff Reichswehrminister Gröner nochmals das Wort und antwortete auf die Angriffe des sozialdemokratischen Sprechers. **Er bezeichnete die Ausführungen des Abg. Künstler als unerhört. Er urteile ohne Kenntnis der Sachlage und greife in ein schwebendes Verfahren ein.** Die Behauptung, daß das Verfahren vom Wehrministerium verschleppt würde, wies der Minister entschieden zurück. **Das Verhalten des Abg. Künstler sei der Gipfel deer Verantwortungslosigkeit.**

Nachdem Abg. Künstler die Erklärungen des Ministers als eine wiederum unzureichende Auskunft bezeichnet und sein Auftreten als unerhört bezeichnet hatte, vertagte sich der Reichstag zur Weiterberatung des Wehretats auf Freitagnachmittag 3 Uhr.

*

Mahrauns Reichswehr-Denkschrift

Wo ist das richtige Original? — Bornemann denunziert Oblt. Schulz

Artur Mahraun, derselbe, der, seit er volksnational geworden ist, „kein Recht mehr hat", Antisemit zu sein, hatte im Jahre 1926 eine Denkschrift an den Reichswehrminister Geßler gerichtet, die seinerzeit viel Staub aufwirbelte. Wie der „Jungdeutsche" im Lauf der Debatte immer wieder versicherte, erfolgte die Übersendung der Denkschrift „auf Wunsch des Reichswehrministers". In Wirklichkeit lagen die Dinge so, daß Geßler und das Reichswehrministerium zunächst auf das Mitteilungsbedürfnis der Firma Mahraun-Bornemann sehr sauer reagierten. Sie empfanden offenbar selbst das Unwürdige und Unkameradschaftliche einer Handlungsweise, die darin bestand, daß die Jungdeutsche Ordensleitung das dringende Bedürfnis hatte, **sogenannte illegale Unternehmungen, die im Interesse der Landesverteidigung lagen** (und über die wahrscheinlich das Reichswehrministerium lange vor Mahraun unterrichtet war), **zu denunzieren.** Erst nachdem die Bemühungen der Firma Mahraun-Bornemann, an Geßler unmittelbar heranzukommen, gescheitert waren, wurde jene berüchtigte Denkschrift fabriziert, die später in der Affäre Keudell-Treskow auch eine große Rolle spielte. Die Jungdo-Hetze gegen den damaligen Reichsinnenminister Keudell ist noch in Erinnerung. Trotz eines gewonnenen Prozesses Treskows gegen Major Badicke, der den Jungdeutschen Ordensbruder des Vertrauensbruches beschuldigte, blieb das Odium auf der Ordensleitung sitzen, eine ganz unfäre, von allen nationalen Kreisen absolut verurteilte Denunziation begangen zu haben, lediglich deshalb, weil ihr in ihrem Franzosenfimmel die Politik nicht paßte, die aus Gründen der Landesverteidigung, vor allem im Osten Deutschlands, getrieben wurde.

Diese Denkschriftblamage hat der Jungdo heute noch nicht überwunden. Sie wurmt ihn so, daß er nicht umhin kann, von Zeit zu Zeit immer wieder in der Sache herumzubohren. Sie ist dadurch nicht besser geworden. Im Gegenteil, es stellt sich dabei nur immer deutlicher heraus, daß die Ordensleitung noch jedesmal ihre Finger im Spiel hatte, wenn es galt, irgend etwas im nationalen Lager zu versauen. Interessant ist in dieser Richtung eine Veröffentlichung in der neuesten Nr. 118 des „Jungdeutschen" vom 22. Mai. Unter der Überschrift „Täuschung Groeners" berichtet das Blatt von einem Briefwechsel, der neuerdings in der Denkschriftangelegenheit zwischen General Groener und Mahraun stattgefunden hat. Ob dieser Meinungsaustausch auch „auf Wunsch" Groeners oder auf Grund eigener Initiative Mahrauns in Szene gesetzt wurde, ist vorerst nicht ohne weiteres ersichtlich. Der Jungdo ist nur furchtbar aufgeregt, weil er aus dem Schreiben Groeners entnimmt, daß die Mahraunsche Denkschrift gefälscht worden sein muß. Und zwar ausgerechnet das Exemplar, das in die Hände Groeners gelangte. Er ist nämlich aufgebracht darüber, **daß Groener nichts von den „Warnungen" weiß, die Mahraun und Bornemann schon 1923 vor dem Küstriner Putsch an das Reichswehrministerium richtete.** Diese Warnungen seien auch in der Original-Denkschrift enthalten und hätten folgenden Wortlaut:

> **„Im Sommer des Jahres 1923 wurde der Ordensleitung gemeldet, daß in den Reihen der Ordensbrüder für eine schwarze Organisation geworben würde. Die Brüder berichteten, daß sie als Schwarze Reichswehr vereidigt würden. Insbesondere kamen diese Nachrichten aus Schlesien. Die Nachforschungen ergaben, daß die Zentrale in der Kaserne der 3. Division, Berlin, Kurfürstenstr., ihren Sitz hatte. Der Ordenskanzler Bornemann fuhr deshalb von Kassel dorthin und traf dort den Oberleutnant Schulz. Diesen fragte er, was geplant sei. Der Oberleutnant Schulz entwickelte nun folgenden Plan:**
>
> **„Der Westen ist separatistisch, der Süden katholisch. Auf beide können wir nicht rechnen. Wir müssen deshalb die Franzosen zwingen, bis zur Elbe zu marschieren. Dann nehmen wir den Polen Land ab, um die Arbeiter ansiedeln zu können, und errichten den nationalen Agrarstaat im Osten. Dieser Staat wird dann die Basis für die Wiedergesundung Deutschlands sein."**
>
> **Der Ordenskanzler erklärte sofort, daß er einen derartigen Plan für irrsinnig halte und sich verpflichtet fühle, das Reichswehrministerium zu unterrichten. Er fuhr nach Kassel zurück und verständigte den Hochmeister.**
>
> **Beide fuhren dann wieder nach Berlin und trugen die Angelegenheit im Reichswehrministerium Herrn Oberstleutnant von Schleicher vor. Der bald darauf ausbrechende Küstriner Putsch bestätigte ihre Angaben."**

General Groener war in seinem Brief der Meinung, daß die Pressemitteilungen über diese Jungdoaktion vom Jahre 1923 nicht stimmen. **Herr Mahraun beeilt sich also neuerdings, vor aller Welt festzustellen, daß er schon 1923 einen höchst zweifelhaften Ehrgeiz entwickelt hat, Maßnahmen der nationalen Landesverteidigung zu durchkreuzen.**

Wir sind im übrigen darüber unterrichtet, daß die zitierte Unterredung zwischen Bornemann und Oberleutnant Schulz in Wirklichkeit einen ganz anderen Verlauf genommen hat, wie sie hier geschildert wird. Wir gehen aus naheliegenden Gründen heute darauf nicht näher ein, sondern beschränken uns nur auf die Bemerkung, daß die läppisch-naive Art und Weise, in der Herr Bornemann das Ergebnis seiner Besprechung wiedergibt, selbst die beste Erklärung dafür bildet, warum man die Herren der Jungdoleitung auch im Reichswehrministerium nicht ernst genommen hat. Es ist eine Zumutung, glauben zu machen, daß Oblt. Schulz ausgerechnet dem ihm bis dahin gänzlich unbekannten Bornemann gleich bei seinem ersten Erscheinen einen großen politisch-strategischen „Plan" entwickelt hat. Davon kann selbstverständlich keine Rede sein.

Aber etwas anderes ist bemerkenswert: Das nach den späteren Mitteilungen des Reichswehrministers Geßler „im Osten aufgebaute Verteidigungssystem" wurde organisiert und geleitet von den dazu beauftragten Organen der Reichswehr selbst. **Stand also unter der Verantwortung des Reichswehrministeriums. Es ist daher kindlich von den Jungdoführern, heute so zu tun, als hätten sie erst das Reichswehrministerium vor diesen „irrsinnigen" Plänen „warnen" müssen.**

Die „Warnung" hatte natürlich einen ganz anderen Hintergrund. Dem Jungdo, der in seiner franzosenfreundlichen Politik verrannt war, und deshalb in den eigenen Reihen die größten Schwierigkeiten hatte, ließen die eigenen Leute davon, als sie in der „schwarzen Reichswehr" die Gelegenheit sahen, sich in einer befriedigenderen Weise für das Vaterland betätigen zu können. Das war die wahre Gefahr, die die Firma Bornemann-Mahraun vor Augen sah. Und nicht der „Küstriner Putsch", der mit der Sache zunächst gar nichts zu tun hatte.

Auch aus einem anderen Grund erhält die nationale Gloriole, mit der sich der Jungdo als „Retter des Vaterlands" gerne umgibt, einen schweren Stoß: Die Denkschrift von 1926 mit den Mitteilungen über die Unterredung mit Oblt. Schulz wurde ausgerechnet in dem Zeitpunkt verbreitet, in dem Schulz von einem Zuchthaus zum andern, von einem Gericht zum andern geschleppt wurde, bis er endlich zum Tode verurteilt worden war. Die Judenpresse hetzte wie besessen gegen den „Fememörder". **Ausgerechnet in dieser Zeit konnte sich Herr Mahraun nicht enthalten, auch noch sein Teil dazu beizutragen und den wehrlosen Schulz mit versteckter Perfidie als Hochverräter und Seele des Küstriner Putsches zu denunzieren.** Die Judenpresse wußte sich das schon damals zunutze zu machen.

Der „Jungdeutsche" hat jedenfalls das Verdienst, durch seine Veröffentlichung neuerdings eine jungdeutsche „Heldentat" in Erinnerung gebracht zu haben, die allerdings zu schade dafür wäre, wenn sie vergessen würde.

Peter Eck.

Die Sitzung des Reichskabinetts. Berlin, 22. Mai. Das Reichskabinett beschäftigte sich in seiner Donnerstagsitzung mit der wirtschaftspolitischen Lage in ihrer Gesamtheit.

In der Kabinettsaussprache wurden Beschlüsse noch nicht gefaßt, vielmehr wird das Reichskabinett, das sich in seinen letzten Sitzungen wiederholt mit der Sanierung der Arbeitslosenversicherung und der gesamten Finanzlage nebst Deckungsvorschlägen beschäftigt hat, nunmehr am kommenden Dienstag zu diesen Fragen entscheidend Stellung nehmen.

Neuwahlen in Sachsen

Nationalsozialistische Wahlparole: „Nie wieder Sowjet-Sachsen!" — Gegen die bürgerliche und marxistische Reaktion

Von Erich Berger, Dresden.

Dresden, den 22. Mai.

Die letzten Wahlen zum Sächsischen Landtag wurden von uns Nationalsozialisten unter der einfachen, für Sachsen aber sehr sinnvollen Parole geführt: „Nie wieder Sowjetsachsen". Aus dieser Wahl gingen wir mit 5 Abgeordneten in den Landtag, so daß also jede Regierung höchst unsicher war, wenn sie sich nicht die stillschweigende Duldung von uns verschaffen konnte. Zwar waren schwache Möglichkeiten vorhanden, die unseren Einfluß einschränken konnten, aber im großen und ganzen waren wir das „Zünglein an der Waage". Diese Schlüsselstellung wurde denn auch von uns dadurch wahrgenommen, daß wir auf die Bildung eines antimarxistischen Gremiums drängten, das vor allem die sächsische Verwaltung von den marxistischen Einflüssen befreien und reinigen sollte und in Zukunft der direkten oder indirekten marxistischen Korruptionswirtschaft ein Ziel zu setzen imstande war. Seinerzeit wurden von unserer Landtagsfraktion der in Frage kommenden Regierung Bedingungen gestellt, von deren Einhaltung wir jede weitere Zustimmung abhängig machten.

Aus dem von den marxistischen und „republikanischen" Gruppen geradezu mustergültig geführten Regierungskuhhandel ging das Kabinett Bünger hervor. Wir unterstützten dieses Kabinett, nachdem es unsere Bedingungen angenommen hatte, und glaubten im übrigen in dem Herrn Bünger einen Ministerpräsidenten sehen zu dürfen, der als sauberer Beamter die Regierung in einem Sinne führen würde, daß wir uns einverstanden erklären konnten.

Tatsächlich hielt es der Herr Bünger, das Reklameexemplar der „Deutschen Volkspartei" für richtig, unsere Bedingungen nach Möglichkeit zu umgehen. Nicht nur, daß die marxistische Verwaltung blieb, nicht nur, daß er den Marxisten Konzessionen machte in einem geradezu unerhörten Maße, sondern als echter Youngpatriot stimmte er im Reich dem Youngplan zu. Damit war das Schicksal seines Kabinettes besiegelt. Wir Nationalsozialisten stimmten dem kommunistischen Mißtrauensvotum zu, so daß die Regierung Bünger stürzte.

Lange Monate hindurch regierte Herr Bünger nunmehr als „geschäftsführendes Kabinett", bis die aus dem Schoße der Deutschen Volkspartei hervorgegangene „Beamtenregierung" Schieck mit Anstrengung aller Kräfte in den Sattel gehoben wurde. Aber wir Nationalsozialisten hielten es für angebracht, bei dieser Regierungstaufe Reserve zu bewahren. Denn daß die „überparteiliche" und „unpolitische" Regierung des Herrn Schieck ein Gegengewicht gegenüber den marxistischen Korruptionisten sei, glaubten wir nicht. Und als dann Herr Schieck eine ziemlich arrogante Haltung von vorn herein gegenüber unserer Landtagsfraktion einnehmen zu müssen glaubte und über unsere Köpfe hinweg seine Kabinettsbildung vollzog, und im übrigen der neugebackene **Innenminister Richter glaubte, anläßlich einer unserer Versammlungen unseren Redner auf das Republikschutzgesetz aufmerksam machen zu müssen, konnte es nicht unzweifelhaft sein, daß das Kabinett eher Fühlung mit den Marxisten als mit uns zu nehmen bereit war.** Damit war es in der Praxis — bei der übrigen Konstellation und der Haltung der anderen Parteien — schon gestürzt. Da aber keine andere Möglichkeit zur Kabinettsbildung vorlag, mußte bei einem Sturz der Regierung Schieck auch gleichzeitig der Landtag aufgelöst werden, der ohnehin schon seit langem nicht mehr der Volksmeinung entspricht. Das ist nun am 20. Mai eingetreten.

Wir Nationalsozialisten lehnen es ab, in diesem Augenblick noch einmal breitmaulig die anderen zu kritisieren oder darüber nachzudenken, „wie man es vielleicht hätte machen können". Der Landtag ist aufgelöst, Neuwahlen kommen. Das ist alles. Unser Kampf richtet sich gegen den Marxismus. Er wird sich auch weiterhin in diesen Bahnen bewegen.

Denn Sachsen ist das Mutterland, sozusagen die Urzelle des Marxismus. Hier kamen die bedeutendsten Sozialdemokraten hervor, hier war auch der Sitz der „unabhängigen" Sozialdemokratie, wie heute noch hier der Sitz der sozialdemokratischen Opposition ist! Das einzige geschichtliche Verdienst des Nachkriegsmarxismus (in seinem Sinne „Verdienst") besteht darin, daß es ihm gelungen ist, unter der Ägide Zeigner ein Kabinett zu errichten, in dem unabhängige bzw. oppositionelle Sozialdemokraten mit Kommunisten zusammenregierten. Und es kann als sicher angenommen werden, daß von Sachsen aus sehr große Wahrscheinlichkeiten bestanden, in Deutschland die Sowjetdiktatur auszurufen, weshalb die Kommunisten unter Brandler mit ihrer Politik durchaus nicht so unrecht hatten, als ihnen von den feindlichen Brüdern vorgeworfen wurde. **Denn Sachsen ist geopolitisch zweifellos ein Schlüsselpunkt für ganz Deutschland.** Wenigstens in seiner Eigenschaft als Wirtschaftseinheit und als Faktor industrieller Produktion. Preußen mag das Bene haben, die Politik des Reiches beeinflussen zu können. Es hat in diesem Sinne eine überragende Bedeutung, weil ja nicht die Wirtschaft das Schicksal eines Volkes bestimmt, sondern die Politik! Aber wir brauchen uns ja nur zurückzudenken in jene Zeit, wo durch die offene Straßenherrschaft der **„Proletarischen Hundertschaften"** Handel und Wandel lahmgelegt wurden, wo also die politischen Faktoren des Marxismus sich der wirtschaftlichen Lebensgestaltung annahmen, um zu erkennen, daß das ganze Reich schwer bedroht ist, wenn die sächsische Fertigindu-

---

Mussolini an die italienischen Kriegsverletzten

Kundgebung in Mailand.

Rom, 22. Mai. Mailand stand auch am Donnerstag im Zeichen des Mussolinibesuches. Vor dem Denkmal für die Gefallenen fand eine große Kundgebung der italienischen Kriegsverletzten statt, wobei Mussolini ein großer kunstvoll gearbeiteter Kommandostab überreicht wurde.

Mussolini hielt eine große Rede, in der er u. a. ausführte: Ihr habt meine Reden in Livorno und Florenz gehört. **Diese Reden haben u. a. das Verdienst, alle Gänse zum Schreien gebracht zu haben, die sich anschickten, die friedlichen Kapitole der verschiedenen europäischen Länder zu verteidigen. Nie sah man ein deutlicheres Bild menschlicher Heuchelei. Es scheint, daß es nur in Italien Flugzeuge gibt, denn anderswo gäbe es nur harmlose und unschuldige Drachen aus Seidenpapier. Nur Italien hat Kanonen, anderswo dagegen gibt es nur Spazierstöcke; nur Italien hat Kasernen, anderswo sollen nur liebliche Vergnügungslokale sein; nur Italien hat die Anmaßung, eine Kriegsmarine zu besitzen, während die anderen Völker nur Schiffe zum Fischen oder für Vergnügungsfahrten haben.** — Nun, ihr wißt, daß die Wirklichkeit vollkommen anders liegt, und da alle Länder gerüstet sind oder rüsten, versteht man nicht, warum Italien allein unbewaffnet sein und nicht rüsten soll. Ihr habt mir diesen Stab anvertraut und ihn Kommandostab genannt. **Für mich ist es aber der Stab meines Gehorsams gegenüber dem Geist des Sieges und dem Willen des Vaterlandes.**

Mussolinis Rede wurde mit tosendem Beifall aufgenommen.

Heimwehr fordert Entwaffnung der marxistischen Organisationen

Steidles Forderungen an Schober

Wien, 22. Mai. Die Bundesführung der österreichischen Heimwehren hat ein von den Führern Dr. Steidle und Dr. Pfriemer unterzeichnetes Memorandum zu den Entwaffnungsvorschlägen der Regierung, wie wir schon gestern kurz berichteten, dem Bundeskanzler überreicht.

Einleitend wird in dem Memorandum auf die historische Entwicklung hingewiesen und entschieden Verwahrung dagegen eingelegt, daß Heimwehr und Sozialdemokratischer Schutzbund gleichgestellt werden. „Nicht wir waren es, die den Justizpalast anzündeten, sondern die Roten; nicht wir waren es, die die Polizisten niederschossen, sondern die Marxisten." Es wird dargetan, wie die Heimwehren im vaterländischen Sinne wirkten und für eine Befriedung des Vaterlandes eintraten. Erst als sich der Schutzbund bewaffnete, hat auch die Heimwehr mit der Bewaffnung begonnen.

In dem Memorandum wird dann dargetan, daß die Heimwehren die innere Befriedung Österreichs mit Erfolg durchgeführt und auch das Vertrauen des Auslandes wieder hergestellt haben. **Eine Durchführung des Waffenverbotes gegenüber den Heimwehren würde die letzte Möglichkeit des Widerstandes gegen den Bolschewismus zerschlagen. Die Heimwehr kann in dem heutigen demokratisch-parlamentarischen Staatssystem keine objektive Einrichtung für die Herbeiführung der inneren Befriedung erblicken.** Sie ist also auf sich selbst und auf ihre Kraft angewiesen.

In dem Memorandum werden schließlich Vorschläge zur Entwaffnung gemacht:

1. Für die Zeit der Entwaffnung führt die Staatsexekutive unter Mitwirkung der Heimwehren die Entwaffnung der staatsfeindlichen und volksverhetzenden Parteiorganisationen durch.

2. Ein Vertrauensmann der Heimwehren übernimmt das die Entwaffnung durchführende Ministerium des Innern; ebenso soll der Posten des leitenden Beamten von Polizei und Gendarmerie mit einem Vertrauensmann der Heimwehren besetzt werden.

Das Memorandum unterstreicht, daß nur unter diesen Voraussetzungen die Bundesführung der österreichischen Heimwehren, die sich ihrer Verantwortung bewußt sei, ihre Hand zu den gesetzgeberischen Maßnahmen reichen kann, die ihre Entmachtung zum Ziele haben. Zuerst sei es notwendig, daß die Macht der Staatsfeinde gebrochen werde, alsdann werde der innere Friede wirlich einziehen können. Andere Maßnahmen müßte die Heimwehr ablehnen.

Bundeskanzler Schober hat dem Vernehmen nach der Bundesführung sogleich bei Überreichung des Dokuments erklärt, daß er diese Vorschläge für völlig unannehmbar halte.

*

Wien, 22. Mai. Am Donnerstagnachmittag hat sich die Regierung in einem Ministerrat mit der Heimwehrfrage befaßt. Die Beratung, die nur kurze Zeit dauerte, hat, wie mitgeteilt, völlige Übereinstimmung ergeben.

Am Freitag wird der Bundeskanzler das Entwaffnungsgesetz **dem Nationalrat vorlegen und dazu eine Regierungserklärung abgeben.** Aus den bisherigen Informationen kann geschlossen werden, daß auch der christlich-soziale Vizekanzler Vaugoin mit dem Bundeskanzler in der Frage des Entwaffnungsgesetzes einig ist.

---

strie an ihrer freien Entfaltung behindert wird. Und sie wird nicht bloß behindert, sondern direkt lahmgelegt, wenn der organisierte Marxismus die Gewalt der Regierung an sich reißt. Nicht umsonst hat darum das Land Sachsen in der sozialdemokratischen und überhaupt gesamtmarxistischen Bewegung eine ganz hervorragende Rolle gespielt. Nicht umsonst haben die marxistischen Führer „für die Sachsen" und ihre Wünsche selbst dann ein Ohr gehabt, wenn es ihnen persönlich auch nicht angenehm war. Hinzu kommt noch, daß nicht das Bürgertum oder irgendwelche mittelständische Kreise den ausschlaggebenden Faktor bilden, sondern fast durchweg die A r b e i t e r s c h a f t die zahlenmäßig s t ä r k s t e Schicht ist.

Interessant und für unsere Bewegung von äußerster Wichtigkeit dürfte auch noch eine andere Überlegung sein. Weder das Leipziger Becken noch das Zwickauer Kohlenrevier, weder das Vogtland noch die erzgebirgische Heimindustrie haben in der sozialdemokratischen Parteigeschichte das l e t z t e Wort gesprochen. Freilich waren sie für sich bedeutend. Und ebenso sicher ist, daß man ihre Gunst brauchte, um Parteibeschlüsse zur Durchführung zu bringen. **Ausschlaggebend aber war immer das Gebiet von Zittau über Dresden bis gegen Chemnitz hin gewesen. Von Sachsen ist also wiederum das Herz nicht Westsachsen, sondern Ostsachsen genau genommen.** Nicht nur etwa, weil Dresden der Sitz der Ministerien ist. Und wohl auch kaum darum, weil sich hier die Kraft des Landes auch in jeder anderen Beziehung staut. Sondern vor allem deshalb, weil bevölkerungspolitisch dieser Landesbezirk so ziemlich alle Schichten umfaßt und imstande war, die Überradikalität der Leipziger oder Zwickauer Sozialdemokraten auf eine für die g a n z e Partei mögliche und erträgliche Linie zu bringen. Und weil eben die Natur des Landes es so mit sich brachte, daß Dresden der Mittelpunkt wurde, auch wenn es nicht zentral etwa in der Mitte Sachsens liegt! Es mag vielleicht daran liegen, daß der sächsische Marxismus instinktsicher von vorn herein die Sachlage erfaßte und darum sich so fest in Sachsen eingebissen hat, weil er die Hauptnerven des Landes umschlang. Von jeher bildete jedenfalls Sachsen die einzig ernstliche Hochburg des Marxismus und war gefährlicher im weiteren Sinne als etwa die marxistische Blähung in Berlin, im Ruhrgebiet oder auch in den Leunawerken. Denn während alle anderen Stellen, die von den Marxisten in Deutschland erobert wurden, sich in Radikalismus überschlugen und „das Kind mit dem Bad ausschütteten", trieben die sächsischen Marxisten eine stetige und zäh-zielbewußte Realpolitik, wenn man das abgebrauchte Wort verwenden will!

Und hier setzt die g e s c h i c h t l i c h e Mission des Nationalsozialismus ein. **Die Eroberung von Deutschland ist in einem kaum genügend bekannten Maße abhängig von der Eroberung Sachsens.** Und Sachsen wird nicht gewonnen durch das Bürgertum, sondern Sachsen wird erobert — nach wie vor — durch den Besitz der proletarischen Massen!

Die letzten Landtagswahlen haben gezeigt, in welch hohem Maße das uns Nationalsozialisten gelungen ist. Aber umfassender und bedeutender werden die jetzigen Landtagswahlen sein, denn sie werden im Mutterland des Marxismus zu zeigen haben, ob seine Kraft noch ungebrochen ist, und inwieweit es uns gelungen ist, unsere Vorposten trotz allem in die marxistische Front hineinzuschieben. Wir werden die Reaktion mehr und mehr aus jenen Positionen herausdrängen, in die sie sich anmaßend hineingesetzt hat, ohne eine klare und eindeutige politische Linie mit sich zu bringen. **Denn wenn irgendwo, dann verlangt der Kampf in Sachsen Köpfe und keine Halblinge.** Wenn irgendwo, dann ist hier neben einem warmen Herzen ein mindestens ebenso kalter Verstand nötig für den, der die Dinge meistern will.

Im übrigen haben wir keinen Grund, nach der Art bürgerlicher Politiker nach Wahlparolen zu suchen. Wir haben auch keinen Grund, vor dem Ergebnis der Wahlen zurückzuscheuen, denn der Sieg steht uns schon jetzt zu! Unsere Wahlparole ist nicht eine von zeitgeschichtlicher Bedeutung, sie hat auch nichts mit Stimmenfang zu tun, sondern sie bleibt nach wie vor: „N i e w i e d e r S o w j e t s a c h s e n". Sie wird so lange gleich bleiben, bis der Marxismus zerbrochen und seine Aktionskraft gelähmt ist.

Dabei sind wir uns selbstverständlich vollkommen im klaren, daß der Wahlkampf nicht nur geführt werden muß mit den grundsätzlichen Argumentationen unserer Bewegung, sondern diesmal auch der sächsischen Bevölkerung gesagt werden kann und gesagt werden muß, w e r diejenigen sind, die, in Staatsstellen sitzend, M i l l i o n e n b e t r ä g e verschleudert haben, wie der Präsident der Landesversicherungsanstalt und Marxistenführer T e m p e l. **Und ebenso werden wir darauf hinweisen müssen, daß die maßgebenden Stellen und Führer nicht nur der Deutschen Volkspartei, sondern auch der D. N. V. P. nichts gegen die Luderwirtschaft dieses sauberen Präsidenten getan haben,** sondern im Gegenteil bei jeder sich bietenden Gelegenheit uns Nationalsozialisten in den Rücken gefallen sind und außerdem noch aktiv den Herrn Tempel, den Vertreter der übelsten Gewerkschaftsbürokratie, beschützt haben! Und ähnlich verhält es sich auch mit dem Wohlfahrtsministerium. Viele Hunderttausende wurden von dem jüdischen Herrn M e i e r vertan, ohne daß ein ordnungsgemäßer Nachweis dafür vorhanden ist, w o h i n die Gelder gekommen sind usw. usw.

In dezenten Musterbeispielen werden wir Nationalsozialisten dieses Mal den marxistischen und bürgerlichen Heuchlern die Larve von der Fratze reißen, damit die breiten Massen das Gesicht der bürgerlichen und marxistischen Reaktion erkennen können!

Nicht um die Eroberung neuer Landtagssitze geht es uns! Sie sind uns sicher. Es geht uns auch nicht um das Butterbrot einer Regierungsbeteiligung. Sondern uns Nationalsozialisten geht es um die Entlarvung der anderen und um die Gewinnung der Massen zum wahren sozialistischen Gedanken und zum nationalistischen Widerstandswillen. Uns sind die Landtagswahlen wie jede andere Wahl eine Etappe zur Machtergreifung. **Diese selbst wird sich einst auswirken als eine Diktatur der Arbeit über die heutige Herrschaft des Geldsacks, oder sie wird nicht sein!**

An unsere

Postbezieher!

Adressenänderungen, Urlaub usw. bitten wir jeweils direkt beim zuständigen

Postamt rechtzeitig

anzugeben. Diesbezügliche Mitteilungen an den Verlag verursachen unnötige Kosten u. doppelte Lieferungen. Wir bitten um freundliche Beachtung.

Heilgruß!

Parteiverlag Frz. Eher Nachf. G. m. b. H.

Der Kampf gegen die Bestimmungsmensur

B e r l i n, 22. Mai.

Unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Toll fand heute vor der II. Strafkammer des Landgerichts I der Berufungsprozeß gegen die Angehörigen der Berliner Burschenschaft „Teutonia" statt, die sich wegen angeblichen verbotenen Zweikampfes zu verantworten hatten. Bekanntlich wurden die Burschenschaftler in der Vorinstanz von dem Schöffengericht Berlin-Mitte auf Kosten der Staatskasse freigesprochen, da es sich um keine ernsthaften Zweikämpfe, sondern lediglich um die Bestimmungsmensuren gehandelt hatte. In der Berufungsverhandlung jedoch wurden die Studenten nach längerer Beratung wegen Zweikampfes zu je 3 Monaten Festungshaft verurteilt. Eine zweijährige Bewährungsfrist wurde ihnen zugebilligt. Es ist unverständlich, wie man in der heutigen Zeit, wo man Boxkämpfe vor Tausenden von Zuschauern aufführt, bei denen mindestens ebenso gefährliche Verletzungen vorkommen können, bei den harmlosen Bestimmungsmensuren, in dieser alten studentischen Einrichtung, etwas Strafbares finden kann.

Die Flugzeughallen an jüdische Firmen verramscht

Mainz, 22. Mai. Durch den Armeeoberzeugmeister der französischen Rheinarmee ist am Donnerstag in Mainz die Versteigerung von 25 Flugzeughallen (21 in Laachen-Speyerdorf, 3 in Griesheim bei Darmstadt und 1 bei Kaiserslautern) erfolgt. **Der Zuschlag erfolgte an verschiedene Firmen, darunter auch an die Firma Marx (!) in Mühlhausen, die bekanntlich auch die Halle bei Trier erworben hat.** Bezüglich der drei Hallen in Griesheim ist wiederholt auch durch die Weltpresse darauf aufmerksam gemacht worden, daß diese Hallen für den in Griesheim geplanten künftigen Weltflughafen unentbehrlich seien. **In letzter Stunde hatte die hessische Regierung noch einen Schritt des Vertreters der Reichsvermögensverwaltung beim französischen Oberkommando in Mainz veranlaßt, der aber erfolglos blieb.**

Die Mohammedaner fordern eine Erklärung über den Dominienstatus. L o n d o n, 22. Mai. Von den mohammedanischen Führern der allindischen Konferenz in Allahabad ist eine Entschließung veröffentlicht worden, in der der Vizekönig dringend aufgefordert wird, eine Erklärung über den Dominienstatus zu veröffentlichen, die auf weite Kreise der Bevölkerung Indiens beruhigend wirken könnte.

Marktberichte

Noten.

Berlin, 22. Mai. Amerikan. gr. 4.167G 4.187B, do. kleine 4.157G 4.177B. engl. große 20.315G 20.395B, do. kleine 20.305G 20.385B, belgische 58.28G 58.49B, dänische 111.73G 112.17B, franz. 16.405G 16.465 B, holländische 167.98G 168.66B, ital. große 21.98G 22.06B, do. kleine 21.99G 22.07B, österreich. gr. 58.93G 59.17B, do. kleine 59.14G 59.38B, schwedische 111.98G 112.42B, Schweizer große 80.91G 81.23B, do. kleine 80.93G 81.25B, span. 50.70G 50.90B, tschechoslowakische große 12.395G 12.455 B, do. kleine 12.42G 12.48 B. ungarische 73G 73.30B.

Berliner Produkte.

Berlin, 22. Mai. Weizen: märkischer 289 bis 291, Mai 292—294, Juli 304—304.5, Sept. 268.75—268.5B, ruhig. — Roggen: märkischer 169—177, Mai 177—176, Juli 180—179.5, Sept. 182—182.5B. — Futtergerste 168—182, matter. — Hafer: märkischer 151—161, Mai 162, Juli 170—168B, Sept. 170—169.5B, ruhig.

Weizenmehl 32—40, matt, Roggenmehl 22 bis 22.5, matt, Weizenkleie 8.25—9, matt, Roggenkleie 8.5—9.5, matt.

Viktoriaerbsen 24—29, kl. Speiseerbsen 21 bis 25, Futtererbsen 18—19, Peluschken 17 bis 18, Ackerbohnen 15.5—17, Wicken 19—21.5, Lupinen, blaue 16—17.5, do. gelbe 21.5—24, Rapskuchen 12—13, Leinkuchen 17.5—18.5, Trockenschnitzel 8.1—8.6, Sojaschrot 13.4—14.5, Kartoffelflocken 13—13.3 weiße Speisekartoffeln 1.20—1.40, do. rote 1.30—1.60, do. gelbfl. 2.30 bis 2.60.

Zucker.

Magdeburg, 22. Mai. Weißzucker, einschließlich Sack und Verbrauchssteuer für 50 Kilogramm Brutto für Netto ab Verladestelle Magdeburg, prompt per 10 Tage 26.25—26.65, Mai 26.80, Juni 26.35, ruhig.

Butter.

Berlin, 22. Mai. Notierung für erste Qualität 126, für zweite 113, für abfallende 97, stetig.

Hopfen.

Nürnberg, 22. Mai. 10 Ballen Zufuhr, 15 Ballen Umsatz, ruhiger Einkauf.

Baumwolle.

Bremen, 22. Mai. Baumwolle (loko): 17.50.

Metall.

Berlin, 22. Mai. Elektrolytkupfer 124, Original-Hütten-Aluminium 190—194, Reinnickel 350, Antimon-Regulus 57—59 RM. per 100 Kilo. Silber 55—57 RM. per Kilo. Gold 28 bis 28.20 RM. per 10 Gramm. Platin 5—7 RM. per Gramm.

Hauptschriftleitung: Alfred R o s e n b e r g.
Chef vom Dienst: W i l h e l m W e i ß.
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: W a l t e r B u c h.
Für Anzeigen: Ernst v. W e s t e r n h a g e n.
Verlag: Franz E h e r Nachfolger, G. m. b. H.
Walter Buch in Solln b. München; alle übrigen in München.
Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.

TRAUERKUNDE

Infolge eines Autounfalls verschied der Gründer und mehrjährige Leiter unserer Ortsgruppe

Herr Dipl. Ing.

Arnold Volkenborn

sowie dessen Gattin und Söhnchen.

Tief ergriffen stehen wir an der Bahre dieser trefflichen Menschen. Sie werden in unserer Erinnerung fortleben und stets werden wir ihrer in Liebe und Treue gedenken.

In tiefer Trauer, die stets dankbaren S.A.-Kameraden u. Mitglieder der **Ortsgruppe Werdohl i. Westf.**

NACHRUF

Einen schweren Verlust erlitt unsere S.A. Am Sonntag, den 27. April 1930, abends stürzte unser S.A.-Kamerad

Heinrich Lechler

Telegraphenarbeiter

so unglücklich auf der Heimfahrt von seinem Motorrad, daß er mit einem schweren Schädelbruch ins Krankenhaus Landsberg eingeliefert werden mußte. Ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, starb er am Samstag, den 3. Mai 1930, vormittags. Er wurde nach Dinkelsbühl überführt, wo am Dienstag, den 6. Mai 1930, die Beerdigung stattfand. Ein Kranz der S.A. Augsburg für sein Grab war der Ausdruck des Dankes für seine vorbildliche Treue.

Auch sein Geist wird stets in unseren Reihen mitmarschieren.

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei
Ortsgruppe Augsburg

Nachruf

Unser bereits hochbetagter, jedoch immer noch rüstiger und schaffensfreudiger Parteigenosse

Leo Freudling

Werkmeister in der Brauerei S. Riegele

wurde am Freitag, 2. Mai durch die Folgen eines heimtückischen Unglücksfalles aus unserer Mitte gerissen. Die Beerdigung fand am Montag, den 5. Mai 1930, nachmittags 3[00] Uhr unter überaus zahlreicher Beteiligung im protestantischen Friedhof statt.

Unserem trotz seines hohen Alters stets eifrigen und treuen Parteigenossen Leo Freudling werden wir ein dauerndes Gedenken bewahren.

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
Ortsgruppe Augsburg

Industrie, Handel, Gewerbe, Gutsbetriebe, Sanatorien in Stadt und Land!

Rückständige Buchführung aufrichten. Einrichten, Führen, Anlernen zum Selbstführen kaufmännischer, gewerblicher, landwirtschaftlicher Buchführungen. **Buchhaltungsanlagen:** Durchschreibe-Übertragungsverfahren, Betriebsbuchhaltung mit monatl. Erfolgnachweis. **Abschlüsse, Bilanzen, Zwischenbilanzaufstellungen** ohne Bücherabschluß zwecks Information über Erfolg oder Mißerfolg, unentbehrlich bei Steuerstundungs-, Ermäßigungs-, Freistellungsgesuchen. **Steuerbearbeitungen, Steuerbilanzen, Buchrevisionen.** Beratung vor, bei, nach amtlichen Buchprüfungen. **Gründungen, Beteiligungen, Sanierungen, Konkursabwendungen durch Vergleiche, Grundstückverwaltungen.** Niederste Gebühren nebst Fahrkosten nach auswärts.

Unternehmer! Im elterlichen Geschäft tätige Angehörige! Angestellte!

Kein Kopfzerbrechen mehr beim Jahresabschluß. Absolute Bilanzsicherheit. Keine Streitigkeiten mehr mit der Finanzbehörde, wenn Sie die **Abendkurse** oder in Abwesenheit den schriftlichen Fernunterricht in

Abschluß, Bilanztechnik, Geheimbuchführung, Steuerbearbeitung, Steuerbuchführung, Bilanzen

besuchen. Auf Wunsch **Privatunterricht** im Hause des Teilnehmers. **Beachten Sie:** Das Unterrichtshonorar darf bei der Einkommen-(Lohn)-Steuerberechnung abgezogen werden. Nützen Sie diese Vergünstigung aus!

Schriftliche Mitteilungen erbeten.

Bücherrevisor Hoyler, München,
Sendlinger Straße 44/I

Seebad Bansin
Das deutsche Ostseebad
Ein Kinderparadies

Haus Kehrwieder
Christl. Fremdenheim / Besitzer: von Wedel, Hauptmann a. D., Mitglied der N. S. D. A. P.

Pension Runge
Vornehmes Haus / Direkt am Strande / Telephon 370

Pension Karow
Vornehmes Haus / Direkt am Strande / Telephon 367

Haus Rolandseck
Inh.: J. v. Lüttwitz / Pension ersten Ranges / Tel. Heringsdorf 230

Schleching i. bayer. Hochland
Bei mehreren Parteigenossen sind Zimmer (Bettpreis 1 M.) zu vermieten. Prospekt und Auskunft durch Pg. Gg. Seeger.

Villa Reiter
Garmisch, Burgstraße 55
Telephon Nr. 2233
seit Jahren bestens bekannt a. deutsches Fremdenheim, herrl. Lage, b. bill. Preis. Anfragen und Bestellg. schon jetzt an
Inh. Pg. Rohde

Landaufenthalt in d. Grafschaft Glatz
Helles zweibettiges
Zimmer
im Gutsinspektorenhaushalt
Pensionspreis pro Person **3.50 Mark**
Badegelegenheit im Freien
Anfragen an die **Ortsgruppe Landeck** in Schlesien der NSDAP. erbeten.

Bei Gicht, Rheumatismus, Ischias, Nieren- u. Blasenleid, Hämorrhoidalleid., Hautkrankheit., Frauenkrankheit. all. Art, sich. Hilfe durch d. Schwefel- u. Stahlquellen von
Wildbad Wemding
Sehr gute Verpflegung, vorzügliche Zimmer bei mäßigen Preisen. Anmeldung rechtzeitig erbet. Fernruf Wemding Nr. 47. Prospekte gratis durch die Besitzer Seebauer u. Dillinger.

Fremden-Zimmer
prima Betten v. M. 2.— an, Ia Referenz., für jede Zeitdauer zu vermieten.
Frau Obersekret. Wagner, Mathildenstraße 13/III
Telephon 54812

Parteigenossen, die München besuchen, wohnen gut und billig bei
Kellner, Schwanthalerstr. 100/II
Gartengebäude, Bahnhofnähe.

Schleching im Chiemgau
3/4 Std. von Tirol, eines der herrlichsten Alpentäler und einer der beliebtesten Sommeraufenthaltsorte Hunderter von Pgn. und Gesinnungsfreunden. Beobachter usw. liegen mehrfach auf. Keine ermüdenden Talanmärsche! Keine Juden! Sehr mäßige Preise! Ein ca. 1 ha großes Familien-Freibad in herrlichster Lage ist nun errichtet. Prospekt und Auskunft (Freimarke erbeten!) durch den
Fremden-Verkehrs-Verein Schleching bei Marquartstein.

München
Schraudolphstr. 2
Gaststätte Färber
Treffpunkt des Nat. Soz. Studentenbundes und der S. A. Nächste Nähe der Reichsleitung. Vorzügliche Bedienung.

Memmingen
Pg. Albert Handel
Bäckerei, Wein- und Likörstube.
Ulmer Str. 1.

Hotel-Pension Muttererhof
in Mutters bei Innsbruck, anf. Stubaital.
Prospekt!
Gut bürgerliches Haus, kalt und warm fließendes Wasser, ruhige, staubfreie Lage.
Volle Pension Hochsaison von M. 5.50
Volle Pension Nachsaison von M. 4.50
Bes. Mich. Maurer, Innsbruck, Telephon 2217/2

Herrsching
am Ammersee.
Pension Panorama.
Balkonzimmer, staubfreie Lage a. Waldesrand. Ausblick über den See, 5 Minut. zum Schwimmbad, großer Garten, gut bürgerl. Küche, mäßige Preise.

Bad Ems
Hotel u. Restaurant „Weilburger Hof"
Grabenstraße, direkt am Kurhaus gelegen. Das ganze Jahr geöffnet. Zimmer von M. 3.- und M. 3.50 an. — Reichhaltige Mittag- und Abendkarte. Gut gepflegte Biere und offene Weine.

Übersee-Feldwies
am Chiemsee
In alleinstehender, herrlich geleg. Villa mit allem mod. Komfort, sind Zimmer zu verm., auch mit feiner Pension von M 6.- an. Gedeckte Balkons mit selten schönem Gebirgsrundblick, schönster Badestrand, Wiesen u. Hochgeb., Schnellzugsstat. Näheres durch Pg. O. D i s t l e r, Übersee i. Obb.

Empfehlenswerte Gaststätten

München

Gasthaus „Gartenlaube"
Blutenburgerstr. 106 (Straßenbahnlinie 1, 4, 11, Hindenburgplatz) — Spatenbräubier, vorzügliche bürgerliche Küche, schöner Garten. Lokal der S.A. Telephon 63615.

Weinhaus 's Klauserl Hochbrückenstraße 14
Tel. 28768. Nähe Hofbräuhaus. Inh.: Hans Sachsenhauser
Heut geh ich ins Klauserl!
Treffpunkt aller Nationalsozialisten.

Café-Konditorei Karl Fischer
Adalbertstr. 41 a, Telephon 27972. - Eigene erstklassige Konditorei. **Spezialität: Gefrorenes** - Bestellung frei ins Haus. **Mittagtisch:** Menü 1 M., im Abonnement 90 Pf. Hackerbiere - Abendbetrieb - Parteiblätter liegen auf. Trambahn: Linie 10 und 20.

Berlin

Passage-Bierhallen
Behrenstraße 50/52 und Große Passage / Inhaber Pg. Gottlieb A u e r, ehem. Marine-Flugmeister / **Zentral-Treffpunkt aller nationalgesinnten Kreise** / Billige gute Küche und gepflegte Biere / Täglich mittags und abends Konzert.

Restaurant Kaiserburg
Berlin-Friedenau, Kaiserallee 75 am Friedrich-Wilhelm-Platz, Rheingau 5602. Gutbürgerliche Küche u. bestgepflegte Biere. Treffpunkt aller Nationalsozialisten des Berliner Westens.

Café u. Konditorei Borgwardt
Berlin-Steglitz, Albrechtstr. 39, Ecke Sedanstraße. Am Stadtpark. Endstation der Linien 88 u. 61. Abends Konzert. Mittwochs und Sonntags Tanz.

Augsburg

Gaststätte Café Schachamayer
Restaurateur L e o n h a r d Z a c h Vereinshaus des D.H.V. - Treffpunkt der N.S.D.A.P. - „V. B." liegt auf. Säle und Nebenzimmer im 1. und 2. Stock.

Fischbach a. Inn
Inntal / Luftkurort

Gasthof „Zum Hofwirt"
(Besitzer: Familie H o l s t e t t e r, (30 Jahre Pächter des Gasthofes „Zur Post"), Fremdenzimmer, schattiger Wirtsgarten, Auto-Garage, Eigene Ökonomie, Postagentur im Hause. Tiroler Grenze, Tourenzentrum, Kaisergebirge, Chiemsee, Wendelstein-Bergbahn, Kraftwagen-Haltestelle zu allen Ausflügen.

Nürnberg

„Batzenhäus'l" Altdeutsche Wein- u. Bierstube - Jakobstraße 50 (hinter der Jakobskirche). Telephon 25893. Spez. Tiroler Weine sowie Pfälzer Weine. Bier von der Stadtbrauerei Roth - Champagner-Weizenbier - Jeden Dienstag Metzelsuppe
G e o r g S t e i c h e l e

Wild-West Völkische Gaststätte, Rosengasse 20 - Bes. Zacharias Wenze - Tel. 27424 - Guten bürgerlichen Mittagstisch. Reichhaltige Abendkarte, ff. Biere, gut gepflegte Weine, Tee und Kaffee mit ff. Gebäck. Treffpunkt aller Nat.-Soz. in Nürnberg.

Lia Teufel „Georgi-Ritter", Hummelsteinerweg 83 - Speiserestaurant - Vom Hauptbahnhof, Südausgang, in 5 Min. erreichbar - Treffpunkt aller Nationalsozialisten - ff. Biere, Weine, Kaffee usw. - Jeden Freitag Metzelsuppe - Samstag und Sonntag Konzert - Aufmerksame Bedienung.

Partenkirchen
Hindenburgstraße 26
Café Schiefes Eck
Café und Speisehaus / Fremdenzimmer

Bad Ems
Hotel Royal Ruhige staubfr. Lage am Walde 2 Minuten von den Quellen. Beste Verpflegung. Pension von M. 6.— an.

Heidelberg
„Silberner Hirsch"
Besitzer Familie Lenz, am Markte, nächst der Geschäftsstelle der N.S.D.A.P., Telephon 2694. Das Hotel, die Weinstube, das Lokal der Nationalsozialisten.

Heidelberg - Kirchheim
S o m m e r a u f e n t h a l t
Gasthaus „Zum Friedrichshof"
Odenwaldstr. 84. Schöne Fremdenzimmer. Gute Küche. Eigene Schlachtung. Gut gepflegte Weine und Bier. Telephon 998. Treffpunkt aller Nationalsozialisten.
Inh. F r a n z H o f e l z e r.

Besuchen Sie diese Gaststätten!

Verlangen Sie überall den „Völkischen Beobachter"

Münchener Beobachter

Tägliches Beiblatt zum „Völkischen Beobachter" — Ausgabe 122 vom 24. Mai 1930

Etwas über das Parteibuch

Neuerdings bekommen bürgerliche Blätter gerne moralische Anwandlungen. Wegen irgend etwas. Augenblicklich regt sich der Zeitungswald darüber auf, daß der Nationalsozialismus in Thüringen Machtpositionen anstrebt und bestimmte leitende Staatsstellen mit national zuverlässigen Persönlichkeiten zu besetzen wünscht. So bringt die „Münchner Zeitung" einen Leitartikel über dieses Thema mit der famosen Ueberschrift „Haben Sie das richtige Parteibuch?" Solche Fragestellung an sich ist schon verfehlt. Solange der Parlamentarismus als herrschendes Regierungssystem besteht, werden Parteibücher immer eine Rolle spielen. Ehrlicher wäre es dann schon gewesen, die Leser zu fragen: „Sind Sie Anhänger der parlamentarischen Verfassung?" Diese Verfassung ist nicht von uns erfunden worden. Als die nationalsozialistische Freiheitsbewegung im Jahre 1923 ein Letztes wagte, das Steuer herumzureißen, und das jüdisch-ochlokratische Korruptionssystem durch einen autoritativ fundierten Staat zu ersetzen, sind gerade jene bürgerlichen Kreise diesem Unternehmen in den Rücken gefallen, aus deren Reihen heute leitartikelnde Moralpauker über Begleiterscheinungen des damals geretteten Parlamentarismus so lebhafte Klage führen.

F. J. M. Rehse Archiv f. Zeitgeschichte u. Publizistik München

Das Bürgertum also hat am wenigsten Anlaß, sich darüber aufzuhalten, wenn in der immer noch demokratischen Republik Deutschland die nationale Opposition gezwungen ist, ihren titanischen Kampf gegen Erfüllungswahn, Kulturbolschewismus und Willensverlumpung mit den politischen Mitteln zu führen, welche die Verfassung vorschreibt. Der Nationalsozialismus hat auf Gewalt verzichtet und hält sich im Rahmen der Verfassung. Seine Führer wären politische Kinder, wenn sie nicht jede legale Möglichkeit, die Bewegung vorwärtszutreiben und Einfluß zu gewinnen, bis zur letzten Möglichkeit ausnützen würden, nachdem alle übrigen Parteien das gleiche tun.

Jener oben zitierte Aufsatz übt Kritik an dem Reichsinnenminister Wirth, weil er in Thüringen den Nationalsozialisten verweigern möchte, was in Preußen vom aufsichtführenden Reich nicht beanstandet wird, sobald es von sozialdemokratischer Seite aus geschieht. Diese Kritik ist richtig, und man muß sich nur wundern, wenn die bürgerliche Presse erst jetzt darauf gekommen ist, daß der Reichsinnenminister die Länder Preußen und Thüringen ganz unverhüllt mit zweierlei Maß mißt, getreu seiner Lieblingsparole: Der Feind steht rechts. Wenn aber der Verfasser dieser Kritik weiterhin den Schluß ziehen zu müssen glaubt, als gäbe es gewissermaßen nur in den Ländern Preußen und Thüringen so etwas wie „ein Uebergreifen der Parteipolitik auf die Verwaltung", so hat er in wirklich schamhafter Bescheidenheit seine engere Heimat ganz vergessen. Es ist längst ein offenes Geheimnis, daß im angeblich so „sachlich" regierten Musterfreistaat Bayern kaum mehr ein Bewerber um hohe und höchste Beamtenstellen, einschließlich der berufsmäßigen Bürgermeister und Stadträte zum Zuge kommt, wenn er nicht der Bayerischen Volkspartei nahesteht oder mindestens nachweisen kann, daß er seine akademische Laufbahn in einer katholischen Korporation begonnen hat. Ich glaube, wir haben in den vergangenen Jahren in dieser Beziehung allerhand erlebt. Aber natürlich hat das mit Parteibüchern offenbar nichts zu tun. Und natürlich gilt auch für die Hochburg der Bayerischen Volkspartei durchaus nicht das außerordentlich treffende Urteil von der „Ueberheblichkeit, mit der die Partei den Staat gewissermaßen als Eigentum betrachtet, mit dem man umgehen kann, wie es die Partei für nützlich hält." Ganz gewiß nicht.

Bürgerliche Entrüstung geht auch hier wie immer fehl. Politik ist nun einmal zunächst ein Kampf um die Macht. Das wissen mindestens die Marxisten, die Zentrumsmänner und ihre bayerischen Ableger, mögen's auch die anderen noch nicht begriffen haben. Der Nationalsozialismus will nicht zu den letzteren gehören und handelt dementsprechend. Uebrigens hat er gerade in Thüringen, wo immer es ging, rein sachliche Gesichtspunkte walten lassen; so in Gera, wo ein sozialdemokratisch eingestellter höherer Polizeioffizier heute noch im Amte ist, weil er persönlich in seinem Berufe tüchtig erscheint. Der Mann hatte mit seiner sofortigen Pensionierung gerechnet. Er wußte als Marxist wohl Bescheid in solchen Dingen. Etwas anderes ist es selbstverständlich, wenn der nationalsozialistische Innenminister Wert darauf legt, wichtige Zentralstellen, die für den Einsatz der Polizeikräfte nicht allein in technischer Hinsicht, sondern auch politisch verantwortlich sind, mit Persönlichkeiten zu besetzen, welche gegen Terror jeder Art energisch durchgreifen. Wir haben unzählige Male, vor allem in Preußen, zuletzt in Leipzig gesehen, wohin es führt, wenn marxistische oder sonst unzuverlässige Polizeipräsidenten im Schatten bürgerlicher Schwächepolitik das Kommando innehaben. Eine der wichtigsten Aufgaben des Nationalsozialismus ist es, dort, wo er zur Macht gelangt, den Blutterror der Straßenmorde und Versammlungsüberfälle zu brechen; dazu gehören allerdings Leute mit besonderer Initiative, Willenskraft und Verantwortungsfreude, nicht in der Eselstour ergraute Bürokraten von der Art derer, die im November 1918 vor lauter Sachlichkeit davongelaufen sind, statt einzugreifen und erst recht nicht marxistische Beauftragte, die Mord und Totschlag dulden, weil die Genossen es so verlangen.

„Das parteipolitische Auswahlsystem in seiner ganzen Nacktheit", wie sich der Artikel in der „Münchener Zeitung" sehr bildreich ausdrückt, hat den bürgerlichen Politikern zehn Jahre lang recht gut gefallen, ohne daß Zeitungsprotest laut wurde. Heute klingt die sittliche Entrüstung etwas schal. Im übrigen ist die nationalsozialistische Freiheitsbewegung wohl äußerlich Partei, nicht aber in ihren Grundlagen und Endzielen. Das ist der Unterschied: Wir sind so unbescheiden, zu glauben, daß wir Deutschland sein werden.

Binz.

Zeppelins glatte Landung in Pernambuco

Die Bevölkerung außer sich vor Begeisterung / Der größte Tag in der Geschichte Pernambucos

Neuyork, 23. Mai.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin" tauchte am Horizont im Nordosten jenseits des Strandes von Olinda auf und flog ganz niedrig über die Stadt Pernambuco hinweg. Es nahm dann Kurs auf den Flugplatz, der etwa zehn Minuten außerhalb der Stadt liegt. Die große Menschenmenge begrüßte das Luftschiff durch Händeklatschen und Schwenken von Hüten und Taschentüchern. Die berittene Polizei hatte große Mühe, die mit Gewalt vordrängende Menge zurückzuhalten. Ungeheurer Jubel brach aus, als der Beobachter auf der benachbarten Anhöhe die Nachricht weitergab, daß „Graf Zeppelin" im Anflug sei.

Der Enthusiasmus steigerte sich zu ohrenbetäubenden Beifallsstürmen, als das Luftschiff sich zum Landen anschickte. 400 Mann Polizei und Feuerwehr waren dabei, die ausgeworfenen Taue zu ergreifen und zogen das Luftschiff langsam zum Ankermast. Da die Dunkelheit bereits angebrochen war, wurde das Flugfeld mit Bodenlichtern und Scheinwerfern taghell erleuchtet. In der Fülle des Lichtes glänzte der metallische Rumpf des Luftschiffes silbern.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist dann um 23 Uhr m. e. Z. auf dem Flugplatz Jequia bei Pernambuco glatt gelandet.

Die Landung bei Dunkelheit bewirkte allerdings, daß die erwartungsfrohe Menge nicht ganz auf ihre Kosten kam, da die tropische Nacht bekanntlich schnell hereinbricht. Dazu kam, daß das Luftschiff mit etwa einstündiger Verspätung eintraf. Zuerst hörte man das Dröhnen der Motoren, was in der Menge bereits helle Begeisterung hervorrief. Dann bot sich ein unendlich schönes Bild, als das grelle Licht der zahlreichen Scheinwerfer den silbernen Zeppelin erfaßte.

Der Flugplatz von Pernambuco war bei den Landungsmanövern des „Graf Zeppelin" im Umkreis von einem Kilometer abgesperrt. Der Staatsgouverneur und die Spitzen der Behörden hatten sich zur Begrüßung eingefunden. Dr. Eckener und die Passagiere des Luftschiffes sind Gäste der Stadt.

Die Zugangsstraßen zum Flugplatz sind mit Menschen und Fahrzeugen vollgepfropft. Kilometerlange Reihen von allen erdenklichen Fahrzeugen, von Automobilen, uralten Kutschen, Ochsenkarren, stehen auf dem Wege zum Landungsplatz.

Die Zeitungen bezeichnen den Tag als den größten in der Geschichte Pernambucos.

Zahlreiche Bewohner der umliegenden Dörfer haben die Gelegenheit benutzt, um die Stadt aufzusuchen. Sämtliche im Hafen liegende Schiffe, alle Fabriken begrüßten das Luftschiff mit Sirenengeheul. Die Bevölkerung ist außer Rand und Band.

21stündiger Flug des englischen Luftschiffes „R 100".

London, 23. Mai.

Das englische Luftschiff „R 100" ist am Donnerstagnachmittag nach einem 21stündigen Fluge nach Cardington zurückgekehrt, wobei sich herausstellte, daß es am hinteren Ende eine geringfügige Beschädigung erlitten hatte. Der geplante Flug nach Kanada, der in dieser Woche stattfinden sollte, ist auf Ende Mai verschoben worden, um der kanadischen Regierung die Möglichkeit zu geben, bei der Ankunft des Luftschiffes in Montreal zu sein.

Nicht ganz 60 Stunden

Die Überfahrtszeit von Küste zu Küste.

Nach der Landung auf dem Flugplatz in Pernambuco teilte Dr. Eckener mit, daß das Luftschiff für die Fahrt von der spanischen zur brasilianischen Küste 59 Stunden 53 Minuten gebraucht habe.

Dr. Eckeners Äquatortaufe.

Dr. Eckener, der am Donnerstag zum ersten Male den Äquator passierte, erhielt nach altem Brauch von den Fluggästen, die bereits einmal die Äquatorlinie gekreuzt hatten, die Äquatortaufe unter Führung von Kapitän v. Schiller, dem ältesten Neptunkinde.

Start nach Rio de Janeiro Freitag Nacht.

Dr. Eckener erklärte, „Graf Zeppelin" werde nicht vor Freitag Nacht zur Fahrt nach Rio de Janeiro starten, da die Uebernahme von Brennstoff und Wasser bei völliger Dunkelheit unmöglich sei.

Vorbereitungen zum Empfang von „Graf Zeppelin" in Lakehurst.

In Lakehurst werden bereits jetzt alle Vorbereitungen zum Empfang und zur Unterbringung des Luftschiffes „Graf Zeppelin" getroffen. Commander Pierce mit seinem Stabe wird die Landungsmanöver leiten. Die Fluggäste werden in einem Sonderzuge nach Newyork gebracht werden.

Helds Bankerotterklärung

Der Staatshaushaltsdebatte dritter Tag

J. St—g. 22. Mai.

Der heutige dritte Tag der weniger, ach, viel weniger großen als langweiligen Aussprache über den Staatshaushaltsplan für das Rechnungsjahr 1930 wurde in der Vormittagssitzung ausgefüllt durch eine fast zweieinhalbstündige Rede des Ministerpräsidenten Dr. Held, in der er versuchte, alle die Angriffe, die von oppositioneller Seite sowohl gegen die Politik seiner Regierung, als auch gegen einzelne Posten im Staatshaushalt erhoben wurden, zu entkräften.

Die Rede war, wie bemerkt, reichlich lang, aber ihr Inhalt um so dürftiger; so recht ein Privatissimum für die Masse jener Bier trinkenden, Kalbs- und Schweinshaxen verzehrenden Spießer, die wohlgefällig nicken, wenn wieder mal von so hoher Stelle aus verkündet wird: Ruhe ist des Bürgers erste Pflicht! — Wenn der Herr Ministerpräsident neue Staatsgedanken überall vermißt, und sie auch, wie er in einer Polemik mit unserem Pg. Dr. Buttmann bemerkte, in unserer Lebensanschauung nicht findet, so kann man ihm höchstens erwidern, daß er diese eben nicht kennt. Allerdings, im Kirchturmsgesichtskreis seiner Anhänger wird er neue Staatsideen vergeblich suchen.

Was soll die ganze Rederei über Materialismus, Geburtenrückgang, Mangel an Opfersinn, das Heranrücken mit den 10 Geboten — bitte, Herr Dr. Held, „Bibel und Babel" von Professor Delitzsch zu lesen — usw. Wenn ein Staat seine Staatsbürger so bestiehlt, so ausplündert und um ihr Vermögen bringt wie der deutsche in der Inflation 1923, so kann doch der Herr Ministerpräsident von eben diesem so schamlos betrogenen Volke nicht Opfersinn für einen solchen Staat verlangen! Und dann seine Ablehnung des Pessimismus und seine Lobpreisung des Optimismus! Dem Herrn Ministerpräsidenten wäre dringendst zu empfehlen, sich mal gründlich mit diesen beiden Weltanschauungen zu beschäftigen, und dann wird er erkennen, daß eine Erneuerung nur durch Wiedererstehung des Idealismus zu erreichen ist.

Schwarzseher — also Pessimisten — dulde ich nicht in meinem Lande! So ungefähr äußerte sich einmal Kaiser Wilhelm II. in einer seiner Reden, und das Ende seines Optimismus waren Weltkrieg und Sturz der Monarchie...

Es lohnt sich wirklich nicht, Druckerschwärze für die Rede Dr. Helds aufzubringen, die nichts anderes war als eine der vielen Bankerotterklärungen der bürgerlichen Lebensanschauung, wie wir sie fast täglich zu hören bekommen.

Schwamm drüber!

Es war daher weder dem Marxisten Ackermann noch dem Bauernbündler Hirschauer schwer, mit ihren Reden stärkeren Eindruck zu erzielen.

Am bemerkenswertesten waren die Spitzen, die Dr. Held gegen den Koalitionsbruder, genannt Bauernbund, richtete.... Die Zänkerei dauert also munter fort...

Die Vormittagssitzung, der das gesamte Staatsministerium beiwohnte, wurde um 12.45 Uhr auf nachmittags 4 Uhr vertagt.

Um 4 Uhr begann die Nachmittagssitzung bei gähnend leerem Saale. Als erster Redner sprach der Deutschnationale Bossert sehr eindringlich über die Not der Pfalz, über die Separatistenumtriebe, wobei er der Treue der Pfälzer gedachte, die dem Separatistenputsch ein rasches Ende bereiteten. Wenn das Saargebiet nicht in französischen Besitz kam, so verdanken wir dies vor allem der Treue der Saarländer und dem Widerstande Englands.

Redner verbreitet sich dann über die Wünsche der Pfalzbevölkerung, namentlich der Landwirtschaft, zur Hebung ihrer wirtschaftlichen Lage nach der Räumung, um zum Schluß auch einige Schlaglichter auf die Raffgier der Polen und Tschechen zu werfen.

Nun kam wohl der Höhepunkt des heutigen Tages, die Rede unseres Pg. Wagner. Dabei konnte man das böse Gewissen der Marxisten an ihrer Massenflucht aus dem Saale erkennen. Sie ließen nur zwei Horchposten zurück.

Wir bringen die Rede Wagners morgen.

Was sonst noch von verschiedenen Rednern an Wünschen und Beschwerden vorgebracht wurde, dürfte, wie es bei dem parlamentarischen Systeme mal üblich ist, in den Akten verstauben. Am bemerkenswertesten war die kurze Rede des Professors Bauer, der die Willkürlichkeiten bei der Entschädigung der durch die furchtbaren Unwetterkatastrophen des vergangenen Jahres besonders im Bayerischen Walde schwer Heimgesuchten an drastischen Beispielen beleuchtete und den bayerischen Staatsgedanken im Rahmen eines föderalistischen Deutschland kräftig unterstrich.

Trotz aller Redebeschränkung wurde man heute nicht fertig, daher für Freitag, 8½ Uhr, eine neue Vollsitzung anberaumt wurde.

Freitag, 23. Mai, abends 7.30 Uhr

Tonhalle, Türkenstraße

General-Mitglieder-Versammlung

Adolf Hitler spricht!

Saaleröffnung 5 Uhr.

Mitgliedsausweis mitbringen! Karten zu 1 M. und numerierte Plätze zu 5 M. noch in der Gaugeschäftsstelle erhältlich!

Erwerbslose Pg. freien Eintritt!

Aus Bayerns Gauen

Schwere Dampfkesselexplosion

Ein Schwer- und ein Leichtverletzter.

Nürnberg, 22. Mai.

Heute, mittags 12.15 Uhr, erfolgte im Betrieb II der „Nürnberger Zeitung" in der Regensburger Straße eine Dampfkesselexplosion, wobei eine Person schwer und eine weitere leicht verletzt wurden. Der Schwerverletzte wurde ins Krankenhaus eingeliefert. Wie das Unglück entstand, ist noch unbekannt. Eine Untersuchungskommission ist zur Zeit mit der Aufklärung beschäftigt.

Den Ehemann im Streit erschossen

Nürnberg, 22. Mai.

Die 52 Jahre alte Baumeistersehefrau Elise Wendinger hat heute Vormittag in ihrer Wohnung am Nordring 42 ihren 41 Jahre alten Ehemann nach vorausgegangenem Streite erschossen.

Verhängnisvolle Schwarzfahrt.

Aichach. In einer der letzten Nächte fuhr an der Augsburger Straße in Aichach ein mit zwei Personen besetzter Kraftwagen mit furchtbarer Wucht gegen eine auf der linken Straßenseite stehende Betonsäule. Diese wurde zertrümmert und der Wagen in den Straßengraben geschleudert, wo er vollständig demoliert liegen blieb. Die beiden Insassen, ein gewisser Baumer aus Augsburg und sein Begleiter, wurden in weitem Bogen auf die Straße geworfen. Dabei erlitt Baumer schwere innere Verletzungen, die sofort seine Einlieferung in das Krankenhaus Aichach notwendig machten. Der zweite Fahrgast kam merkwürdigerweise mit dem Schrecken davon. Wie feststeht, haben die beiden Leute mit dem Wagen, der vollständig neu war, unerlaubter Weise eine Schwarzfahrt unternommen.

Unter den Lastwagen geraten.

Trostberg. Die 28 Jahre alte Magd Ottilie Moosbammer wurde bei einer Fahrt mit dem Rade von einem Lastkraftwagen gestreift und unter den Wagen geschleudert. Dabei wurde ihr das linke Bein so schwer zerquetscht, daß es amputiert werden mußte. Der Zustand der Verunglückten ist besorgniserregend.

Die Wegverlegung der Landespolizei.

Ingolstadt. Ab 1. Juli verläßt die Landespolizei infolge Wegverlegung Ingolstadt. Bereits sind die Verträge mit den Geschäftsfirmen gekündigt. Bürgermeister Ponschab hat sich nach München begeben, um durch Vorstellungen bei den zuständigen Behörden die Wegverlegung der Landespolizei hintanzuhalten. Da in der letzten Zeit wiederum 20 Beamtenfamilien der Reichsbahn von Ingolstadt weggezogen sind, würde die Verlegung der Landespolizei eine neue schwere Schädigung der wirtschaftlich ohnehin nicht sehr günstig stehenden Stadt bedeuten.

Von einem Stier angefallen.

Straubing. Auf dem Wege zur Schmiede wurde ein dem Gutsbesitzer Murr von Hirlbach gehöriger Stier störrisch und stürzte sich auf den Führer. Der Mann wurde schrecklich zugerichtet. Das Tier trat mehrmals auf den Körper des Bedauernswerten, so daß er Verletzungen an Füßen und Armen, einen Rippenbruch und innere Verletzungen davontrug. Der Schwerverletzte wurde ins Krankenhaus Straubing eingeliefert.

Vorerst keine Fichtelgebirgsbahn.

Wunsiedel. Seit einigen Jahren sind Verhandlungen im Gange, die darauf abzielen, eine zweigleisige und durchgehende Fichtelgebirgsbahn zu erbauen. Nach einer Mitteilung des Vorsitzenden des Verkehrsverbandes der nordbayerischen Ostmark ist aber gegenwärtig an die Durchführung von Bahnbauten im Fichtelgebirge nicht zu denken, einmal wegen der ungünstigen Finanzlage der Reichsbahn, ferner scheitern die Pläne daran, daß die sich für den Eisenbahnbau interessierenden Gemeinden die zur Ausführung der Projekte notwendige Zuschüsse zu leisten nicht imstande sind.

*

Das bayerische Elektro-Installateurgewerbe tagt.

Der Reichsverband des deutschen Elektro-Installateurgewerbes, Landesverband Bayern, e. V., hält unter dem Vorsitz von Ing. Eichinger, München, am Sonntag, den 1. Juni, seine 7. Hauptversammlung in Regensburg ab. Im Mittelpunkt des öffentlichen Teils der Hauptversammlung, wozu Behörden und befreundete Verbände eingeladen sind, steht ein Vortrag von Direktor Melchior, München, über „Die sachgemäße Installation der Verbrauchseinrichtungen fördert die praktische Anwendung der Elektrizität". Die geschlossene Mitgliederversammlung hat über eine Reihe wichtiger Berufsangelegenheiten zu beraten. Im Geschäftsbericht für 1929 wird die Lage des Elektro-Installateurgewerbes als sehr ungünstig bezeichnet.

Dr. Buttmanns Abrechnung mit Held

Schluß seiner Landtagsrede

Die Tschechengefahr an der bayerischen Ostgrenze

Über die Zustände an der bayerischen Ostgrenze haben wir uns jedes Jahr hier ausgelassen und es wird mein Freund Wagner darüber noch erschütternde Bilder vorzutragen haben. Ich möchte heute nur darauf hinweisen, daß, wenn die Gelder vom Reiche wieder gegeben werden sollten, wie wir innigst wünschen und hoffen wollen, diese Gelder in richtiger Weise verwendet werden mögen. Wir haben aus dem Schweigen der regierenden Parteien,

als wir im vorigen Jahr zusammen mit den Deutschnationalen unsere Interpellation, die Parteigenosse Wagner begründete, einbrachten, wegen der Waldverstaatlichung in der Tschechoslowakei, geschlossen, daß diese Parteien eben doch die Bedeutung der Aufgabe, die wir hier stellten, verkannt haben.

Wir sehen das gleiche doch manchmal. Die Verteilung der Gelder aus dem Ostmarkfonds, die in erster Linie zur Unterstützung von Klöstern und Kirchen, wie ich gerne zugebe, paritätisch einwandfrei verwendet worden sind, ist falsch erfolgt. Es handelt sich an der Ostgrenze nicht um eine Stärkung der christlich-konfessionellen Einrichtungen,

sondern es handelt sich dort um eine Stärkung der nationalen Bollwerke in der Gesinnung der heranwachsenden Jugend,

indem man die schulischen Einrichtungen entsprechend ausbaut, in der Schaffung von Verkehrsgelegenheit, damit dort wirklich eine Grenzbevölkerung das Gefühl bekommt, hinter uns steht die Heimat und unterstützt uns (sehr richtig! bei den Nationalsozialisten) gegen den Ansturm, der immer frecher von jenseits der Grenze herüberbrandet. Eine solche Verkennung der Aufgaben an der Ostgrenze würde aber auch aus der Tatsache sprechen, die ich hiermit dem Herrn Minister des Äußern mit der Bitte um Beantwortung unterbreiten möchte, daß, wie mir gemeldet wurde,

in Passau staatseigenes Gelände einer tschechischen Donaudampfschiffahrtsgesellschaft

überantwortet wurde, die jetzt dort ein Lagerhaus errichtet. Ich sehe wahrlich nicht ein, wozu man eine tschechische Donaudampfschiffahrtsgesellschaft braucht. (Sehr richtig! bei den Nationalsozialisten.) Ich glaube, daß der bayerische Staat am allerwenigsten ein Interesse daran haben sollte, daß diese Gesellschaft sich in Passau festsetzen kann. Wie kann man bei einer derart offen ausgesprochenen Feindschaft dieser tschechischen Gesellschaft (Zuruf des Abgeordneten Streicher) den Leuten entgegenkommen?

Unerhörte Zurücksetzung eines Kriegsbeschädigten.

Nun zu dem Personalfall aus dem Bereiche des Ministeriums, der uns im Ausschusse kurz beschäftigt hat. Ich will auch hier nicht ausführlicher darüber sprechen, ich möchte nur das eine sagen, es ist eben ein Pech, wenn man Kriegsbeschädigter ist und auf die Erfüllung eines Versprechens warten muß. Wenn man ein Jude wäre, der in der Revolution in ein Ministerium hineingekommen wäre, so hätte man, auch ohne Jurist zu sein, die Regierungsratsstelle schon lange bekommen können.

Warum wird das Schächtgesetz nicht verkündet?

Ich möchte hier nur kurz im Vorbeigehen darauf hinweisen, daß wir nun den Tierschutzverein Klage führen sehen darüber daß das Gesetz, das der Landtag am 29. Januar dieses Jahres beschlossen hat, das Gesetz betreffend Einführung des Betäubungszwanges bei Schlachtvieh, in der verfassungsmäßig vorgeschriebenen Frist von drei Monaten nicht verkündet worden ist. Ich frage den Herrn Ministerpräsidenten als solchen:

Ist dieses am 29. Januar vom Landtag mit großer Mehrheit beschlossene Gesetz im Ministerrat ausgefertigt worden? Warum ist es dann nicht verkündet worden?

Auch das Ministerium Held steht unter dem Gesetz, und wenn wir die Verschleppungstendenzen dieser Regierung in dieser Angelegenheit immer beklagen mußten, so habe ich nun wirklich am 29. Januar geglaubt, es sei endlich Schluß mit dieser unerquicklichen Angelegenheit,

die das Ministerium mehr bloßgestellt hat durch seine mit der Verfassung im Widerspruch stehende Saumseligkeit in der Ausführung von Landtagsbeschlüssen, als irgendeine nationalsozialistische Kundgebung das je hat tun können.

Wenn eine Regierung, die von der Staatsautorität von früh bis abends immer wieder redet, derart über die Verfassung des Freistaates Bayern sich hinwegsetzt, so darf man sich nicht wundern, wenn man draußen im Volke vor einer solchen Verfassung keinen Respekt mehr hat.

Die Angst vor den Juden in Dollarika.

Wenn es wahr ist, was der Tierschutzverein der Öffentlichkeit mitgeteilt hat unter Angabe der Aktennummer, daß ein Schreiben aus dem Reichsinnenministerium, gezeichnet Dr. Wirth, hier mithereingespielt hat,

worin Dr. Wirth auf die Beunruhigung der Juden in Amerika hingewiesen habe,

also aus Dollarika, wo unsere Geldgeber sitzen, wo die Leute sitzen, von deren Gnade heute Reichsregierungen und damit auch Länderregierungen überhaupt ihr Leben fristen können, wenn das wahr ist, so muß ich sagen, es ist das eine Schmach für unser Bayerland, wenn wir uns wegen der amerikanischen Juden, deren Klagen uns Dr. Wirth vermittelt, derart ins Bockshorn jagen lassen. (Zuruf des Abgeordneten Streicher: Judenknecht!)

Wir sind Föderalisten, und wir beweisen das gerade jetzt in diesen Monaten, indem

unser Minister Dr. Frick in Thüringen so regiert,

wie wir es für richtig halten, soweit das im heutigen Rahmen überhaupt möglich ist.

Wir treiben dort praktisch föderative Politik.

Wie kann man sich von seiten der patentchristlichen Bayerischen Volkspartei (sehr gut! bei den Nationalsozialisten.) darüber zum Beispiel entrüsten, daß endlich einmal ein thüringischer Bildungsminister es wagt, das Schulgebet ja nicht einmal obligatorisch, sondern empfehlend für die Volksschulen wieder einzuführen. (Zurufe bei den Nationalsozialisten.)

Herr Dr. Wohlmuth hat es nicht entworfen. Das ist richtig. Vielleicht, wenn er es entworfen hätte, würde es ein bißchen anders aussehen. Aber wie kann man von diesem christlichen Standpunkt aus es wagen, einem Manne vorzuhalten, daß er in einem Schulgebete auch die Sorge für das Vaterland und die Bitte für die Befreiung des Vaterlandes mit aufnimmt.

Willkür der Bayerischen Staatsregierung,

wohin wir sehen; Willkür auch in den Fragen, die auch heute wiederum noch einmal gestreift werden müssen. Dieser Bayerische Landtag hat nach der Entscheidung des bayerischen Staatsgerichtshofes kein Recht, so zu tun, als ob er eigentlich in schönster Ordnung wäre. Ich habe vom Standpunkt des Herrn Finanzministers aus verstehen können, daß er darauf gedrungen hat, daß der Staatshaushalt beraten wird; aber ich glaube, er gibt mir heute recht, wenn ich sage:

mit einer Notverordnung wäre ihm genau so gedient worden wie mit einer Beratung des Haushalts hier im Hause,

wo ihm ja doch in den Dingen, die er wünschen muß, vor den Wahlen nicht unter die Arme gegriffen werden wird. Es ist eine ganz falsche Annahme, daß wir hier jetzt so tun könnten, als ob es jene Entscheidung vom 12. Februar gar nicht gäbe. Besonders draußen das Volk fragt in allen Versammlungen, die man hält:

Wielange wird dieser Landtag noch fortgesetzt werden?

Die Regierungskrise

Wir stehen mitten drin in einer Regierungskrise. Der Herr Finanzminister erklärt einerseits, wenn ich bis 1. Juni nicht die notwendigen Steuern habe, um jenes Loch zu

kosten von 21,8 Millionen Mark Defizit im gegenwärtigen Haushalt, so kann ich diese Sache nicht mehr mitmachen. Ich verstehe das durchaus. Was dann? Eine schwarz-rote Koalition scheint nach der letzten Rede des Herrn Ministerpräsidenten in diesem Landtage noch nicht beliebt zu werden, was ja die Sozialdemokraten gestern furchtbar in Harnisch gebracht hat. Was dann? Dann ist eigentlich die selbstverständliche Konsequenz die Auflösung des Landtags. (Sehr richtig! bei den Nationalsozialisten.)

Eine demokratische Regierung — das will sie doch sein, die Regierung Held — muß eigentlich jeden Tag bereit sein, den Ruf ans Volk ertönen zu lassen. (Sehr gut! bei den Nationalsozialisten.) Jeden Tag können Schwierigkeiten kommen, wie wir jetzt so eine vor uns haben.

Nach welchem Wahlgesetz soll das souveräne Volk wählen?

Es ist höchste Zeit, daß man, solange die Gegensätze in der Regierungskoalition nicht allzu sehr verschärft sind, dieses Wahlgesetz berichtigt. Denn wenn die Reden, deren leises Donnern wir heute schon gehört haben, bei den Koalitionsparteien untereinander sich noch mehr zuspitzen, dann werden Sie in der Frage des Wahlgesetzes wahrscheinlich noch viel größere Schwierigkeiten bekommen, (Zuruf von den Nationalsozialisten) als sie ohnehin schon bestehen. Wir brauchen uns ja nicht den Kopf über die Regierungskoalition zu zerbrechen; aber bei der mir angeborenen Gutmütigkeit möchte ich der Regierung den Rat geben, so schnell als möglich und, solange die feindlichen Brüder noch einigermaßen in einer Koalition beieinander sind, diese Sache zu machen. Wir werden jedenfalls sachlich mitarbeiten und ich erkläre heute schon,

daß wir eine große grundlegende Änderung gar nicht wollen, sondern lediglich wünschen, daß das Volk möglichst bald Gelegenheit bekommt, seinen Willen zum Ausdruck zu bringen.

Wir weisen darauf hin, daß wir diesen Standpunkt als erste und zunächst einzige Fraktion dieses Hauses durchhalten werden bis zur Auflösung, und daß wir uns allen Versuchen entgegensetzen werden, noch weiteren Beratungsstoff hereinzuwerfen.

Wir bestreiten diesem Landtage das Recht, Steuergesetze zu machen, wir bestreiten ihm das Recht, Anträge zu stellen, die Geld kosten, und weisen darauf hin, daß dadurch eine Haftpflicht entsteht,

die eines schönen Tages dem bayerischen Staate sehr unangenehm sein könnte. Wenn z. B. die Schlachtsteuer durchgeführt würde, könnte sehr leicht der Fall eintreten, daß die in erster Linie davon betroffenen Kreise sich mit einer Klage an den Staatsgerichtshof wenden, und daß der Staatsgerichtshof im Interesse seiner Selbstachtung erklären würde, der Landtag hatte nicht mehr das Recht wegen seiner Zusammensetzung, das Gesetz zu beschließen, und daß dann der Staat Bayern diese Steuergelder zurückgeben müßte.

Respekt vor dem bayerischen Staatsgerichtshof.

Was würde dann für eine Katastrophe daraus nicht nur finanziell, sondern auch auf dem Gebiete der Staatsautorität für das Land entstehen?! Wer es mit Bayern gut meint, der muß wünschen, daß der Wille des obersten Gerichtshofes in staatsrechtlichen Angelegenheiten nicht nur respektiert, sondern möglichst bald durchgeführt wird, und daß wir in den nächsten Wochen bereits uns über das neue Gesetz machen werden, auf Grund dessen dann das bayerische Volk zu wählen haben wird.

Die nationalsozialistische Fraktion versagt das Vertrauen

Ich bin in der Lage, heute zu erklären, daß wir dem Haushalte des Herrn Ministers nicht zustimmen werden, weil wir bei dieser Abstimmung so wenig mittun werden, wie wir es sonst bei den Abstimmungen tun können, die sich innerhalb des durch das Urteil des Staatsgerichtshofes gekennzeichneten Rahmens halten. Wir sind gegenüber einer Politik, die nicht eindeutig stark und fest an der Ost- und Westgrenze die deutschen bayerischen Belange durchhält, nicht in der Lage, unser Vertrauen auszusprechen. (Beifall bei den Nationalsozialisten.)

Abg. **B u r g e r** (D.B.) verherrlicht die Außen- und Verständigungspolitik Stresemanns und sagt den Marxisten echt bürgerlich-schleimige Schmeicheleien.

Auf den Kommunisten **S c h a c h e r**, der sich in dem bekannten kommunistischen Phrasenschwefel ergeht, wobei er wie immer maßlos wird, ergreift der Bayer. Volksparteiler **S c h ä f f e r** das Wort, um gegenüber den beiden marxistischen Vorrednern den vaterländischen Gedanken zu betonen — selbstverständlich so, wie ihn seine Partei versteht. Dabei betont er den Gegensatz zwischen der marxistischen und christlichen Weltanschauung, welcher Gegensatz bekanntermaßen die Tatsache nicht ausschließt, daß Zentrum und Marxismus lange Jahre parlamentarische Bettgenossen waren und dieses Beischläferverhältnis wieder herbeiführen.

Dann verteidigt er den bayerischen Staatshaushalt gegen die Angriffe der Marxisten, wobei er selbstverständlich die Politik der Bayer. Volkspartei herauszupauken sucht. Mit ganz pikanten Spitzen und Spitzchen gegen den bauernbündlerischen Koalitionsbruder. Kleine Zusammenstöße mit den Marxisten setzen die Glocke des Präsidenten in Bewegung.

Nächste Sitzung morgen Donnerstag, um 8.30 Uhr vormittags.

Aus der Landeshauptstadt

Auch eine „Zeitung"

Die „Münchner Post" ist selig: die Hochburg der Bayerischen Volkspartei, Regensburg, hatte unsere S.A. anfänglich nicht begrüßt. Ein wahrer Freudentaumel über diese gleichlaufenden Antipathien zwischen Rot und Schwarz entlädt sich am Donnerstag im Blatt des Reichsbanners. Es „vergißt" nur die riesige Begeisterung beim Schluß der Tagung zu erwähnen, daß selbst in Regensburg unsere S.A. das Eis gebrochen hat.

Gleich darauf leistet sich die „Münchner Post" eine Niedertracht sondergleichen. Nach Feststellung, daß die N. S. D. A. P. gegen Frauenmandate sei, verweist sie auf längst widerlegte Verleumdungen eines hinausgeworfenen und nach Frankreich geflüchteten Subjekts und bezichtigt die Ablehnung von Frauen im Parlament als Homosexualität.

Das nimmt sich besonders gut bei einer Partei aus, die den Päderastenhäuptling Magnus Hirschfeld zu ihren Schützlingen zählt und die seit Jahren — gegen uns — für Aufhebung des § 175 kämpft.

Nur nicht ablenken!

*

Eine Leiche gefunden.

Am Donnerstag früh wurde am Rechen des Isarkanals beim Südwerk III die Leiche eines bis jetzt noch unbekannten, etwa 40 Jahre alten Mannes geborgen. Man nimmt an, daß die Leiche, die in das Gerichtlich-Medizinische Institut gebracht wurde, etwa vier bis fünf Tage im Wasser gelegen ist.

Entmündigung einer Fürstin. Das Amtsgericht München hat die 36 Jahre alte Fürstin **E l i s a b e t h zu S c h a u m b u r g - L i p p e**, wohnhaft in Höllriegelskreuth bei München, wegen Verschwendung entmündigt. Die Entmündigte ist eine Tochter des Fürsten Adolf, der, wie erinnerlich, in seiner Eigenschaft als Chef des Hauses Schaumburg-Lippe, von der verstorbenen Frau Viktoria Subkow, einer Schwester des ehemaligen deutschen Kaisers und verwitwete Prinzessin Schaumburg-Lippe, auf Erhöhung der Leibrente von 1500 eingeklagt wurde. Zu einer Entscheidung kam es aber nicht, da in der Folge über das Vermögen der Frau Subkow das Konkursverfahren eröffnet wurde und Frau Subkow alsbald das Zeitliche segnete.

Ehemalige Schüler des Alten Realgymnasiums in München haben beschlossen, eine gesellige **V e r e i n i g u n g** zu bilden, deren Zusammenkünfte zugleich der Förderung des Realgymnasiums und seiner Bildungsziele in Bayern dienen sollen. Die organisatorischen Arbeiten wurden einem Ausschuß übertragen, der unter der Adresse des Alten Realgymnasiums, München, Siegfriedstraße 22, zu erreichen ist. Alle ehemaligen Schüler dieser Anstalt, aus der auch Oskar von Miller hervorgegangen ist, werden gebeten, ihre Adresse, soweit noch nicht geschehen, dort bekanntzugeben.

Die Bayerische Landesfilmbühne G. m. b. H. ersucht uns mitzuteilen, daß sie niemals an der Bayerischen Landes-Film G. m. b. H., die jetzt in Konkurs geriet, in irgendeiner Weise beteiligt war und daher der Konkurs dieser Firma mit ihr gar nichts zu tun hat. Da schon früher, ob der Ähnlichkeit der Namen der Firmen Verwechslungen vorgekommen sind, so legt sie Wert darauf, gerade jetzt dies ausdrücklich zu betonen.

Sonderzug nach Prien. Am Sonntag, den 1. Juni, verkehrt ein Sonderzug nach Prien, um weitesten Kreisen Gelegenheit zu geben, das Schloß Herrenchiemsee zu ermäßigten Preisen besichtigen zu können. Abfahrt von München 6.38, Rückfahrt von Prien 19.15. Ausführliche Prospekte kostenlos im Reisebüro Wild, Neuhauserstraße 47.

Bayerischer Kunstgewerbeverein e. V., München. Dienstag, den 27. Mai 1930, 20 Uhr Zusammenkunft in der Trinkstube, Pfandhausstraße 7/I.

Kärntner Lichtbildvortrag. Die „Kärntner Arbeitsgemeinschaft" veranstaltet am Samstag, 24. Mai, mit Beginn 8.15 Uhr abends, im Saale der Gaststätte Gewerbehalle, Damenstiftstraße 5, einen Lichtbildervortrag über die **B e s t e i g u n g d e s G r o ß g l o c k n e r s**, gehalten vom Vorstandsmitglied Georg Dümm. Anschließend daran werden Lichtbilder aus den Ausflugsgebieten, in welche der diesjährige „Pfingstausflug nach Kärnten" führt, gezeigt und den anwesenden Interessenten für diese Pfingstfahrt Auskünfte erteilt sowie Prospekte abgegeben.

Lustiger Narrhalla-Jungelfer-Abend. Unter obiger Devise findet am Mittwoch, 28. Mai, abends 8 Uhr im Cherubin, Hotel 4 Jahreszeiten, ein Unterhaltungsabend der Narrhalla statt, dessen Durchführung in den Händen der Jung-Elfer liegt. Die Jung-Elfer brennen darauf allen Narrhallesen, Freunden und Bekannten zu zeigen, daß sie echt narrhallesischen Geist, Humor und Witz besitzen und die Vorbereitungen, die sie getroffen haben, lassen erkennen, daß der Abend allen vorausgegangenen würdig an die Seite gestellt werden kann. Ein reichhaltiges Unterhaltungsprogramm ist vorgesehen, als besondere Überraschung wird an dem Abend die schönste Dame als Jung-Elfe gewählt, die als Sinnbild der Güte und Lebensfreude für den nach Walhall aufgefahrenen Prinzen Karneval bei den sommerlichen Festen residieren soll. Daß vor allem auch dem Tanz gehuldigt wird ist selbstverständlich. Jeder, der Sinn für echt Münchener Humor hat, ist an dem Abend herzlich willkommen. Der Vorverkauf bei Sollfrank, Dienerstraße, Asta-Universität und Technische Hochschule hat bereits begonnen.

Spielplan der Bayerischen Staatstheater.

S t a a t s o p e r: Für die Zeit vom Montag, den 26. Mai, bis Dienstag, den 3. Juni, sind im Spielplan der Staatsoper folgende Aufführungen vorgesehen: Montag, den 26. Mai: „Turandot"; Dienstag, den 27. Mai: „Die Boheme"; Mittwoch, den 28. Mai: „Schwanda, der Dudelsackpfeifer"; Donnerstag, 29. Mai: „Der fliegende Holländer"; Freitag, 30. Mai: „Der Freischütz"; Samstag, 31 Mai, im Nationaltheater „Manon Lescaut", im Residenztheater „Cosi fan tutte"; Sonntag, 1. Juni: „Tristan und Isolde"; Montag, den 2. Juni: „Cavalleria rusticana" und „Bajazzo"; Dienstag, 3. Juni: „Madame Butterfly". In der Vorstellung „Manon Lescaut" am Sonntag, den 31. Mai, singt Fräulein Ranczak die Titelpartie. Die Vorstellung „Cosi fan tutte" am Samstag, den 31. Mai, im Residenztheater gelangt als Festvorstellung anläßlich der Tagung des Reichsverbandes der Deutschen Presse zur Aufführung (Anfang 6 Uhr).

S t a a t s s c h a u s p i e l: Am Samstag, den 31. Mai, im Prinzregententheater Schillers „Demetrius", das hinterlassene Fragment, in neuer Einstudierung. Inszenierung: Friedrich Ulmer, Bühnenbild: Pasetti. Der Abend wird eingeleitet durch den Vortrag von Schillers „Die Schaubühne als moralische Anstalt betrachtet", gesprochen von Friedrich Ulmer.

Das Bergwaldtheater Weißenburg veranstaltet am Sonntag, den 26. Mai, nachmittags halb 4 Uhr, eine Wiederholung des jüngst mit Erfolg aufgeführten „Weißenburger Waldspiels". Danach wird an den beiden Pfingstfeiertagen durch die Münchener Musikbühne der „Zigeunerbaron" von Johann Strauß aufgeführt werden.

Südbayern Gewitterregen

Die Witterung unseres Gebietes wird von Norden her durch die englisch-skandinavische Hochdruckbrücke, vom Süden durch eine Mittelmeerdepression beeinflußt. Wir erwarten für Nordbayern und Pfalz meist warmes und heiteres Wetter, **für Südbayern wolkiges Wetter mit Gewitterregen, besonders im Alpenvorlande.**

Gesetzwidrige Mietpreisbildung

Eine stürmische Versammlung der Neubau-Mieter

st. Die aus 6 Baugruppen bestehende **M i e t e r v e r e i n i g u n g d e r S o n d e r b a u p r o g r a m m - W o h n u n g e n** rief für Mittwochabend zu einer großen **P r o t e s t k u n d g e b u n g** in den Mathäserfestsaal auf, der außerordentlich zahlreich Folge geleistet wurde. Der **g r o ß e S a a l w a r d i c h t g e f ü l l t**. Das Thema des Abends, der einen ziemlich erregten Verlauf nahm, lautete: **Herunter mit den Neubau-Mieten!**

Der Leiter der Versammlung, **M. L i n h a r t**, stellte mit Befremden fest, daß die Ministerien für Landwirtschaft und Arbeit und des Innern, die Regierung von Oberbayern und des Stadtratsdirektoriums der Einladung keine Folge geleistet haben, was mit Pfuirufen quittiert wurde. Als „Vertreter" des Landtags war lediglich ein kommunistischer Abgeordneter erschienen, vom Stadtrat Pg. **F i e h l e r** und die Marxisten Wimmer und Huber.

Der Referent des Abends, der 1. Vorsitzende der Mietervereinigung **B o r s t e i**, Karl **K r u c h e n**, verbreitete sich zunächst über das Gesamtbauprogramm der Stadt München und seine Finanzierung, die beim Sonderbauprogramm mit hochwertigen Kapitalien erfolgte, so daß der Stadtrat einen Teil der Zinsenlast übernehmen mußte, um **d i e M i e t e t r a g b a r z u g e s t a l t e n**. Er machte auf die zwei Mieterkategorien aufmerksam: solche, die vor dem 1. Oktober 1929 schon eine Neubauwohnung hatten, und solche, die erst nach diesem Termin in den Bezug solcher Wohnungen traten. An Hand der **G e m e i n d e z e i t u n g** wies der Redner nach, daß der Stadtrat den Neubaumietern versprochen hatte:

auf Senkung der Neubaumieten mit allen gesetzlichen Mitteln hinzuwirken, Unterstützung eines sozialen Miet- und Wohnrechtes. Festsetzung der Miete auf 84, 86 und 90 Pfennige pro Monat und Quadratmeter, die der gesetzlichen Miete von 120 Prozent einer vergleichbaren Altwohnung gleichkommt, Überwachung der Mietpreisbildung durch das Wohnungsreferat, das sie in ein entsprechendes Verhältnis zur Friedensmiete zu bringen habe.

Diese Verpflichtungen nur veranlaßten den Stadtrat, zum Gesamtbauprogramm seine Zustimmung zu geben. Diese **V e r p f l i c h t u n g e n w u r d e n n i c h t e i n g e h a l t e n a u f G r u n d u n s i t t l i c h e r V e r t r ä g e m i t d e n G e l d n e h m e r n**. Als ob der Stadtrat nicht gewußt hätte, daß auch noch

ein Mieterschutz besteht!

Der Stadtrat hat gegen Gesetz und Recht gehandelt. Denn das **L a n d e s g e s e t z** dehnt den Mieterschutz auch für nach dem 1. Juli 1918 errichtete Bauten aus. Also stehen auch wir Neubaubewohner unter diesem Mieterschutz. Auch die Selbstverwaltung muß stets im Rahmen von Recht, Gesetz und Sitte bleiben. Der 1. Oktober 1929 wurde zur **K a t a s t r o p h e f ü r a l l e M i e t e r** des Sonderbauprogramms. Wir entsinnen uns der Jahre, da wir eingepfercht bis zu 6 und 8 Personen in einem Zimmer leben mußten, wir entsinnen uns der Freude, als wir erfuhren, endlich in licht- und luftvolle neue Räume ziehen zu können, in denen wir auf Grund einer zugesicherten **k o n s t a n t e n M i e t e v o r M i e t p r e i s s t e i g e r u n g e n g e s c h ü t z t** waren. (Stürmischer Beifall.) Was haben Sie gesagt, als Sie am 1. Oktober 1929 erfuhren, daß die Mieten bis zu 20 Prozent erhöht wurden? (Zuruf: Saubande! — Stürm. Heiterkeit.) In den Sitzungen des Wohnungsausschusses redete sich der Wohnungsreferent **P r e i s** darauf hinaus, daß der Reichsbankdiskont auch **g e s t i e g e n** sei, ohne daß die Mieten diesem Verhältnis angepaßt worden wären. Den Kampf gegen diese Erhöhung der Mieten begannen die Mieter der **M o l l b l ö c k e**, die beim Sozialministerium die Senkung der Mietpreise verlangten. Dieses fand keinen Anlaß zum Einschreiten der Aufsichtsbehörde hinsichtlich der Bemessung der — Wohnfläche. (Heiterkeit.) Der Redner kam nun auf den Reichsbankdiskont zu sprechen, der heute 4½ Prozent beträgt und dessen Senkung der Stadt einen **G e w i n n** (?) von 1 120 000 M. einbrachte. Dazu gesellte sich der Gewinn aus der Steigerung der Mieten mit über 400 000 M. Ein

Antrag der Nationalsozialisten

auf **S e n k u n g d e r M i e t p r e i s e** entsprechend der Senkung des Diskonts wurde auf Antrag **P r e i s** von der Tagesordnung **a b g e s e t z t**, weil das Studium des Gesamtkomplexes noch nicht abgeschlossen sei. Gleichzeitig beantragte der Wohnungsreferent, **die Mieter des Sonderbauprogramms vom reichsgesetzlichen Mieterschutz auszuschließen.** (Bewegung.) Der Zinsendienst der Stadt war im Gegensatz zur obigen Rechnung von 800 00 auf 830 000 M. **g e s t i e g e n** (Zuruf: Preisrätsel! Große Heiterkeit.) Ein zweiter Antrag einer Fraktion (nämlich ebenfalls der nationalsozialistischen) wurde vom Referenten dahin beantwortet, daß der Grund der Erhöhung der Neubaumieten gar nicht der Reichsbankdiskont, sondern die **e r h ö h t e n B a u k o s t e n** seien. Eine Herabsetzung der Mieten würde demnach den **H a u s h a l t** (der Stadt) **e r s c h w e r e n**. Wir müssen es uns verbitten, daß unsere Gemeindevertreter vom Wohnungsreferenten der Stadt derart **g e n a s f ü h r t** werden. (Großer Beifall.) Wann gedenkt das Sozialministerium seiner Pflicht nachzukommen, die

10 000 Mieter der Neubauten

vor den **z a h l l o s e n Ü b e r g r i f f e n d e s S t a d t r a t s z u s c h ü t z e n**? Wenn es die Maßnahmen des Stadtrats deckt, dann erscheint es nach dem Prinzip der Staatsvereinfachung **v ö l l i g ü b e r f l ü s s i g**. (Anhaltender Beifall.)

In seinen weiteren Ausführungen nennt der Redner die **widersprechenden Ausführungen des** Wohnungsreferenten die „Praktiken eines Bankrotteurs". Die Angreifung von Wohnungen mit strafbaren Mieten grenze an **B a u e r n f ä n g e r e i**. Er betont die Notwendigkeit der **S e l b s t h i l f e**, weil der Glaube an den Stadtrat und das Sozialministerium verlorengegangen ist. Die Betonung, daß die **S o z i a l d e m o k r a t i s c h e F r a k t i o n a l s s t ä r k s t e** des Stadtrats **für die Mietpreiserhöhung** gestimmt habe, führt zu stürmischen Entrüstungskundgebungen gegen die rote Fraktion. (Und bei den Gemeindewahlen?)

Aussprache.

Als erster Diskussionsredner sprach Stadtrat **W i m m e r** (Soz.), der die undankbare Aufgabe hatte, die Maßnahmen des städt. Wohnungsreferenten **P r e i s** in Schutz zu nehmen. Stürmische **S c h l u ß r u f e** hinderten ihn schon nach dem ersten Satz am Weitersprechen.

Pg. Stadtrat **Fiehler**

(mit Beifall empfangen), stellt fest, daß seine Fraktion im Wohnungsausschuß vor den Wahlen keinen Sitz hatte. Wir haben trotzdem einen Antrag eingebracht gegen die **M i e t e n e r h ö h u n g** im **L a n z b l o c k** auf Grund einer ungerechten Wohnflächen-Berechnung, der **a b g e l e h n t** wurde, auch hinsichtlich der verlangten **N a c h p r ü f u n g**. Fiehler verliest aus den Bestimmungen über das Bauprogramm 1928, daß die notwendigen Mieterhöhungen vom **S t a d t r a t ü b e r n o m m e n** werden. Herr **P r e i s** führte schon gegen den ersten nationalsozialistischen Antrag aus: Die Erhöhung sei **eine zwingende Folge der Erhöhung des Reichsbankdiskonts!** (Hört, hört!). Er verliest den nationalsozialistischen Antrag vom 17. Januar 1930 mit der Forderung, die Mietpreise mit **s o f o r t i g e r** Wirkung herabzusetzen. Der Antrag wurde **v e r t a g t** und am 7. März (!) **g e g e n d i e S t i m m e u n s e r e r F r a k t i o n** abgelehnt. Nun ist die Frage, daß wenn der Reichsbankdiskont so niedrig bleibt, ob der Stadtrat mit den Mieten herabgehen wird? **I c h h a b e n i c h t d i e s e H o f f n u n g!** Gewiß ist der R.-B.-Diskont ein politischer. Er wird deshalb bei irgend einer Gelegenheit **w i e d e r h i n a u f g e s e t z t** werden. Es ist ein schwacher Trost, daß auch die Altwohnungsmieten erhöht werden. Aber es wird zwangsläufig möglich sein, daß die Hausherren die Gebühren auch auf die Neubaumieter abwälzen! Wir haben beanstandet, daß eine Kaution zinslos an die Gemeinnützige Wohnungsbaugesellschaft gegeben werden muß. Der Antrag, den Mieterschutz für die Neubauten aufzuheben, ist allerdings im Stadtrat abgelehnt worden. Aber Herr Preis hat bestimmt erklärt, daß er für **d a s S o n d e r b a u p r o g r a m m n i c h t g i l t**. Deshalb **h a b e n w i r d a s S o n d e r b a u p r o g r a m m a b g e l e h n t**. Die frühere Festsetzung der Mietpreise im Stadtrat mit 85 Pf. pro Quadratmeter hat keinen Wert, wenn heute schon die Wohnungen auf 98 Pf. und höher stehen. Wir würden auch gegen das Normalbauprogramm Stellung nehmen, wenn es nicht außer der Arbeitsbeschaffung auch noch tragbare Mietpreise brächte. (Starker Beifall.)

*

In seinem Schlußwort betont der Referent **K r u c h e n**, daß für die Mieter der Gemeinnützigen Wohnungsfürsorge A.-G., der **M i e t e r s c h u t z l a n d e s g e s e t z l i c h b e s t e h e**.

Der Redner verliest eine

Entschließung,

welche die Forderungen seines Referats programmatisch zusammenfaßt und die Beschlüsse des Redners eine **a r g l i s t i s c h e T ä u s c h u n g** der Mieter nennt. Sie wirft den Mitgliedern des Wohnungsausschusses **m a n g e l n d e S a c h k e n n t n i s** vor und lehnt es ab, auf gesetzwidrigem Wege zur Sanierung des Stadthaushalts herangezogen zu werden. Die „Träger der höchsten Mieten" bezeichnen es weiter als unfehlbar, daß die Höhe der Mieten der Sonderbauprogramm-Wohnungen von dem jeweiligen Stand der Stadtfinanzen abhängig gemacht wird. Die Versammlung wendet sich an die Staatsaufsichtsbehörde mit der Bitte, 10 000 Neubaumieter pflichtgemäß vor den **Ü b e r g r i f f e n** des Darlehensgebers und der Bauherren zu schützen und die Mieten auf **d i e H ö h e** herabzusetzen, die der Stadtrat am 14. März 1928 festgesetzt hat.

Schließlich wird u. a. verlangt, die **N e b e n l e i s t u n g e n** der Neubaumieter auf dem Verordnungswege zu regeln und **den Urheber der gesetzwidrigen Mietpreiserhöhungen, den Wohnungsreferenten Stadtrat P r e i s, unverzüglich seines Postens zu entheben. (Diese Forderung löst stürmischen Beifall aus.)**

Nur auf diese Weise könne eine Beruhigung unter den Mietern eintreten!

Diese scharfe Entschließung wurde mit allen **g e g e n e i n e S t i m m e a n g e n o m m e n**. Die anwesenden Stadträte und Pressevertreter enthielten sich der Abstimmung. Aber es entbehrt nicht eines gewissen Reizes, daß der Chef der Telegrammzeitung, Karl **R a b e**, die **e i n e S t i m m e** war, die sich gegen die Entschließung erhob und dies ausdrücklich festgestellt wissen wollte.

Theater und Konzerte

Münchener Kammerspiele im Schauspielhaus: Am Mittwoch, den 28. Mai, findet an den Kammerspielen im Schauspielhaus die **a l l e i n i g e** Uraufführung von Forster **L a r r i n a g a s** und Geza **H e r c z e g s** Komödie „Ja, Peter!" statt. Forster Larrinaga führt selbst Regie. Als Gast konnte für dieses Stück Hedwig **B l e i b t r e u** vom Burgtheater Wien gewonnen werden. Ferner wirken in Hauptrollen mit Forster Larrinaga, Frau Forster Larrinaga, Josy Holste, Otto Framer, Richard Révy, Maria Schlotthauer und Josef Eichheim. Die Bühnenbilder stammen von Otto Reigbert. — Am Sonntag, den 25. Mai, nachmittags 4 Uhr, gelangt das Lustspiel „Das Kamel geht durch das Nadelöhr" zum letzten Male zur Aufführung, abends 8 Uhr verabschiedet sich Paul Wegener mit Ensemble in Sudermanns „Die Raschhoffs" von München.

Münchener Volkstheater: „Hulla di Bulla", der erfolgreiche Schwank des Volkstheaters, wird am Sonntag, den 25. Mai, nachmittags 4 Uhr, noch einmal zu ermäßigten Preisen wiederholt.

Aus der Bewegung

Gau Groß-München

Ortsgruppe Au-Giesing.

S a m s t a g, d e n 2 4. M a i, abends 8 Uhr, im Terrassensaal des „Franziskanerkeller" an der Hochstraße. Teilnahme an der Filmvorführung „Geraubtes Land", veranstaltet vom Sudetendeutschen Heimatbund. Eintritt 30 Pf. Erwerbslose und Kriegsbeschädigte frei! Gäste willkommen! Parteigenossen! Unterstützt durch Euer Erscheinen unsere sudetendeutschen Brüder in ihrem Kampfe um ihre deutsche Heimat.

*

Sektion Nord-West, Ogr. Gern-Nymphenburg.

M o n t a g, d e n 2 6. M a i, abends 8 Uhr, öffentlicher Sprechabend in der Gaststätte „Dietrich von Bern". Es spricht Pg. R. **S c h r a u t h** (Pasing) über: „Lenin oder Hitler?" Erscheinen aller Parteigenossen der Sektion Pflicht! Gäste willkommen.

*

Sektion Lehel 13. Stadtbezirk.

M o n t a g d e n 2 6. M a i, öffentliche Versammlung, abends 8 Uhr, im Gasthaus „Zum Zimmerer", Kochstraße-Reitmorstraße Ecke. Redner: Pg. Dr. **K ö n i g s d o r f e r**. Thema: „Die wehrhafte Jugend und der Nationalsozialismus". Erscheinen aller Parteimitglieder Pflicht! Zahlreiche Gäste mitbringen.

*

Ortsgruppe Planegg.

Am **S a m s t a g**, den **2 4. M a i** 1930, abends 8 Uhr, findet Sprechabend in Planegg im „Gasthaus zur Eiche" statt. Redner: Pg. Rechtsanwalt Dr. **S c h r a u t h** über „Wesen und Ziel des Nationalsozialismus".

*

Ortsgruppe Süd.

In letzter Zeit machte ich die Beobachtung, daß Mitglieder der Ortsgruppe bei irgendeinem Anlaß mit Sammellisten von Mitglied zu Mitglied der Ortsgruppe gehen, ohne vorher die Genehmigung hiezu von [illegible] eingeholt zu haben. Ich verbiete hiermit alle derartigen Eigenmächtigkeiten und bitte alle Parteigenossen, mich gegebenenfalls umgehend zu verständigen.

Harbauer, Ortsgruppenleiter.

*

Ortsgruppe Schwabing.

Am **M i t t w o c h, d e n 2 8. M a i**, abends 8 Uhr, findet in der **S c h w a b i n g e r B r a u e r e i** eine große öffentliche Versammlung statt. Es wird sprechen Pg. **S t a d t r a t B e n e s c h** (Erlangen). Parteigenossen, werbt für den Besuch! Bringt alle Freunde und Bekannte mit!

*

Hitlerjugend.
Ortsgruppe München
sucht

im Norden oder **in der Mitte der Stadt geeignetes leeres Zimmer, das sich zu einem Heim eignet.** Es können bis zu 30 Mark Miete monatlich gezahlt werden. Angeb. an Hitlerjugend München, Schellingstr. 37/I.

SPIEL-PLAN

Freitag, 23. Mai:

National-Theater: „Angelina". Anf. 7.30 Uhr.
Residenz-Theater: „Hellseherei". Anf. 8 Uhr.
Prinz-Regenten-Theater: Geschlossen.
Münchener Schauspielhaus: „Vater sein dagegen sehr". Anfang 8 Uhr.
Theater am Gärtnerplatz: „Die leichte Isabell". Paul Heidemann als Gast. Anfang 8 Uhr.
Münchener Volkstheater: „Das rote Tuch". Anfang 8 Uhr.

Samstag, 24. Mai:

National-Theater: „Salome". Anfang 8 Uhr.
Residenz-Theater: „Der Kaiser von Amerika". Anfang 8 Uhr.
Prinz-Regenten-Theater: „Peer Gynt". Anfang 7.30 Uhr.
Münchener Schauspielhaus: Gastspiel Paul Wegener: „Vater". Anfang 8 Uhr.
Theater am Gärtnerplatz: „Die leichte Isabell". Paul Heidemann als Gast. Anfang 8 Uhr.
Münchener Volkstheater: „Das rote Tuch". Anfang 8 Uhr.

Stadt-Theater Augsburg.

Freitag, 23. Mai:
Geschlossene Vorstellung. Anfang 7.30 Uhr.

Samstag, 24. Mai:
Gesamtgastspiel der Münchener Kammerspiele. „Das Kamel geht durch das Nadelöhr". Anfang 7.30 Uhr.

Theater in Nürnberg.

Freitag, 23. Mai:
Altes Stadt-Theater am Lorenzerplatz: Geschlossene Vorstellung.
Neues Stadt-Theater am Ring: Geschlossene Vorstellung.

Samstag, 24. Mai:
Altes Stadt-Theater am Lorenzerplatz: Volks-Vorstellung zu kleinen Preisen. „Egmont". Anfang 8 Uhr.
Neues Stadt-Theater am Ring: „Das Land des Lächelns". Anfang 8 Uhr.

Landestheater Koburg.

Samstag, 24. Mai:
Fremden-Dauerkarte (rote Farbe) für Koburg-Land, Vorstellung 10 zu kleinen Preisen. „Die Zirkusprinzessin". Anfang 6.30 Uhr.

Beerdigungen

Am 24. Mai 1930.

Ostfriedhof: Schmid Franziska, Metzgermeisterswitwe, 79 J., 3 Uhr; Jocher Brunhilde, Kellnerskind, 2 J. 11 Mt., 3.15 Uhr; Storz Wilhelmine, Kaufmannsgattin, 59 J., 3 Uhr; Holler Johann, Schreiner, 65 J., 2.45 Uhr; Ringler Frieda, Baderswitwe, 86 J., 2.15 Uhr; Lindmer Georg, ehem. Holzarbeiter, 83 J., 2 Uhr; Hopf Wilhelm, Schneider, 28 J., 3.30 U.; Unfried Johann, Maschinenformer, 52 J., 2.30 Uhr; Rothhaupt Josef, Schmied, 66 J., 9.30 Uhr Feuerbestattung; Rabus Anton, Forstmeister, 77 J., 10 Uhr Feuerbestattung; von Dehn Elisabeth, Staatsratswitwe, 81 J., 11 Uhr Feuerbestattung; Preisinger Kurt, Student, 17 J., 11.30 Uhr Feuerbestattung; Ott Adolf, Rechnungsrat a. D., 74 J., 10.30 Uhr.
Sendling: Forchhammer Amalie, Postassist.-Gattin, 58 J., 11 Uhr.
Perlach: Werling Anna, Gärtnersw., 75 J.
Nordfriedhof: Dienies Johannes, Polizei-O.-Kommissär, 58 J., 3 Uhr; Schmidt Johanna, Ziseleurmeisterswitwe, 76 J., 3.30 Uhr.
Waldfriedhof: Herrmann Johann, Schutzmannskind, 5 J. 11 Mt., 1,30 Uhr; Gottschalk Anastasia, Verw.-O.-Sekr.-Gattin, 53 J., 3 Uhr.

Sommer-

Hüte, aus leichtem, elegantem Material; das Neueste in Form u. Qualität – Leinenhüte – Besonders preisw. **Handarbeitshüte** aus feinst. **Stumpen.**

Hochelegante
Damenhüte
bestes Material M. 9.60
Umarbeiten, Fassonieren
Sämtliche Zutaten.
Mäßige Preise.

Rosenzvet
Theatinerstraße 1.

Hochelegant, chic für wenig Geld
BRAUNE RABATTMARKEN

Bab. Koller
Damenschneiderin
empfiehlt sich Baaderstr. 55/II l. Telephon 22628.

Besuchen Sie unser Etagengeschäft!

Geringe Spesen! Niedrige Preise!

Preiswerte Frühjahrs-Neuheiten!

Elegante Complets die große Mode . . . Mk. 95.- 68.- 45.- **25.-**
Flotte Kostüme Ersatz für Maß . . . Mk. 85.- 59.- 38.- **29.-**
Frühjahrsmäntel, in enormer Auswahl, alle Modeneuheiten . . . Mk. 110.- 79.- 55.- **17.-**
Bunte Seidenkleider jugendliche Größen . . . Mk. 39.- 28.- **15.-**
in Frauengrößen . . . Mk. 95.- 65.- **38.-**
Mousseline-, Voile- u. Gartenkleider in größter Auswahl . . . Mk. 45.- 28.- 15.- 9.- **4.50**

MARIA TAFELMAYER
das Spezialgeschäft für Frauengrößen
Arnulfstraße 20 nur 1. Stock, gegenüber Starnberger Bahnhof

Heute
oder morgen besuchen auch Sie das Spezialgeschäft für Herrenbekleidung **St. Balk.**
Sie sehen den Beweis, daß man **gegen kleine Teilzahlungen** elegante Anzüge, Sportanzüge und Mäntel in guten Qualitäten in der Hauptpreislage von 70 M. bis 95 M. **wirklich billig** kauft.
Große Auswahl in Fertigkleidung. Maßanfertigung mit Garantie für guten Sitz. Kein Personal und kein Laden. Diskrete Bedienung.
Achten Sie bitte genau auf die Adresse:
St. Balk, München
Promenade-Straße 15, 1. Stock, Ecke Prannerstr.
Kein Laden / Durchgehend von 8–7 Uhr geöffnet

In der Stadt Erwin von Steinbachs

Veränderungen in Straßburg / Französische „Kultur" macht sich breit

Und doch bleibt diese Stadt deutsch

„Die Wangen rosenrot gepudert,
Die Augen kohlenstrichumrändert,
Mein Kind, wie hast Du Dich verändert!
In den paar Jahren so verludert!"

*

Diese Verse aus der „X. Muse" seligen Angedenkens wollten mir unwillkürlich in den Sinn kommen, da ich Straßburg, mein liebes, altes Straßburg, in dem ich „dereinst Student gewest", nach Jahren wieder einmal besuchte.

Vieles, Allzuvieles hat sich in der Stadt des Meisters Erwin geändert und die „wunderschöne Stadt" ist keineswegs schöner dadurch geworden!

Der große „Boulevard" des soundsovielten November, wie er offiziell heißt, war mir bekannt. Im Jahr 1911, als ich mich in Straßburg, sagen wir einmal: studienhalber aufhielt, fing man eben damit an, das alte Viertel um das „rote Haus" herum, die „Stampfgasse" und wie die teilweise nicht ganz salonfähigen Gäßchen alle hießen, niederzulegen. Viel Altes — darunter wohl auch manches Veraltete — hat damals dran glauben müssen; aber es war wohl notwendig, daß die Altstadt etwas Luft bekam und der Kleberplatz in eine bessere Verbindung mit der Ill und damit mit dem Bahnhof gebracht wurde. Diese Veränderung ging nur ins Äußerliche und nahm der schönen, frohen Hauptstadt des Elsaß noch nicht allzuviel des eigentlichen Wesens, des Charakters.

Inzwischen ist's anders geworden! Man sieht nichts mehr von den städtischen „Pompiers", die allnächtlich gegen 12 Uhr mit langen Schlauchleitungen anrückten und die „Meisengasse" zum Zweck einer fürsorglichen Reinigung unter Wasser setzten und an die Stelle der schmucken „Hauptwache" an der „Aubette" ist ein riesengroßes, kitschiges Kaffeehaus getreten, in dem — selbstverständlich! — ein Kino domiziliert. Überhaupt diese „modernen" Straßburger Cafés! Man fragt sich unwillkürlich, wohin jene alten, gemütlichen Weinstübchen geraten sind, in denen es sich bei einem ungetauften „Rapperschwiier" oder St. Pilter so ungemein behaglich sitzen ließ, in denen man das unverfälschte „Steckelburger Ditsch" zu hören bekam und in denen die hochwohllöbliche Polizeistunde ein imaginärer Begriff war!

Dahin, dahin, für immer!

Jetzt ist das „Café" Trumpf und die Jazzmusik!

Und, wo man früher ein schönes Elsässerkind um die schlanke Taille nahm, da kann man jetzt mit einer sehr sachlich „zurechtgemachten" Fee Tietz'scher Provenienz und zu den Klängen eines Saxophons einen Tango oder Quickstepp „tanzen"! Viel Vergnügen! . . .

Eines der größten dieser modernen Vergnügnügungslokale scheint mir das „Café de la République" (!) am Kleberplatz zu sein. Es ist genau so charakterlos und indifferent, wie all die anderen derartigen Institute, mögen sie nun in Straßburg, in Paris, oder in Berlin stehen. Im Parterre ein Musik-Café mit irgend einer tagesberühmten Kapelle (soll heißen: einem schmalzigen Primgeiger, der über einen interessanten Augenaufschlag und über einen „dämonischen" Geigenstrich verfügt), eine Treppe höher die futuristisch versimpelte Tanzdiele, auf der „in drangvoll fürchterlicher Enge" schwitzende Pärchen nach der Melodie des schönen Liedes: „der Duft, der eine schöne Frau begleitet", oder des noch weit schöneren unentrinnbaren Schlagers vom „schönen Gigolo" sich die Beine verrenken. Gegenüber, in der „Aubette", das bekannte, sonntägliche Monstrecafé des kleinen Mannes mit Tabaksqualm, Bierdunst und dem widerlichen Geruch abgegessener Speisen. Unter dem Publikum auffallend viele Vertreter des „auserwählten" Volkes", die nach Christenmädchen lüstern sind. Denn in dem eigentlichen Judencafé, dem „Café de la Paix" auf der Meisengasse, (dem alten „Westminster") ist nach dieser Richtung nicht so viel los. Die Judenschaft ist dort mehr „unter sich" und wahrt die heimatlichen Sitten und Gebräuche. Ein ulkiger „Ausschank" ist „Schützenberger", das alte „Löwenbräu", drüben an der Laubengasse. Man bekommt dort ein ganz annehmbares Bier zu trinken. Elsässer, das auf den patriotischen Namen hört: bière de la patrie! Die große Speisekarte an der einen Längswand der Wirtsstube ist französisch abgefaßt, aber das ist so ziemlich das einzige, was an die grrrande nation erinnert. Die Schrammelmusik ist unverkennbar bayerischen Einschlags, und das Sonntagspublikum, das den Refrain mitsingt: „wenn der weiße Flieder wieder blüht", hat sicherlich noch nicht viel Pariser Boulevardluft geatmet. Hier ist noch ein Rest der biederen, elsässischen Gemütlichkeit von Anno dazumal zu verspüren, hier merkt man, daß man in Straßburg — trotz allem! — unter deutschen Menschen lebt.

Es ist ja überhaupt auffallend, wie sehr das Französische als Umgangssprache seit 1918 in Straßburg zurückgegangen ist. Unter sich und seinesgleichen spricht der Elsässer längst wieder seine eigentliche Muttersprache und nur die sogenannten besseren Stände quälen sich mit dem welschen Idiom ab. Die heranwachsende Generation freilich scheint dem Entdeutschungsprozeß gefügiger gegenüberzustehen. Man hört unter den Jungens und Mädels viel glattes Französisch. Es muß sich zeigen, ob die elsässischen Kulturvereine auf die Dauer den alten, elsässischen Kulturboden werden halten können; denn auch hier, wo doch alle wirkliche, kulturelle Tradition auf die alte, deutsche Reichsstadt Straßburg (und nicht auf die „französische" Provinzstadt Strasbourg) zurückweist, versucht der Franzmann, die eigentliche Landessprache, das Deutsche, zu einem lokalen „Patois" umzufälschen, zu einem Dienstbotendialekt herunterzudrücken. Und die ins Dialektische übertragenen Aufschriften an gar manchem Wirtshaus scheinen der Emanzipationssucht vom Hochdeutschen, dem kleinmütigen Bestreben, „elsässisch" und nur elsässisch sein zu wollen, entgegenzukommen.

Dr. Gustav Stresemann hat das politische Locarno, was das Elsaß anlangt, unterschrieben. Es bezieht sich auf Landesgrenzen. An den Elsässern selbst ist es, wertvollstes Kulturland nicht preiszugeben, das unveräußerliche Erbe deutschen Kulturgutes zu bewahren, bis die Stunde schlägt, wo das Elsaß mit dem deutschen Vaterland wieder vereinigt wird!

Jenes Kulturgutes, dem Meister Erwin in dem ehrwürdigen, herrlichen Dom, im Straßburger Münster ein unzerstörbares Denkmal gesetzt hat. Mag auch die fremde Trikolore darüber wehen! Noch ist Straßburg nicht ganz „Provinz", noch hat das Elsaß seine eigene Sprache, seine eigene Kultur!

Videant consules . . .

Dr. H. Vogel.

Der Sargdeckel des „Sonnenkönigs" als Bratpfanne

Nichts ist so vergänglich wie der Ruhm. Das hätte sich wahrlich der glorreiche Herrscher Frankreichs, der prachtliebende Ludwig XIV., dessen Versailler Hofhaltung das Vorbild für alle Fürstenhöfe seiner Zeit bildete, sicher nicht träumen lassen, daß man in einem Teile seines Sargdeckels einmal Gänseschmalz ausbraten würde!

Diese eigentümliche Entdeckung hat der ehemalige Direktor des Pariser Cluny-Museums eines Tages gemacht. Bei der Einkehr in ein kleines Wirtshaus in St. Denis war ihm eine eigentümlich geformte Bratpfanne aufgefallen, die an der Wand hing und deren dicke Rostschicht von einem ehrwürdigen Alter zeugte. Vorsichtig entfernte er den Rost und siehe da: es kam eine Inschrift zu Tage. Zu seinem größten Erstaunen erblickte der Herr Museumsdirektor das Wappen Frankreichs und darunter die Worte: „Hier ruht der erhabene Herrscher Ludwig XIV., König von Frankreich und Navarra. Requiscat in pace!"

Da nun historisch feststeht, daß die damaligen Franzosen keineswegs Menschenfresser gewesen sind, ihren König nicht in dieser Pfanne gebraten und dann vor lauter Liebe — verspeist haben, mußte man annehmen, daß bei der Plünderung der französischen Königsgräber während der großen Revolution im Jahre 1793 die Inschriftplatte von einem Sansculotten mitgenommen worden ist, der dann, um das Stück Eisen wenigstens verwenden zu können, kurzerhand einen Stil daran befestigte und so aus einer Sargplatte eine — Bratpfanne machte!

*

Tausend Mark für einen Blinddarm!

Im allgemeinen hat man bis jetzt noch nicht gehört, daß jemand seinen wegoperierten Blinddarm vermißt hat. Jedenfalls ist dieses körperliche Manko von außen nicht sichtbar. Weder eine Filmschauspielerin noch Geigenvirtuosin wird hierdurch an der Ausübung ihres Berufes gehindert.

Nun hatte sich im Herbst vorigen Jahres eine junge Verkäuferin einer Unterleibsoperation unterziehen müssen, und dabei hatte ihr der Arzt gleichzeitig den Blinddarm mit herausgeschnitten, ohne daß die junge Dame eine Ahnung davon hatte. Als sie aber durch Zufall hiervon erfuhr, ergrimmte sie gewaltig darüber und verklagte den Arzt wegen Körperverletzung, da sie zur Entfernung des Blinddarmes keine Einwilligung gegeben hätte und sie auch nie gegeben haben würde. Warum die Dame so großen Wert auf den doch recht überflüssigen Wurmfortsatz legte, dessen Entfernung ihre Schönheit doch gewiß nicht beeinträchtigte, ist eigentlich nicht recht erfindlich.

Das Amtsgericht jedoch kam zu dem Schluß, daß der beklagte Frauenarzt sich einer gefährlichen Körperverletzung schuldig gemacht hätte und verurteilte ihn zu einer Geldstrafe von 1000 Mark, evtl. 20 Tagen Gefängnis.

Es ist aber anzunehmen, daß dieses Urteil, dem eine hohe prinzipielle Bedeutung zukommt, noch vor der Berufungsinstanz verhandelt werden wird.

Von einem Rehbock aufgespießt

Von einem Rehbock gespießt wurde im Verlauf einer militärischen Übung ein tschechischer Soldat; das Tier war durch Maschinengewehrschüsse aufgescheucht, rannte den an einem Baum stehenden Soldaten an und bohrte ihm eine seiner Stangen so unglücklich durch den Unterarm, daß der Mann förmlich an den Baum genagelt wurde.

Ueberlistet

Aus den Aufzeichnungen eines russischen Flüchtlings

Drei Tage war ich mit Pawel Rostow unterwegs. Nirgends waren wir angehalten worden. In den Dörfern gut aufgenommen, bekamen wir stets genug Lebensmittel bis zur nächsten Niederlassung mit.

Ich floh vor den Sowjets.

Wollte durch Asien die mandschurische Grenze erreichen. Ein Weg voll Mühsal und Gefahren lag noch vor mir.

Am Abend des dritten Tages gelangten wir in ein Dorf, das fünfzig Werst von dem Endziel meiner Schlittenfahrt entfernt lag. Der Weg dorthin führte ausschließlich durch Wald. Jetzt im Winter wimmelte es da von Wölfen. Nach Dunkelwerden war es besonders gefährlich, wenn man sich noch im Forst befand. Wir wollten daher früh, bei Morgengrauen, aufbrechen, um den Tag auszunützen. Vor Sonnenuntergang mußten wir aus dem Walde heraus sein.

Da kam spät abends ein Mann zu dem Bauern, bei dem wir rasteten. Er bat uns, ihn mit nach dem nächsten Orte hinter dem Walde zu nehmen. Er wäre bei einem Verwandten hier zu Besuch gewesen und dessen Pferd sei krank. Er hätte gehört, daß wir morgen früh aufbrechen wollten.

Bedenklich sehe ich zu Pawel Rostow hinüber. Dieser betrachtet den Menschen ruhig. Stößt unter dem Tisch an meinen Fuß. — Also Achtung! — Dann nickt er eine stumme Zusage.

Kaum ist der Mann hinaus, sagt mir Pawel, daß er unter der Lammfelljacke des späten Besuchers die Sowjetuniform gesehen hätte. Es wäre besser, keinen Verdacht zu erregen und den Roten mitzunehmen. — Da aber warnt uns der alte Bauer: Es wäre doch sehr gewagt, den Bolschewik mitzunehmen! Peter Solnoff sei ein im ganzen Dorf bekannter Schnüffler und Angeber. Er wolle bloß nach dem nächsten Ort, weil dort sein Kommando läge. Das wäre gefährlich, wenn der Rote Verdacht schöpfte! — Vielleicht habe er ihn schon! Um die Zeit sei es doch auffällig, in dieser abgelegenen Gegend, weit von der Bahnlinie entfernt, mit dem Schlitten zu reisen!

Doch unsere Zusage konnten wir nun nicht wieder zurücknehmen. Das hätte den Sowjet erst recht stutzig gemacht!

Während ich im Einschlafen bin, flüstern Pawel und der Bauer eifrig zusammen. Doch die Müdigkeit übermannt mich, ich kann nicht hören, was sie miteinander besprechen.

Als früh geweckt wird, steht der Fremde schon in der Stube. Mein Russe blinzelt mir beruhigend zu. — Also schienen sie einen Ausweg gefunden zu haben! — Vom Schlitten ruft unser Bauer den Roten noch einmal zurück. Dieser läuft weg. Schnell flüstert mir Pawel zu: „Wir fahren ganz langsam! Alles machen, was ich sage!" — Da ist der Mann wieder zurück. — Wir fahren los. — Merkwürdigerweise haben wir aber nur ein Pferd vor dem Schlitten. Ich will nicht fragen. Das gehört vielleicht auch zu dem Plan, den die beiden in der Nacht ausgedacht haben!

Es hatte frisch geschneit. Das eine armselige Pferdchen zieht uns mühsam durch die hohen Verwehungen, die immer wieder den Weg überqueren. Unendlich langsam kommen wir vorwärts. Gegen Mittag haben wir noch nicht den dritten Teil des Weges hinter uns.

Der Rote wird unruhig.

Barsch treibt er Pawel Rostow zur Eile an: „Denk an die Wölfe! Es ist nicht gut, bei Nacht durch den Wald zu fahren!"

Mein Russe zeigt stumm auf das schwache Pferd. Dann auf die Schneewehen, die an vielen Stellen über einen Meter hoch liegen. Aber der Sowjet scheint die gewollte Langsamkeit zu merken. Wittert Unheil. Sieht mich plötzlich scharf an, reißt die Pistole vom Gürtel.

„Paßt auf! Ich werde Euch schon Beine machen!!"

Da hat er auch schon meine schwere Mauser vor der Stirn! Ein kurzer Befehl. Er wirft die Arme hoch. Ich nehme ihm seine Waffen ab.

Als wehrlos Gefangener muß er sich vorn neben Pawel setzen.

Ich dahinter, Pistole in der Hand. So fahren wir noch zwei, drei Stunden. Schweigend.

Bei Dunkelheit erreichten wir eine Holzfällerhütte. Ich bedeute dem Gefangenen hineinzugehen. Schirre mit Pawel das Pferd ab.

„Barin", sagt mein Russe zu mir, „ich überfalle dich jetzt. Fessele dich und den Roten schicke ich weg. Der kommt nicht wieder! Lasse alles mit dir machen. Es ist ja nur zu deiner Rettung!"

Im Nu hat mich der bärenstarke Pawel in den Schnee geworfen. Knebelt mich mit Hilfe des anderen, der sofort hinzueilt. Unter Püffen schleppen sie mich in die Hütte. Dann winkt Pawel den Roten hinaus. Durch die offene Tür kann ich hören, was gesprochen wird.

Wenn ich nicht gewußt hätte, daß Pawel, mein treuer Gefährte, nur Komödie spielt, ich hätte mich verloren gegeben. Denn was da draußen vor sich ging, war Verrat, glatter, gemeiner Verrat!

Rostow erzählte dem Roten, daß ich derjenige sei, denn die Tscheka schon lange suche. Auf meinen Kopf wäre ein hoher Preis ausgeschrieben für den, der mich fangen würde. Ihn, Pawel Rostow, hätte ich schon vier Tage unter Todesdrohungen gezwungen, mich auf meiner Flucht zu fahren. Wenn jetzt das nächste Kommando benachrichtigt würde, bekämen sie beide die Belohnung. Ob der Rote nicht schnell hinreiten wolle? — Mit Aufmerksamkeit hatte der gelauscht. Ein teuflisches Lachen hörte ich.

Gleich darauf ritt er weg.

Er hatte angebissen! Der Köder der Kopfprämie hatte zu sehr gelockt! Alle Gefahr war vergessen! Er ritt in der Nacht durch den Wald! Er mußte ja von Wölfen angefallen werden! — Das hatte auch mein Gefährte bezweckt! Das war der Plan des alten Bauern! Durch die Gier nach dem Gelde hatten wir den Roten in den sicheren Tod geschickt! Wir hatten ihn überlistet!

Wir lauschen. Nicht lange! Da knallt es schon. Ein — zwei — drei Schüsse!

Ein furchtbarer Schrei!

Dann Stille — — —

Er hatte zwei Pistolen mit zwölf Schuß. Die Wölfe haben ihn nicht weiterschießen lassen!

Mir lief ein Frösteln über den Rücken. Vielleicht keine zweihundert Meter entfernt, gleich hinter der nächsten Wegbiegung wurde jetzt ein Mensch von Wölfen zerrissen! — Wir saßen hier in Sicherheit! Wir hatten den Mann in diesen schrecklichen Tod geschickt!! — Aber anderen Falles wäre ich morgen ein Gefangener gewesen. Dann hätten Schüsse geknallt — — — aus!

Das Leben kann doch manchmal recht häßlich sein! Und plötzlich erschrickt man vor seiner eigenen, abgrundtiefen Schlechtigkeit und bewußten Grausamkeit!

— — — — —

Am anderen Morgen holte uns der Bauer mit frischem Pferde ab. Kurz hinter der nächsten Wegbiegung fanden wir den Schnee blutig und zertrampelt. Neben zerrissenen Lederriemen lagen zwei Pistolen und einige Knöpfe mit dem Sowjetstern — — —.

Das war alles, was von Peter Solnoff übriggeblieben war!

W. Kardetzky.

Furchtbare Erlebnisse im roten Frauenbataillon

Aus dem Tagebuch einer geflüchteten Russin

Ein junges Mädchen aus der früheren Petersburger Gesellschaft, das mehrere Monate zwangsweise in dem Frauen-Bataillon der Sowjet-Armee dienen mußte, gibt ihre recht düsteren Erlebnisse in einem Buche zum besten, das unter dem Titel „Frauen im Feuer" soeben in einem Londoner Verlage erschienen ist. Die Schilderungen geben

ein packendes Bild von den Zuständen in Sowjet-Rußland,

wo die Frau angeblich mit völliger Freiheit beglückt worden sein soll, während sie in Wirklichkeit — vogelfrei wurde. Man gewinnt den Eindruck, daß die Frauen heutzutage in keinem anderen Lande in solchem Maße der ungezügelten Brutalität der Männer ausgesetzt sind.

Im Jahre 1918 zeigten sich Anzeichen von Mangel an Männern in der Armee. Man sprach von einer allgemeinen Mobilisierung der Frauen. Eines Tages bekam Miß A. — die sich dem Leser übrigens als Tochter eines russischen Professors und einer Engländerin vorstellt — den Befehl, sich im Kriegskommissariat einzufinden. Dort stellte man ihr die Wahl:

entweder zwei Jahre lang in Vorratshäusern zusammen mit Dieben und Vagabunden Dienst zu tun oder in die Armee einzutreten.

Dem jungen Mädchen blieb nichts anderes übrig, als sich für das letztere, geringere Übel zu entscheiden.

In der Kaserne, in der die neugebildeten „Regimenter" untergebracht sind, bekommt die Verfasserin keine wirkliche Truppe zu sehen, sondern nur eine Horde von Männern aller Jahrgänge, Klassen und Nationalitäten, die nur von der Furcht zusammengehalten werden. In einem Nebengebäude, das früher Offiziers-Quartier war, ist das

„Proletarier-Bataillon der Mädchen"

einquartiert. Als Miß A. hinkommt, sind nur ein Dutzend Mädchen da. Sie hatten früher einen männlichen Führer, aber dieser hat sein Amt als hoffnungslos aufgegeben. Die Mädchen können daher tun was sie wollen. Das ganze Gebäude ist auch tatsächlich leer, die Mädchen amüsieren sich in der Stadt und machen von ihrer Freiheit ausgiebig Gebrauch.

Man begreift, daß sie sich dem kaum zwanzigjährigen jungen Mädchen, das über sie kommandieren soll, nur mit Widerstreben fügen werden. Eine halbbetrunkene weibliche Schildwache ist das erste Wesen, das der neuen „Führerin" entgegentritt und ihr, statt vor ihr stramm zu stehen, eine Flut von nicht wiederzugebenden Schimpfworten nachruft.

Eines Abends kommt der Befehl, eine Nachtübung abzuhalten. Miß A. legt Feldausrüstung an, steckt ihren geladenen Revolver zu sich und begibt sich in das Wachtzimmer, das leer war. Bald nach ihr treten zwei Männer ein, von denen einer — halbbetrunken — sie mit gierigen Blicken betrachtet. Sie überreicht ihm ihre Order, worauf er abwinkt und sagt: „Schon gut, schon gut, ich habe den Kommandeur gebeten, Sie herunterzuschicken. Es ist hier so langweilig ohne Mädchen, aber Sie werden uns hoffentlich ein bißchen die Zeit vertreiben!" Der Mann versuchte nun die „Frau Feldwebel" an sich zu ziehen, während der andere sichtlich belustigt zusah. Nur mit Mühe gelang es dem Mädchen, ihrem Vorgesetzten klarzumachen, daß er während des Dienstes alle Dummheiten unterlassen sollte.

Nach Beendigung der Übungen kehrten die beiden Männer und Miß A. in das Wachtlokal zurück. Als sie eintrat, wurde das Licht ausgedreht und

die Helden der roten Armee stürzten sich auf sie;

glücklicherweise konnte sie ihren Browningrevolver schußbereit machen, das elektrische Licht flammte wieder auf und sie war, wenigstens für diesmal, gerettet.

Eines Tages prangte an den Mauern der Kaserne ein Anschlag, daß „anständige Proletarier-Mädchen" sich zum Dienste in der Proletarier-Armee anmelden könnten. Die Folge ist ein so massenhafter Ansturm von „ehrbaren Proletarier-Mädchen" daß das Plakat wieder entfernt werden muß.

Miß A. hat die Aufgabe, die Papiere der sich meldenden Mädchen zu prüfen und ihnen ein Dokument vorzulegen, das sie auf sechs Monate verpflichtet. Als die erste „ehrbare Proletarierin" nach ihrem Beruf gefragt wird, antwortete sie: „Auf den Straßen nach Männern jagen". Ein anderes Mädchen erklärt, daß sie Mitglied einer Bande bekannter Diebe sei. Sie fügt aber zur Beruhigung hinzu, daß sie in der Kaserne nicht stehlen würde.

Eines Abends machte die Verfasserin des Tagebuches die Runde durch die Kompanie. Die Zimmer, in denen die Männer einquartiert sind, sind meistens leer. Sie begibt sich zu den Räumen des Frauen-Bataillons, tritt in das erste Zimmer und macht Licht an.

Zu ihrem Entsetzen findet sie hier alle männlichen Soldaten, die in ihren Zimmern fehlten.

Der Aufforderung, die Räume zu verlassen, kommen die Leute nur widerwillig und mit lauten Schimpfworten gegen das Mädchen, das ihr Vergnügen so unsanft gestört hat, nach. Ähnliche Szenen spielen sich auch in den anderen Zimmern ab.

Am nächsten Morgen wird Miß A. von ihrem Offizier der Verweis erteilt: „Ihre Einmischung heute nacht war nicht am Platze. Sie haben kein Recht, über die Proletarier-Disziplin zu urteilen. Wenn wir in den Kasernen keine Frauen hätten, wo würden dann unsere Männer hingehen? Deshalb sind die Mädchen hier."

Unter den Mädchen befindet sich eine, die sich von den anderen vorteilhaft abhebt. Bei einer Schießübung, bei der ein Bild von Alexander III. als Zielscheibe benutzt wird, weigert sie sich, auf das Bild zu schießen. Ein unverzeihliches Verbrechen gegen den Kommunismus.

Das arme Mädchen wird vor ein Kriegsgericht gestellt und ohne weiteres erschossen.

Ein anderer Fall: Ein Offizier trifft eines Nachts eines der Mädchen auf der Straße umherstreifend. Sie wird zur Kaserne zurückgebracht und erhält die strenge Ermahnung: „Es ist nicht gestattet, den „Beruf" in Uniform auszuüben."

Das Mädchen-Bataillon begibt sich zur Front nach dem Südwesten. Die Schützengräben sind in einem Walde tief eingegraben. In Dunkel und in eisiger Kälte wartet man auf das Ungewisse. Eines Morgens bricht ein furchtbarer Schneesturm aus. Der ganze Wald scheint in Aufruhr zu sein. Hier von Gott und den Menschen verlassen, beginnen die Mädchen endlich einzusehen, daß Miß A. nicht ihre Feindin war...

Eines Tages kommt der Befehl, weiter vorzurücken und sich an die Frontsoldaten anzuschließen. Die Mädchen sind in gehobener Stimmung, aber die Männer des 4. Regiments können sich ihnen nicht anschließen, da sie sternhagelbetrunken sind. Die Roten ziehen sich bald darauf in Eilmärschen zurück. Miß A. wurde halberfroren durch die Ambulanz gerettet und das Bataillon kehrte nach Petersburg zurück. Auf dem Wege schliefen zwei Mädchen im Wald ein und erfroren. Nach ihrer Wiederherstellung gelang es Miß A., aus Rußland zu flüchten und England zu erreichen.

Die furchtbaren Erlebnisse in der roten Armee haben tiefe Spuren in ihre Züge und ihre Seele eingegraben und sie trotz ihren zwanzig Jahren vorzeitig altern lassen.

„Der geprellte Detektiv"

Humoreske von K. W. Hansen.

Es gab in der ganzen Welt keinen findigeren Kopf als den des Privatdetektives Joe Irving. Man hatte dem Juwelier einer mittleren Provinzstadt einen äußerst wertvollen Diamanten gestohlen, ein Vorfall, der Joe Irving reizte, sein Talent unter Beweis zu stellen. Er reiste nach jener Stadt und erbot dem niedergeschlagenen Gemüts fortwährend seufzenden August Meier seine Dienste an. Joe erfuhr im Laufe des Gespräches von dem Juwelier so ganz nebenbei, daß die Polizei in dem Dieb den berüchtigten Juwelenräuber Lohse vermutete.

Joe fuhr, nachdem er seiner Brieftasche einen funkelnagelneuen Hundertmarkschein, den er als Vorschuß von dem Juwelier erhalten hatte, einverleibt hatte, nach dem Polizeigebäude, um sich eine Photoaufnahme des Juwelenräubers Lohse aushändigen zu lassen. Von einem der Beamten schnappte Irving die Bemerkung auf, daß Lohse beabsichtigen werde, mit einem der nächsten Eilzüge über die Grenze zu kommen.

Joe Irving lauerte Tag und Nacht auf dem Bahnhof des Vorortes, und endlich, am Abend des zweiten Tages, hatte er Glück: Lohse erschien in Begleitung einer Dame! Das Pärchen stieg in den Zug, der nicht nach der Grenze, sondern nach Buchheim, im Innern der Provinz gelegen, führte. Joe hatte noch Zeit, die Polizeistation anzurufen, dann schlüpfte auch er in den bereits fahrenden Zug.

In Buchheim war es Joe ein leichtes, an Lohse heranzukommen. Er legte dem Juwelenräuber die Hand auf die Schulter und imitierte den üblichen Amtston.

„Unternehmen Sie keinen Fluchtversuch. Sie sind verhaftet!"

Inzwischen war auch der auf dem Bahnhof stationierte und bereits benachrichtigte Polizist zu der Gruppe getreten. Lohse schien einzusehen, daß eine Flucht unmöglich war. Er führte seine Hand zum Munde und hustete, dann bat er Joe um die Genehmigung, sich von seiner Braut verabschieden zu dürfen. Schon wollte Lohse seiner Braut einen Kuß geben, als Joe energisch den Juwelenräuber zurückriß und höhnisch lachte.

„Erst geben Sie einmal den Diamanten heraus, den Sie im Mund verborgen halten, und den Sie soeben Ihrer Braut in den Mund praktizieren wollten! Sie müssen nicht denken, daß der Detektiv Joe Irving so dumm ist, wie er mitunter von Berufes wegen auszusehen beliebt!"

Lohse wurde sichtlich verlegen und ärgerlich, noch zögerte er.

„Schlucken Sie nicht erst den Diamanten hinunter", mahnte Joe Irving nochmals, „denn es hätte doch keinen Zweck: morgen früh haben wir ihn bestimmt wieder."

Lohse schien sich diesem Argument nicht verschließen zu können. Er holte aus seinem Munde den Diamant hervor und übergab ihn Joe Irving, der ihn sofort nach der ihm von dem Juwelier gegebenen Beschreibung wiedererkannte. Nun hatte auch Irving nichts mehr gegen den Abschiedskuß einzuwenden, den Lohse den Lippen seiner Braut aufdrückte, und der sehr lange währte. Lohse verabschiedete sich hierauf von seiner schluchzenden Braut und folgte dem Detektiv und dem Polizisten mit ergeben gebeugtem Haupt. Die Braut des Juwelenräubers aber verschwand kurz darauf in einem Zuge, der zur nahen Grenze führte.

Auf dem Polizeipräsidium harrten bereits der telegraphisch herbeigerufene Juwelier und der Kommissar, der den Fall bearbeitet hatte. Triumphierend zog Joe Irving den Edelstein hervor und berichtete, auf welche Weise der gerissene Lohse den Diamanten beiseite bringen wollte, wenn nicht er, der noch gerissenere und geistesgegenwärtige Irving nicht dazwischengekommen wäre.

Der Juwelier war hocherfreut und griff nach dem Edelstein, während der Kommissar ein keineswegs zufriedenes, sondern höchst bedenkliches und mißtrauisches Gesicht machte.

„Ich bin erstaunt", begann er sinnend, „daß der berüchtigte Juwelenräuber Ihnen, mein bester Irving, so ohne weiteres die wertvolle Beute aushändigte. Dieser Umstand hätte Sie doch stutzig machen, hätte Ihnen auffallen müssen, da Sie wußten, was für ein geriebener Gauner der Dieb war."

Der Juwelier prüfte inzwischen den Stein sehr eingehend mit der Lupe, und plötzlich wurde sein Gesicht sehr bleich. Ächzend sank er auf einen Stuhl.

„Es ist eine völlig wertlose Imitation! Es ist nicht der echte Diamant!"

Joe Irving machte ein wenig geistreiches Gesicht, der Kommissar aber nickte nur und schien gar nicht überrascht.

„Ich dachte es mir. Lohse hielt in seinem Mund zwei Steine verborgen, den echten und die Nachahmung. Er gab den falschen Diamanten Herrn Irving, und während des nun folgenden Kusses, den Lohse seiner Braut gab, schob er den echten Stein in den Mund seiner Komplizin, die inzwischen natürlich über alle Berge ist."

Die Bemühungen der Polizei und des Detektives Joe Irving, der Braut des Juwelenräubers habhaft zu werden, blieben ohne jeden Erfolg.

Lohse aber war nicht zu verurteilen, er bestritt den Diebstahl, niemand konnte ihm etwas beweisen, und der falsche Stein konnte ihm nicht zum Korpus delikti werden, da Lohse erklärte, diesen Stein von seiner Braut als Geschenk erhalten zu haben. Er habe damals sich auch ohne weiteres verhaften lassen, weil er ein reines Gewissen hatte. Er sei ganz erstaunt gewesen, daß die Behörden an diesem ganz wertlosen Stein Interesse hatten. Lohse mußte freigelassen werden, und es war ohne jede Frage klar, daß er sich an geheimem Ort wieder mit seiner Komplizin treffen würde, die inzwischen den Stein sicher längst zu Geld gemacht hatte. Da Lohse über die Grenze verschwand, war es für ihn leicht, seine Spur zu verwischen; denn er ahnte, daß man ihm nachforschen würde.

Der Detektiv Joe Irving ist aber noch heute von seinen unfehlbaren Qualitäten überzeugt.

Maltafieber

Von Dr. G. Benzmer.

Als die Engländer im Jahre 1800 die für die strategische Beherrschung des Mittelmeeres so wichtige Insel Malta besetzten, wurde ihnen die Freude an dem neuen Besitz zunächst arg verleidet. In Scharen erkrankten die Soldaten der in Malta untergebrachten Garnison an merkwürdigem Fieber, das wellenförmig bald anstieg, bald wieder abklang, und, sonderbar genug, die Offiziere dreimal häufiger heimsuchte als die gewöhnlichen Soldaten. Ein großes Marinehospital wurde in Malta, dem Stützpunkt der englischen Mittelmeerflotte, errichtet; aber so sorgfältig auch immer in dem reich ausgestatteten Krankenhaus alle Anforderungen neuzeitlicher Gesundheitspflege befolgt wurden: die kranken Matrosen und Seeoffiziere, die von der Flotte in das Marinehospital eingeliefert wurden, kamen vom Regen in die Traufe, erkrankten alsbald auch noch am „Maltafieber".

Den englischen Garnisonsärzten wurde die Sache unbehaglich, zumal das Leiden bisweilen monatelang andauerte, die Befallenen außerordentlich schwächte und sie lange Zeit hindurch für den Dienst untauglich machte. Mit allem Eifer ging man an die Erforschung der rätselhaften Krankheit, die merkwürdigerweise gerade die Gutgestellten sowie die mit aller Sorgfalt ernährten Insassen des Marinehospitals befiel, die Teilnehmer des Offizierskasinos usw.; die Ärmsten der maltesischen Bevölkerung aber, auch die Insassen der Zivilgefängnisse, ungeschoren ließ.

Erst in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde das Rätsel des Maltafiebers gelöst. Damals entdeckte der englische Hygieniker Bruce im Blut von Maltafieberkranken eine winzige, bewegliche Mikrobe, die sich als außerordentlich widerstandsfähig gegen die verschiedensten Einflüsse erwies und außerhalb des menschlichen Körpers, z. B. in Staub, Erde und an Wollfäden wochen- und monatelang, in Milch etwa drei Wochen, im Wasser etwa fünf Tage lang lebensfähig blieb. Und nun hob sich auch rasch der Schleier von dem Rätsel:

Die rohe Ziegenmilch, die von den Insassen des Marinehospitals regelmäßig als besonderer Leckerbissen genossen wurde und sich auch im Offizierskasino besonderer Beliebtheit erfreute, enthielt in ungeheueren Mengen den Maltafieber-Bazillus. Die Ärmsten der Bevölkerung konnten sich Ziegenmilch nicht leisten; hier gab's keine Ziegenmilchbazillen und folglich auch kein Maltafieber. Die Ziegen können ungezählte Millionen beherbergen, ohne daß sie von irgendwelchen Krankheitserscheinungen geplagt werden, ohne daß sich ihre Milch irgendwie im Geschmack usw. verändert. Beim Menschen aber rufen die gleichen Mikroben schwere Störungen hervor: Fieber und Blutarmut, Schmerzen und Herzbeschwerden, Darmleiden und allgemeinen Körperverfall, der sogar in 2—4 pCt. der Fälle zum Tode führt.

Die wertvollen Maltaziegen, die sich überall großer Beliebtheit erfreuen, wurden vielfach nach den übrigen Mittelmeerländern ausgeführt und konnten hier nun die anderen Ziegen, ja selbst Schafe, Pferde und Esel mit dem Maltafieber-Bazillus anstecken. So ist das Maltafieber denn auch durchaus nicht etwa auf Malta beschränkt, sondern ebenfalls in Südfrankreich, Italien, Nordafrika, Spanien, Portugal usw. vielfach beobachtet worden.

Am Rhein

Auf die Rundfrage eines Berliner Blattes: Was ihm in Deutschland am besten gefiel? nannte der französische Schriftsteller Jules Romain, Bacharach am Rhein, Heidelberg und den Schwarzwald.

Die Schönheit des Landes am Rhein ist in einem Standard-Werk der Weltliteratur, im „Vanity Fair", dem „Jahrmarkt des Lebens", von Thackeray, dem größten englischen Novellisten, der sogar Dickens schlug, vor hundert Jahren schon unvergleichlich geschildert.

Ihr schönen Rheingärten, schreibt er im 67. Kapitel der englischen Ausgabe, ihr lieblichen Bilder voller Frieden und Sonnenschein! Ihr herrlichen purpurnen Berge, deren Gipfel sich in dem mächtigen Strome spiegeln, wer hat euch gesehen und bewahrt nicht ein dankbares Andenken an diese Landschaft friedlicher Ruhe und Sicherheit? Man fühlt sich glücklich, wenn man die Feder niederlegt und an das schöne Rheinland denkt.

Um diese Zeit kommen an den Sommerabenden die Kühe brüllend und mit läutenden Glocken von den Bergen in die alte Stadt mit ihren alten Gräben und Toren und Türmen und Kastanienbäumen, deren lange blaue Schatten sich über das Gras hinstrecken. Der Himmel und der Fluß zu unseren Füßen flammen in Purpur und Gold, und der Abend steht bereits blaß im Westen. Die Sonne sinkt hinter die hohen, burggekrönten Berge, die Nacht bricht plötzlich herein, der Fluß wird dunkler und dunkler, die Lichter an den Fenstern in den alten Mauern spiegeln sich zitternd darin und schimmern friedlich in den Dörfern unter den Hügeln am andern Ufer.

Das Herz wallt auf bei dieser Schilderung. In ihr fehlen die Fabrikschlote im Rheinland nach vollständig. Die aber werden mittlerweile zur Ursache, warum man uns mit dem Weltkrieg überzog, und der Rhein ist um ihretwillen abermals unser Schicksalsstrom.

In 600 Sprachen

In mehr als 600 Sprachen ist, wie auf dem Kongreß der britischen Bibelgesellschaft berichtet wurde, gegenwärtig die Bibel verbreitet. Allerdings rechnen hier als Sprachen auch die zahllosen verschiedenen Dialekte afrikanischer und indischer Volksstämme.

Zähne. „Mein Bruder Hans ist fünfzehn Jahre und er hat schon alle Zähne." — „Wirklich?" — „Ja, bloß die Goldzähne sind ihm noch nicht gewachsen."

Kleine Portion. Wirt: Nun, wie fanden Sie das Schnitzel? — Gast: Nachdem ich die Kartoffeln auseinandergeschoben hatte ...

In 60 Stunden

Zeppelins glatte Landung in Pernambuco

Die Bevölkerung außer sich vor Begeisterung / Der größte Tag in der Geschichte Pernambucos

Neuyork, 23. Mai.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin" tauchte am Horizont im Nordosten jenseits des Strandes von Olinda auf und flog ganz niedrig über die Stadt Pernambuco hinweg. Es nahm dann Kurs auf den Flugplatz, der etwa zehn Minuten außerhalb der Stadt liegt. Die große Menschenmenge begrüßte das Luftschiff durch Händeklatschen und Schwenken von Hüten und Taschentüchern. Die berittene Polizei hatte große Mühe, die mit Gewalt vordrängende Menge zurückzuhalten. Ungeheurer Jubel brach aus, als der Beobachter auf der benachbarten Anhöhe die Nachricht weitergab, daß „Graf Zeppelin" im Anflug sei.

Der Enthusiasmus steigerte sich zu ohrenbetäubenden Beifallsstürmen, als das Luftschiff sich zum Landen anschickte. 400 Mann Polizei und Feuerwehr waren dabei, die ausgeworfenen Taue zu ergreifen und zogen das Luftschiff langsam zum Ankermast. Da die Dunkelheit bereits angebrochen war, wurde das Flugfeld mit Bodenlichtern und Sch einwerfern taghell erleuchtet. In der Fülle des Lichtes glänzte der metallische Rumpf des Luftschiffes silbern.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist dann um 23 Uhr m. e. Z. auf dem Flugplatz Jequia bei Pernambuco glatt gelandet.

Die Landung bei Dunkelheit bewirkte allerdings, daß die erwartungsfrohe Menge nicht ganz auf ihre Kosten kam, da die tropische Nacht bekanntlich schnell hereinbricht. Dazu kam, daß das Luftschiff mit etwa einstündiger Verspätung eintraf. Zuerst hörte man das Dröhnen der Motoren, was in der Menge bereits helle Begeisterung hervorrief. Dann bot sich ein unendlich schönes Bild, als das grelle Licht der zahlreichen Scheinwerfer den silbernen Zeppelin erfaßte.

Der Flugplatz von Pernambuco war bei den Landungsmanövern des „Graf Zeppelin" im Umkreis von einem Kilometer abgesperrt. Der Staatsgouverneur und die Spitzen der Behörden hatten sich zur Begrüßung eingefunden. Dr. Eckener und die Passagiere des Luftschiffes sind Gäste der Stadt.

Die Zugangsstraßen zum Flugplatz sind mit Menschen und Fahrzeugen vollgepfropft. Kilometerlange Reihen von allen erdenklichen Fahrzeugen, von Automobilen, uralten Kutschen, Ochsenkarren, stehen auf dem Wege zum Landungsplatz.

Die Zeitungen bezeichnen den Tag als den größten in der Geschichte Pernambucos.

Zahlreiche Bewohner der umliegenden Dörfer haben die Gelegenheit benutzt, um die Stadt aufzusuchen. Sämtliche im Hafen liegende Schiffe, alle Fabriken begrüßten das Luftschiff mit Sirenengeheul. Die Bevölkerung ist außer Rand und Band.

Nicht ganz 60 Stunden

Die Überfahrtszeit von Küste zu Küste.

Nach der Landung auf dem Flugplatz in Pernambuco teilte Dr. Eckener mit, daß das Luftschiff für die Fahrt von der spanischen zur brasilianischen Küste 59 Stunden 53 Minuten gebraucht habe.

Dr. Eckeners Äquatortaufe.

Dr. Eckener, der am Donnerstag zum ersten Male den Äquator passierte, erhielt nach altem Brauch von den Fluggästen, die bereits einmal die Äquatorlinie gekreuzt hatten, die Äquatortaufe unter Führung von Kapitän v. Schiller, dem ältesten Neptunkinde.

Start nach Rio de Janeiro Freitag Nacht.

Dr. Eckener erklärte, „Graf Zeppelin" werde nicht vor Freitag Nacht zur Fahrt nach Rio de Janeiro starten, da die Uebernahme von Brennstoff und Wasser bei völliger Dunkelheit unmöglich sei.

Vorbereitungen zum Empfang von „Graf Zeppelin" in Lakehurst.

In Lakehurst werden bereits jetzt alle Vorbereitungen zum Empfang und zur Unterbringung des Luftschiffes „Graf Zeppelin" getroffen. Commander Pierce mit seinem Stabe wird die Landungsmanöver leiten. Die Fluggäste werden in einem Sonderzuge nach Newyork gebracht werden.

21stündiger Flug des englischen Luftschiffes „R 100".

London, 23. Mai.

Das englische Luftschiff „R 100" ist am Donnerstagnachmittag nach einem 21stündigen Fluge nach Cardington zurückgekehrt, wobei sich herausstellte, daß es am hinteren Ende eine geringfügige Beschädigung erlitten hatte. Der geplante Flug nach Kanada, der in dieser Woche stattfinden sollte, ist auf Ende Mai verschoben worden, um der kanadischen Regierung die Möglichkeit zu geben, bei der Ankunft des Luftschiffes in Montreal zu sein.

Die Tragödie des Ingenieurs

Einer der führenden Bautechniker Oesterreichs beging in schwerer Not Selbstmord

Wien, 23 Mai.

Nach Zeitungsberichten wurde der 75jährige Ingenieur Ferdinand Scholz bei Preßburg mit durchschnittener Kehle aus der Donau als Leiche geborgen. Der Bedauernswerte hat im Zustand einer seelischen Depression Selbstmord verübt. Der Selbstmord bildet den

Abschluß einer erschütternden Tragödie

eines ehemals äußerst erfolgreichen und zu großem Vermögen gelangten Mannes, der durch den Krieg und den Umsturz zugrunde gerichtet worden ist.

Ingenieur Ferdinand Scholz war vor Jahrzehnten einer der führenden Bautechniker Österreichs. Im Dienste der Staatsbahnen hat er eine ganze Reihe von großen Anlagen erbaut, darunter zahlreiche Bahngebäude an der Nord-, Nordwest- und Westbahn.

Sein letztes großes Werk war der Bau des Salzburger Güter- und Rangierbahnhofes

sowie der Umbau des ganzen Riesenkomplexes des Grenzbahnhofes in Salzburg. Ingenieur Scholz, der auch ein eigenes Bauunternehmen besaß, gelangte zu sehr namhaftem Vermögen. Er war Eigentümer zahlreicher Baugründe in Wien und Grundbesitzer in Niederösterreich.

Beim Bau der Prager Wasserleitung ist er das

Opfer eines schweren Unfalles

geworden. Ein Steinblock, der sich vom Gesims losgelöst hatte, stürzte auf ihn ab und er erlitt eine schwere Kopfwunde. Die Verletzung verheilte zwar, doch stellten sich als Folgen dieses Unfalls geistige Störuungen ein. Ingenieur Scholz litt seither an einer gewissen Gedächtnisschwäche und an Depressionszuständen. Im Jahre 1910 begab er sich deshalb in die Behandlung des Professors Dr. Wagner-Jauregg und die Behandlung hatte einige Besserung herbeigeführt.

Ingenieur Scholz zog sich vor dem Kriege von der Arbeit zurück und konnte sorgenlos leben. Während des Krieges hatte er fast sein ganzes Vermögen in Kriegsanleihe angelegt. Nach dem Umsturz und der Kronenentwertung wurde der ehemals reiche Mann, der für seine Tätigkeit hohe Ordensauszeichnungen erhalten hatte, zum Bettler.

In den letzten Monaten äußerte der Greis wiederholt Selbstmordabsichten und sprach zu seinen Angehörigen stets davon, daß es besser wäre, wenn er schon lange als wohlhabender Mann gestorben wäre, als jetzt in Not leben zu müssen. Am 23. April verließ er gegen ½8 Uhr abends die Wohnung seiner Tochter in der Erdbergstraße, um, wie er sagte, einen kurzen Spaziergang zu machen.

Er hatte seinen Selbstmord offenbar schon vorbereitet

und ein breites Messer mitgenommen. Die Schnittwunde am Halse hat er sich jedenfalls unmittelbar vor dem Sturz in die Donau zugefügt, um sofort zu versinken. Die Leiche wurde erst nach drei Wochen in Preßburg angeschwemmt.

Todessturz aus dem Fenster

Frankfurt a. M., 23. Mai.

Der seit einigen Wochen in der Homburger Flersheim-Stiftung zur Kur weilende Frankfurter Professor Wuelfel ist in der Nacht zum Donnerstag tödlich verunglückt. Der Gelehrte, der sich in schwerleidendem Zustand befand, wollte anscheinend ein Fenster öffnen, verlor das Gleichgewicht und stürzte aus dem Fenster. Am Donnerstagvormittag ist er seinen schweren Verletzungen erlegen.

*

Sonderbares Eisenbahnunglück in Spanien.

Madrid, 23. Mai.

Auf nicht alltägliche Art ist auf der Strecke Madrid—Toledo ein Zug zum Entgleisen gekommen. Ein Reisender sprang aus dem fahrenden Zug und fiel mit solcher Wucht auf einen Die letzten Wagen sprangen aus den Schienen. Mehrere Personen wurden verletzt.

20 Todesopfer in Lübeck

Lübeck, 23. Mai.

Wie das Lübecker Gesundheitsamt mitteilt, sind von den im Kinderhospital liegenden erkrankten Säuglingen zwei weitere gestorben, so daß die Zahl der Todesopfer jetzt zwanzig beträgt. Davon können 16 Fälle positiv als Folge der Ernährung mit dem Calmette-Präparat bezeichnet werden, **während bei den übrigen vier Fällen die Todesursache eine andere ist.**

Die Zahl der erkrankten Säuglinge im Hospital ist von 37 auf 39 gestiegen, während ein Kind wieder genesen ist.

Das Gesundheitsamt teilt mit, daß zwei Sachverständige des Pariser Pasteur-Instituts in Lübeck eintreffen werden, um an Ort und Stelle Untersuchungen vorzunehmen.

Explosion in einer Pulverfabrik

Paris, 23. Mai.

In der Pulverfabrik von Arendonco in der Nähe von Turnhout in Belgien ereignete sich am Mittwoch eine schwere Explosion. Das Gebäude, in dem die Explosivstoffe für den Bergbau hergestellt werden, wurde vollständig zerstört. Zwei Arbeiter sind getötet worden. Die angrenzenden Bauwerke wurden erheblich beschädigt. Über die Ursache der Explosion ist noch nichts bekannt.

Ein Erfolg des deutschen Operngastspiels in London

London, 23. Mai.

Die „Fledermaus"-Aufführung in der Coventgarden-Oper stand im Zeichen des Besuchs des Königspaares. Das Haus, das immer ein Sammelpunkt der besten Gesellschaft ist, war am Mittwoch mit einem besonders auserlesenen Publikum gefüllt. Die Nationalhymne leitete wie üblich die denkwürdige Vorstellung, die einen Höhepunkt der deutschen Operngastspiele in England in der Nachkriegszeit darstellt, ein. Nach jedem Akt gab es rauschenden Beifall, an dem sich auch das Königspaar beteiligte.

Die Blätter beschränken sich zunächst auf die mehr gesellschaftliche Würdigung der gestrigen Vorstellung. Neben dem englischen Königspaar war das Herzogspaar von York erschienen.

Die Sekte der Vielweiberei

Die Schicksale der Mormonen — Ihre Auswanderung an den großen Salzsee

In diesen Wochen feierte die „Kirche der Heiligen vom Jüngsten Tage" in ihrem Kulturzentrum am Großen Salzsee ihr hundertjähriges Bestehen. Wie der fesselnde Roman eines phantasiebegabten Autors mutet die Geschichte dieser eigenartigen Sekte an. Da war Joe Smith, der 1805 in Vermont geboren wurde und später in den Staat Neuyork zog. Verschiedene Berufe, in denen er sich versuchte, sagten ihm nicht zu.

Er wurde Schatzgräber und fand — so lehrte er wenigstens und so glauben es seine Anhänger — einen Schatz, kostbarer als alles Gold, nach dem er je getrachtet: Zwei Messingplatten, mit einer Schrift bedeckt, die er nicht lesen konnte, und zwei wundersame Steine. Da erschien ihm Moses im Traume und lehrte ihn den Gebrauch der Wundersteine, die dem Schatzfinder die Schrift entziffern halfen.

Hinter Vorhängen, vor den Augen aller Anberufenen verborgen, übersetzte Joe Smith

die Botschaft der beiden Messingtafeln, das Buch Mormon,

einen dicken Band. 1830 erschien es im Druck. Die ganze Welt bezeichnete es als phantastisch. Es beschwor eine literarische Fehde herauf. Man warf Smith vor, sich auf Umwegen das geistige Eigentum eines Predigers angeeignet zu haben. Den Propheten entmutigten Hohn und Widerstand nicht. Am 6. April 1830 gründete er eine Gemeinde zu Fayetteville in Ohio. Es waren freilich nur sechs Mitglieder.

Smith blieb dort nicht lange. Als er mit der Gemeinde weiter nach Westen zog und sich bei Indepedence in Missouri niederließ, scharten sich schon einige hundert Menschen um ihn.

Er lehrte sie, alles Land gehöre ihnen.

Die Missouri-Männer waren anderer Ansicht. Als einige Mormonen die Lehre ihres Propheten praktisch durchführen wollten, wurden sie

aus der Grafschaft ausgewiesen.

Zwölfhundert Mann stark überschritten sie den Missouri. Clay County und Far West waren zwei weitere Etappen der langen Wanderung. Der Mormonenkrieg, von der Staatsmiliz gegen die „Heiligen vom Jüngsten Tage" ausgefochten, zersprengte die Sekte. Joe Smith sammelte sie wieder in Illinois und legte dort die Stadt Nauvoo an.

Er war der unbeschränkte Herrscher im Mormonenstaat.

Nauvoo blühte rasch auf. Zwölf Monate nach der Gründung standen schon über zweitausend Häuser, wuchs der erste Mormonentempel aus weißen Steinen auf einem Hügel auf.

Joe Smith war Bauherr, Milizgeneral, Bürgermeister, Schatzmeister, Polizeipräsident, Prediger in einer Person.

Er verlangte unbedingten Gehorsam. Reibereien mit Andersdenkenden konnten nicht ausbleiben. Ein Zwist mit der Staatsregierung führte zum Verhaftungsbefehl gegen den Mormonenführer. Seine Anhänger standen wie ein Mann, um ihn zu verteidigen. Der Gouverneur wollte Blutvergießen vermeiden und bat Smith, sich selbst zu stellen. Er setzte sein Wort und die Ehre des Staates für die Sicherheit des Propheten ein.

Einige Tage später holte ein Pöbelhaufen Joe Smith und seinen Bruder aus dem Gefängnis

und knallte nach beiden wie nach Zielscheiben. Beide fielen.

Zwölftausend Mann waren es schon, die der Leiche des Führers die letzte Ehre erwiesen. Doch um sein Grab wußten nur wenige Eingeweihte. Brigham Young wurde sein Nachfolger. Er konnte es nicht hindern, daß die erregten Leute von Illinois Nauvoo in Trümmer legten. Die Mormonen zogen nach Westen. Zwei Jahre lang blieben sie verschollen. Dann erfuhr man, daß sie

unter furchtbaren Mühen den Großen Salzsee erreicht und sich dort niedergelassen

hatten. Das war im Jahre 1847. Fünf Jahre später zählte der Mormonenstaat schon 40 000 Einwohner. Sein rasches Wachsen verdankte er dem beispiellosen Fleiß der Sektierer, die sich als Kolonisatoren ersten Ranges erwiesen. Ihr Fanatismus, der Andersdenkenden nichts gönnte, brachte ihnen Zuwachs, gleichzeitig aber ständige Reibereien mit den Bundesbehörden. Verschärft wurden diese durch die den amerikanischen Gesetzen widersprechende

Vielweiberei der Mormonen.

Ihre Starrköpfigkeit, die zur Durchsetzung ihrer Ziele vor keinem Mittel zurückscheute, machte verschiedene Mormonen zu Verbrechern vor dem bürgerlichen Gesetze.

Doch allmählich gliederte sich auch der Mormonenstaat in das große Gemeinwesen der Union ein. Die Gegensätze von einst sind zum größten Teil geschwunden, nachdem die Mormonen den radikalen Fanatismus der ersten Jahrzehnte aufgegeben haben. Heute bildet die Salzseestadt mit ihren 140 000 Einwohnern ein Zentrum des Westens.

Ein Flugzeug stürzt in eine Schülergruppe

Vermutlich Versagen des Motors — Zwei Schulknaben unter dem Flugzeug begraben

[illegible]ttowitz, 23. Mai.

Am Donnerstagnachmittag fanden auf dem Kattowitzer Flugplatz im Rahmen der Flugporpagandawoche Schauflüge vor mehreren hundert Schulkindern statt. Bei Ausführung eines Loopings stürzte plötzlich der Lemberger Flieger Biala mit seinem Eindecker anscheinend infolge Versagens des Motors aus etwa 50 Meter Höhe in unmittelbarer Nähe des Flugfeldes ab. Zwei Schulknaben wurden von dem Flugzeug begraben, einer der Knaben war auf der Stelle tot, der andere ist schwer verletzt worden. Das Flugzeug wurde vollständig zertrümmert. Biala hat so schwere Verletzungen erlitten, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Unter den Kindern brach eine Panik aus. Den Lehrern gelang es aber schließlich, die Kinder zu beruhigen. Biala gilt in polnischen Fliegerkreisen als einer der tüchtigsten Flieger.

Ein Neubau eingestürzt

Sechs Arbeiter getötet

Neuyork, 23. Mai.

Ein großer mehrstöckiger Neubau in einem westlichen Neuyorker Stadtviertel stürzte am Donnerstag aus bisher ungeklärter Ursache plötzlich ein und begrub eine große Anzahl Arbeiter unter den Trümmern. Bisher wurde festgestellt, daß sechs Arbeiter getötet und 23 Arbeiter schwer verletzt wurden. Nach dem Einsturz brach an der Unglücksstelle Feuer aus, das bisher noch nicht gelöscht werden konnte.

Alter und Vermehrung der Walfische

Seitdem die Gefahr besteht, daß die Walfische durch allzu eifrige Jagd ausgerottet werden, sucht man ihre Lebensweise genauer zu erforschen; namentlich festzustellen, wie alt sie werden und in welchem Maße sie sich vermehren. Wenn man die Größe eines Walfisches mit der Größe eines Menschen vergleicht, so nimmt man unwillkürlich an, daß die Wale ein ungleich höheres Alter erreichen müßten. Um so mehr staunt man, wenn man erfährt, daß die Wale selten älter als sechs Jahre werden. Erst durch längere Forschungsfahrten des englischen Dampfers „Discovery" im südlichen Atlantischen Ozean zwischen dem Kap der Guten Hoffnung und dem Kap Horn ist es durch die Untersuchungen von 1683 Walfischen, die innerhalb drei Jahren gefangen wurden, gelungen, dies festzustellen. Ebenfalls zum erstenmal hat man durch diese Untersuchungen eine richtige und klare Auffassung von der Vermehrung der Walfische bekommen. Ein Walfischweibchen bringt durchschnittlich alle zwei Jahre ein Junges von 6,5 bis 7 Meter Länge im April bis Juli zur Welt. Das Junge wird mit fettreicher Milch bis zum Dezember gesäugt und ist dann schon 12 bis 16 Meter lang. Im Winter der südlichen Halbkugel wandert es mit den Alten nach Norden und kehrt im Sommer nach Süden zurück. Nach zwei Jahren ist es ausgewachsen und beginnt sich fortzupflanzen.

Ein Arzt, der „Kurpfuscher" wurde.

Unsere Ärzte sind heute nicht gerade auf Rosen gebettet. Auch sie leiden zu einem großen Teile an der wirtschaftlichen Notlage, und daß heute einer von ihnen durch Kassenpraxis zu einem vermögenden Mann werden könnte, ist wohl ausgeschlossen.

Und noch eines kommt hinzu. Immer noch laufen Tausende und Abertausende von Kranken lieber zu einem „Wunderdoktor". Diese Konjunktur nutzte ein Londoner junger Arzt geschickt aus. Nachdem er ein Jahr lang vergeblich auf Patienten gewartet hatte, änderte er Wohnung und „Firma": er etablierte sich kurzerhand als „Wunderdoktor" und siehe da — in langen Zügen kamen die ersehnten Patienten, sein Wartezimmer wurde niemals leer und alle Not war vorbei.

Die Ärzte Londons aber wollten dem „Kurpfuscher" das Handwerk legen. Das Medizinal-Departement ordnete eine Untersuchung an und mußte zu seinem Erstaunen erfahren, daß der Wunderdoktor ein wirklich tüchtiger und approbierter Arzt war, der sich nur, um leben zu können, das geheimnisvolle Mäntelchen des Kurpfuschers umgehängt hatte.

Polen führt das Metermaß ein.

Der Übergang zum metrischen System wird am 1. Juli d. J. gemäß einer Verordnung des polnischen Handelsministeriums nun auch in Polen vollzogen werden; es wird dadurch wieder eine Anzahl veralteter und verwirrender Gewichtseinheiten, Längen- und Hohlmaße beseitigt werden.

Ein Auto vom Flugzeug zertrümmert

Eine unglückliche Landung — Vier Personen tot

Neuyork, 23. Mai.

Auf dem Flugplatz von Quintera in Chile fuhr ein eben gelandetes Armeeflugzeug in ein Automobil. Dabei wurden vier Personen auf der Stelle getötet und sieben schwer verletzt. Die Besatzung der Maschine blieb unversehrt.

Das Drama an der Aggertalsperre

Gummersbach, 23. Mai.

Bekanntlich wurde Anfang voriger Woche auf der Sperrmauer der Aggertalsperre bei Dümmlinghausen ein herrenloser Kraftwagen gefunden, in dem ein Zettel lag mit den Worten „Wir liegen alle drei im Wasser". Am Samstag gelang es, die Leiche des Mannes, eines Händlers Kaesbach, zu bergen. Dagegen konnten die Leichen der Frau und des Kindes nicht gefunden werden. Auf Ersuchen der Angehörigen ließ man jetzt eine Hellseherin kommen, die von der Sperrmauer aus die Stelle bezeichnete, wo Frau und Kind liegen sollten. Schließlich konnten denn auch am Mittwochnachmittag von den Tauchern in einer Tiefe von 34 Metern die beiden Leichen ungefähr an der von der Hellseherin bezeichneten Stelle gefunden werden.

*

Die Leiche als Pfand

Ein Kulturbild aus Rumänien

Bukarest, 23. Mai.

In einem Bukarester Krankenhaus starb vor einigen Tagen die Frau eines armen ungarischen Beamten. Der Beamte ließ seine kranke Frau ins Krankenhaus aufnehmen und zahlte so lange die Verpflegungskosten, als seine Mittel es erlaubten. Dann wurde eine Operation notwendig, an deren Folgen die Frau starb.

Mit dem Totenschein überreichte die Leitung des Krankenhauses dem armen Manne auch die Kostenrechnung und zwar in der Höhe von siebentausend Lei, die Szabo, so hieß der Mann, unmöglich bezahlen konnte.

Der Leiter des Krankenhauses erklärte ihm, als er sagte, daß er die Summe nicht aufbringen könne, kurz:

„Wenn Du nicht zahlst, dann bleibt die Tote hier".

Und die Tote blieb tatsächlich dort. Vier Tage waren vergangen und die tote Frau des armen Beamten lag immer noch in der Totenkammer des Krankenhauses.

Man hat die Leiche der Frau als Pfand zurückbehalten.

Dieses rumänische Kulturbild ist gleichzeitig ein Dokument dafür, wie die Minderheiten in Rumänien behandelt werden.

Welche Farben hat der Mensch zuerst erkannt?

Mancher glaubt vielleicht, die Menschen hätten auch früher schon wenigstens die gewöhnlichen Farben ebenso gut erkannt wie wir. Das ist aber ein Irrtum.

Die erste Farbe, die den Menschen aus dem Grau des Dämmersehens aufleuchtete, war dieselbe, die auch uns als erste entgegenglüht, wenn die Ätherstrahlung eines Körpers beispielsweise die zunehmende Elektronenschwingung eines erhitzten Eisenstücks sichtbar zu werden beginnt; es ist das Rot. Jedes Kind sieht als erste Farbe Rot und liebt als erste das Rot. Rot ist die Farbe, mit der die primitiven Völker ihre Köpfe, ihre Masken, ihre Tongefäße anmalen und die auch das einfache Volk bei uns bevorzugt.

Rot ist das erste Farbenwort, das in den Literaturen der alten Völker neben hell und dunkel genannt wird, und noch heute gibt es Völker auf Erden, so die Fodas in Indien, die in ihrer Sprache keine andere Farbbezeichnung kennen als Rot. Rot ist auch die erste Farbe, die in der europäischen Kunstgeschichte erscheint. Die Griechen bemalten ihre ältesten Kunstwerke mit dem aus der Stadt Sinope eingeführten und daher Sinopestein = Zinnober genannten Rot, weswegen die Skulpturen dieser ältesten Epoche Monochromata, Einfarbige, genannt wurden.

Als zweite Farbe erscheint den Völkern das im Spektrum neben dem Rot leuchtende Orangegelb. Die Statuen der zweiten hellenischen Epoche werden außer mit Zinnober noch mit Ochros = Ocker bemalt. Schwarz, Weiß, Rot und Gelb sind die vier Farben der Alten Welt. Ihnen gesellt sich als dritte Buntfarbe das Purpur zu.

Blau und Grün hingegen werden erst auf hoher Stufe der Farbenkultur gesehen und noch später erst korrekt unterschieden. Auf dieser Stufe der eben erreichten Blau-Grün-Unterscheidung stehen heute wir. Keine alte Sprache **besitzt ein Wort für Blau. Nirgends in der** alten Literatur, weder in den chinesischen Liedern noch in den Veden, nicht in der Bibel und nicht bei Homer, nicht in der Edda und nicht im Koran findet sich eine einzige Farbvokabel für die Farbe des Himmels und kaum je ein Ausdruck für die grüne Farbe der Blattpflanze.

Die alte Literatur ist überreich an Naturschilderungen. In den Veden und im altpersischen Zend Avesta findet man ausführliche Schilderungen von Landschaften und Jahreszeiten, Sonnenauf- und -untergängen, von Sturm und Gewitter, vom Leben des Landmanns und von den Abenteuern der Jäger, der gelbe Glanz der reifen Früchte wird besungen, aber nicht ein einziges Mal werden Himmel oder Pflanzen farbig genannt. In der Bibel wird der Himmel 450mal erwähnt, aber nicht einmal als blau bezeichnet — der Himmel des antiken Menschen war grau, farblos, sein Auge sah kein Blau!

Wir Heutigen übersetzen zwar das Chloros des Homer mit Grün und haben von diesem Stamm das Wort Chlorophyll = Blattgrün abgeleitet, aber chloros hieß damals nicht grün, sondern blaß, bleich, so wie wir heute sprachlich richtig die Bleichsucht Chlorose nennen, denn chloros nennt Homer nicht nur das Blatt, sondern auch das Holz, den Sand, den Weißwein: chloros heißt farblos, fahl.

Auch das altdeutsche blâ = blaw, woraus unser „blau" geworden ist, hieß nicht blau, sondern einfach dunkel. Im Englischen ist aus dem altdeutschen blâ black = schwarz geworden. Mit Staunen liest der moderne Mensch bei Homer, daß seine Helden hyazinthfarbenes Haar oder veilchenfarbene Locken getragen. Aber die Erklärung ist sehr einfach: die Hyazinthe und das Veilchen waren für Homer nicht blau. nicht lila, sondern einfach dunkel, schwarz wie das Haar. —

Nachdem sich das Blau vom Schwarz gelöst, hat sich — wesentlich später — vom Blau abermals eine neue Farbennuance abgezweigt, das Grün. Noch heute kennen zahlreiche halbzivilisierte Völker **keinen Unterschied zwischen Blau und Grün.**

Der Reisende Bastian befahl seinem Diener in Birma, ihm eine blaue Flasche aus dem Haus zu bringen. Der Diener brachte eine grüne. Bastian stellte ihn vor versammeltem Gesinde zur Rede und suchte ihn lächerlich zu machen. Aber dieser Versuch scheiterte kläglich. Die Dienerschaft fing nämlich an zu lachen, nicht über den Diener, sondern über den Herrn, dessen seltsame Rede man nicht verstand. Man kannte damals dortzulande keinen Unterschied zwischen einer blauen und einer grünen Flasche.

In einem scheinbaren Widerspruch zu diesen Tatsachen stehen jene Funde aus dem Altertum, die wie die Malereien in den ägyptischen Felsengräbern oder die bunten Kacheln aus Babylon Erzeugnisse feinsten Farbengeschmacks sind. An den Wändern der Totenkammern von Theben leuchtet der Himmel in einem Blau, das vollkommen mit unserer Himmelsempfindung harmoniert. An den mit Recht weltberühmt gewordenen Kunstwerken aus dem Grabe Tutench-amuns, strahlt uns eine Farbenpracht entgegen — selbst Grün und Blau sind in den dort gefundenen „Fayencen" feinst abgestuft — deren Kombination sich jede moderne Kunstgewerbeschule zur Ehre anrechnen dürfte. Es handelt sich hier aber um Erzeugnisse einer Spätrenaissance, d. h. einer Periode, die eine mehrtausendjährige bildende Kunst abschließt.

Das Urbild der Harpyen

Von Dr. Kurt Floericke.

Schon Homer erwähnt in der Ilias vogelähnliche Fabelwesen, die die Seelen der gefallenen Krieger zum Hades hinabtrugen, also etwa den germanischen Walküren entsprachen, die allerdings auch selbst am Kampfe teilnahmen. Diese Harpyien, wie sie im griechischen Altertume hießen und deren eine dem Zephiros die windschnellen Rosse des Achill gebar, sind wahrscheinlich nichts als eine Personifikation oder Vergöttlichung der Sturmwolken und hatten deshalb ihren Wohnsitz auf sturmumbrausten einsamen Inseln.

Der Tierkundige weiß, daß noch heute ein mächtiger südamerikanischer Raubvogel, der in den Urwäldern auf Faultiere und Affen jagt, Harpyie genannt wird. Aber als ein Bewohner der Neuen Welt kann dieser die Charakterzüge des Habichts mit denen des Adlers vereinigende Raubvogel unmöglich altgriechischen Dichtern als Vorbild für ihre Fabelwesen gedient haben.

Vergil bringt uns auf die richtige Spur, wenn er als Wohnsitz der Harpyien die Strophaden bezeichnet, zwei einsame, weltentlegene Flachinseln mitten im Jonischen Meer. Hier leben die „Harpyien" nämlich heute noch! Es sind die merkwürdigen Sturmtaucher (Puffinus).

Es sind uns ja viele Beschreibungen und bildliche oder plastische Darstellungen von Harpyen aus dem Altertum überliefert worden, aber sie zeigen alle übereinstimmend, daß ihr Urbild gar nichts anderes gewesen sein kann als der Sturmtaucher. Damit stimmt auch die Sage überein, daß die von Pherekydes verfolgten Harpyien über das sizilische und ägäische Meer flüchteten und schließlich in den Höhlungen der steilen Kreideküste Kretas verschwanden, denn auch hier brüten heutzutage noch Sturmtaucher. Wenn gesagt wird, daß sie ihre ganze Umgebung mit stinkender Tünche besudeln, so entspricht auch das den Lebensgewohnheiten der Sturmtaucher.

Gewöhnlich werden die Harpyien dargestellt mit Menschenkopf und Mädchenkörper, aber Flügeln, Krallen und Vogelschwanz. Manche Abbildungen sind so genau, daß sogar die bezeichnenden rhythmischen Flügelbewegungen der Sturmtaucher überraschend scharf wiedergegeben sind. Diese siedeln heute in einer größeren und in einer kleineren Art auf den Strophaden und verraten ihre Anwesenheit dem Kundigen schon von weitem durch einen durchdringenden Trangeruch. Nachts vollführen sie einen wahren Höllenlärm, der wohl geeignet ist, die abergläubischen griechischen Fischer mit Furcht und Entsetzen zu erfüllen.

Der Spanier (auch im zerklüfteten Lavagefels der Kanareninsel Teneriffa brüten Sturmtaucher) faßt die Sache gemütlicher auf und übersetzt den wilden Vogelschrei gar nicht übel mit den Worten „Esta pagado" = „Hast Du auch bezahlt"? Nun, auch dieser Ruf vermag bekanntlich manchmal Schrecken zu erregen. Dringt man in die Bruthöhlen ein, so setzen sich die kräftigen Vögel tüchtig zur Wehr, speien widerlich riechenden Tran aus und hacken mit ihren scharfen Schnäbeln schmerzhafte, schwer heilende Wunden.

Ein gelehriger Australier.

Wer jemals einen zoologischen Garten besucht hat, der wird sich gewiß auch des stattlichen Flötenvogels erinnern, denn dieser fällt ebensosehr durch seine lebhafte Kontrastfärbung in Schwarz und Weiß auf, wie durch seine laut flötende Stimme. Der Laie wird den munteren Burschen seinem ganzen aufgeweckten Gebaren und seiner ausgeglichenen Figur nach wohl ohne weiteres zu den Rabenvögeln stellen und tut auch gar nicht so unrecht daran. Wer aber schärfer zu blicken gewohnt ist, entdeckt auch mancherlei Anklänge an die Würger und wird deshalb geneigt sein, die Flötenvögel als vermittelnden Übergang zwischen diesen beiden großen Vogelfamilien aufzufassen.

Jedenfalls sind es höchst auffällige und bezeichnende Charaktervögel der australischen Parklandschaften, die das Auge ebenso erfreuen wie das Ohr und zudem durch eifrige Heuschreckenvertilgung landwirtschaftlich recht nützlich sind. Die weithin vernehmbaren Flötentöne sind äußerst wohlklingend und rein, manchmal aber durch unschönes Schnarren unterbrochen; die gesangliche Begabung ist überhaupt individuell recht verschieden. Immer aber bringen die Flötenvögel mit ihren herrlichen Stimmlauten fröhliches Leben in den stillen australischen Busch und sind deshalb bei den Farmern sehr beliebt, zumal sie sich gern auch in den Gärten ansiedeln, falls sie dort geschont werden.

Hausratte und Wanderratte

In Mitteleuropa leben zwei verschiedene Rattenarten wild: Die oben braune, unten weißliche, verhältnismäßig kurzschwänzige und kurzohrige Wanderratte (Mus norvegicus) und die schwarzgraue, unterseits nur wenig hellere, großohrige, schlanke und ungemein langschwänzige Hausratte (Mus rattus). Von beiden Arten werden auch im wilden Zustand annormal gefärbte, weiße, gelbe, ganz schwarze und in verschiedener Weise gescheckte Exemplare gefunden. Besonders die Beobachtung der rotäugigen mit reinweißem Pelz mag den ersten Anstoß gegeben haben, Ratten lebend zu fangen und zu zähmen. Für weiße Tiere bestand ja im Volk von jeher eine lebhafte Vorliebe. Solche gelegentlich gefangenen Ratten wurden dann auch weiter gezüchtet und schließlich zu richtigen Haustieren herangebildet.

Die bei Händlern in Deutschland erhältlichen Ratten sind jetzt samt und sonders Wanderratten. Geht man den Ursachen nach, warum die zahme Zierrasse der Hausratte in der Verbreitung so sehr zurückgegangen ist, so scheint ein Hauptgrund in der außerordentlich leichten Züchtbarkeit ihrer Konkurrentin zu liegen. Die Wanderratte pflanzt sich nämlich auch unter den erbärmlichsten Verhältnissen hinsichtlich Raum und Ernährung in der Gefangenschaft immer noch fort, und geht einmal wirklich eine solche Zucht aus irgendeinem Grunde zurück, so läßt sich ihr durch Einkreuzen wildgefangener Tiere leicht wieder aufhelfen. Ganz anders verhält sich die Hausratte. Sie ist zwar nicht schwerer zu pflegen als die Wanderratte und ebenso leicht zu zähmen, aber ihre Erstzüchtung in der Gefangenschaft ist vielfach Glückssache. Die meisten wildgefangenen Weibchen der Art werden selbst in geräumigen Käfigen und bei auswahlreicher Ernährung zunächst nicht brünstig. Man kann nur annehmen, daß bei ihnen wie bei manchen anderen Tierarten nur der durch die Freiheitsbeschränkung erzeugte seelische Druck das Auftreten der Brunst verhindert.

So bildet die Hausratte eine Parallele z. B. zum Spatzen, der, ebenfalls freiwilliger menschlicher Hofgenosse bis zum Überdruß, sich in Gefangenschaft nur schwer zur Fortpflanzung entschließt, obgleich ihm ja die ihm zusagende Nahrung geboten werden kann, und seine Gesunderhaltung keinerlei Schwierigkeiten macht.

Die Stadt selbst bot an diesem Tage ein gänzlich ungewohntes Bild. Das Braunhemd beherrschte die Straße. Standquartier war in der „Jesuitenbrauerei“, in der viel Betrieb herrschte. Immer noch kamen Lastwagen mit auswärtigen Stürmen an. Aus der Oberpfalz, aus Ober- und Niederbayern und Franken war die S.A. herbeigeeilt. Es war in den letzten Wochen viel von ihr verlangt worden. Erst Bayreuth, dann Ingolstadt und nun Regensburg. Aber wann würde es unserer S.A. und S.S. jemals zu viel? Froh und unverdrossen ist sie immer wieder pünktlich zur Stelle, wenn der Führer ruft.

Ein langer Zug formte sich zum Kirchgang, und was fast keiner erwartet hätte: Die Türen des Domes öffneten sich den Fahnen des Dritten Reiches. Die S.A. marschierte ein mit ihren Sturmfahnen. Das weite Kirchenschiff war fast nur mit Braunhemden gefüllt. Verwundert schaute wohl das alte Gotteshaus auf dieses ungewohnte Bild.

Wenn Steine reden würden, diese könnten uns viel sagen. Unzählige Geschlechter mit ihren wechselvollen Schicksalen sahen sie kommen und gehen. Wie wechselvoll menschliches Schicksal sein kann, zeigt schon das des einen Dombaumeisters Wolfg. Noritzer, der sich einer revolutionären Bewegung angeschlossen, mit Leidenschaft für sie gekämpft und dann auf dem Schafott geendet hat (1514). Das Sakramentshäuschen links vom Hochaltar sowie der Dombrunnen im rechten Seitenschiff gingen aus seiner Meisterhand hervor. Und hier stand nun ein neues Geschlecht mit seinem verheißungsvollen Symbol, das sich den Sieg erkämpfen wird und muß, weil es leben will.

Nach Schluß des Gottesdienstes ging es zur Gefallenenehrung am Kriegerdenkmal. Pg. Heines sprach aus, was wir alle denken und fühlen. Den Toten des Weltkrieges und unserer Bewegung sind wir es schuldig, ihr begonnenes Werk siegreich zu Ende zu führen. „Deutschland muß leben und wenn wir sterben müssen.“ Die Arme hoben sich zum Gruß, die Fahnen und Standarten senkten sich. „Ich hatt' einen Kameraden!“

Die Standmusik der S.A.-Kapelle mußte zweifellos auch den Gegnern imponieren, die ja in Regensburg in nicht geringer Zahl vorhanden sind. Ein zahlreiches Publikum war dankbar für das Gebotene und nahm sicher den besten Eindruck mit nach Hause.

Nachdem auch der Magen zu seinem Recht gekommen, hieß es für die S.A. und S.S. antreten zum Propagandamarsch. Nun ging es im Gleichschritt durch die Stadt, zwei Stunden lang. Es mögen rund zehn Kilometer gewesen sein. Durch die rötesten und schwärzesten Viertel ging der Weg. Da mag der radikale Gegner noch so grimmig blicken, der „Gemäßigte“ noch so überheblich tun: S.A. marschiert — und kein Teufel hält sie auf! Hitler-Jugend marschierte ebenfalls mit im Zug, und den Schluß bildete, ernst und gemessen wie immer, die Schutzstaffel, das Lied Horst Wessels singend: „Die Straße frei...“

Inzwischen stauten sich in und vor der Stadthalle die Menschenmassen, denn Adolf Hitler war angekommen, um den Vorbeimarsch abzunehmen, mit ihm eine Anzahl Führer der Bewegung. Es zeigte sich das schon oft gesehene, immer wieder gleiche Bild: Freude und Begeisterung, wohin man blickt, eine drangvoll fürchterliche Enge in der Nähe des Führerautos, denn jeder will ihn gesehen haben, den Mann, der unsere Zukunft verkörpert.

Eine Stunde vor Beginn war die Halle schon überfüllt, Tausende warteten, obwohl es im Raume drückend heiß, um den Führer einer Bewegung zu hören, die, aus kleinsten Anfängen herausgewachsen, sich das ganze Deutschland erobern wird. Tausende waren gekommen, obwohl die rote und schwarze Presse vorher in der gemeinsten Weise ihr Gift verspritzte. Auch die „Wirtschaftspartei“ hatte es sich nicht nehmen lassen, in diesem schmutzigen Chorus mitzubrüllen, denn am Samstagabend noch ließ sie in sämtlichen Gaststätten und Cafés kostenlos die „Regensburger Mittelstandszeitung“ verteilen, die natürlich von Schmähungen strotzte, welche aber, wie ein Blick auf den Kopf der Zeitung bewies, in — Berlin herausgegeben und gedruckt wird. Das erklärt wohl alles. Und wer bezahlt solche Aktionen? Wahrscheinlich der verarmte Mittelstand.

Es half alles nichts. Die Massen kamen und lauschten den hinreißenden Worten unseres Führers. Stürmischer Beifall unterbrach immer wieder den Vortrag, und zum Schluß erklang machtvoll das Deutschlandlied aus 4000 Kehlen.

Musterhaft war der Abtransport der Braunhemden organisiert. Wagen auf Wagen rollte unter donnernden Heilrufen ab, die sich brachen an den Mauern der engen Gassen der alten Stadt. So ein Lastwagenzug mit flatternder Sturmfahne ist ja allein schon eine aufpeitschende Propaganda für uns.

Der Tag von Regensburg hat gezeigt, daß unser Vormarsch nicht mehr aufzuhalten ist. Wir werden siegen trotz Lüge, Gemeinheit und Terror.

Unser Glaube daran ist felsenfest begründet, keine Macht der Welt kann ihn zerstören. Darin liegt ja unsere Stärke. Wir glauben an den Sieg!

Auch in der schwarzen Oberpfalz kann man zuversichtlich sagen: Deutschland erwacht!

Werbemarsch der S.A. Heidelberg

„SA. marschiert mit mutig festem Schritt“, so klang es durch die Gassen und Straßen Alt-Heidelbergs, als am 12. Mai die SA. und SAR. im Werbemarsch die Stadt durchzog.

Der Himmel machte ein nicht gerade freundliches Gesicht und öffnete alle verfügbaren Schleusen. Obwohl es in Strömen regnete, rollte Lastwagen um Lastwagen mit SA.-Leuten heran zum Marktplatz, wo die Aufstellung erfolgte. Eine große Zahl national gesinnter Männer und Frauen und Neugierige sammelten sich an, um die Aufstellung und den Abmarsch anzusehen — unbekümmert des strömenden Regens.

Die Braunhemden gaben dem lebhaften Getriebe auf dem Marktplatz das Gepräge. Das Braunhemd ist Begriff geworden! Frohe Gesichter überall; besonders bei den SA.-Leuten, die zum erstenmal in der SA.-Reserve die „Alten“ mitmarschieren sahen.

42 Männer wurden am Gründungsabend vor drei Wochen in der SA.-Reserve vereinigt. Ohne Unterscheidung des Berufes; Arbeiter, Handwerker, Kaufleute und Akademiker. Sie alle sind gute Kameraden in der Reserve geworden.

Um 11.30 Uhr gibt der Sturmführer das Kommando zum Abmarsch. Die Zuschauermenge war inzwischen immer größer geworden und viele begleiteten den Zug, der sich durch verschiedene Stadtteile bewegte, bis zum Ausgang der Stadt.

Es regnete und regnete immerfort, und doch hatten sich in den Straßen viele Menschen angesammelt, die beim Vorbeimarsch des Zuges in spontane „Heil“-Rufe ausbrachen. — Überall frohe Gesichter, lebhaftes Winken, und oft ergoß sich dichter Blumenregen über uns.

Nachdem die Stadtteile Neuenheim und Handschuhsheim durchzogen waren, bot sich uns eine schöne Überraschung. Der Deutsche Frauenorden und die Jung-Mädchen-Gruppe bewirteten uns an geeignetem Platz in ganz vorzüglicher Weise. Belegte Brote und heißer Tee waren die Stärkung für den weiten Marsch, der uns noch bevorstand.

Reges Treiben herrschte überall auf dem Lagerplatz, und frohes Lachen und harmlose Scherze kennzeichneten die gute Stimmung.

Ich marschierte zum erstenmal mit und hatte reichlich Gelegenheit, meine Beobachtungen zu machen. Früher konnte ich leider nur von außen nach innen sehen und stand auch, wie heute die vielen, am Straßenrand und sah „sie“ vorbeimarschieren. — Heute aber marschierte ich selbst! Ein für mich unvergeßlicher Marsch und Tag! Ich werde wieder und immer dabei sein!

Unweit unseres Lagerplatzes in der Dossenheimer Landstraße warteten 17 Motorlastwagen, zum Teil mit Anhängern, um die große Schar Braunhemden aufzunehmen. Um 1 Uhr wurde aufgebrochen zur Fahrt nach Schriesheim a. d. B. Es klappte alles wie am Schnürchen. Wohlorganisiert war dieser Werbemarsch. Selbst weniger wichtige Dinge waren präcis in den Organisationsapparat eingeordnet.

Schriesheim kommt in Sicht. Lange vorher schon grüßt die „Strahlenburg“ vom rebenumwobenen Berghügel herunter zu uns. Buben und Mädchen waren uns entgegengeeilt und erhoben die Hand zum Gruße. — „Sie kumme, sie kumme“, hörte ich freudig erregte Kinderstimmen rufen, und schnell war alles, was Beine hatte, im eingeregneten, vorher menschenleeren Ort unterwegs.

Es zeigte sich das gleiche Bild wie vorher. Begeisterung, Freude, Jubel, Heilrufe und viele, viele Blumen. — Frauen und Mädchen, Männer und Burschen jubelten uns zu.

Mehr und mehr wurde mir vor Augen geführt, in wie weiten Kreisen der Bevölkerung unser Geist erwacht ist.

Der Marsch ist noch nicht zu Ende. Es wird gründliche Arbeit geleistet. Die Fahrt führt nach Ladenburg, dem alten Römerkastell.

Als wir vor Ladenburg im Begriff waren, uns zu formieren, ging ein „wirklicher“ Wolkenbruch auf uns nieder. Ungeachtet dessen bleibt unsere gute Stimmung und der Werbegeist der gleiche. Landtagsabgeordneter Roth hielt an diesem Nachmittag in der Turnhalle in Ladenburg einen Vortrag, und wir konnten bei unserem Durchmarsch mit Befriedigung wahrnehmen, daß ein großer Menschenstrom sich nach der Turnhalle zu bewegte, wo unser Parteigenosse sprach. Während unseres weiteren Werbemarsches begleitete uns der so selten gewordene Sonnenschein und unsere Bekleidung wurde dabei wieder etwas trocken.

Unsere Wagen standen am Ortsausgang, um uns über Heddesheim, Großsachsen nach Weinheim zu bringen.

Lange vor unserer Ankunft sehen wir die „Wachenburg“ und „Burg Windeck“ im strahlenden Sonnenglanz. Des Regens endloser Strom scheint gebrochen, und nur noch vereinzelte leichte Schüttelregen prasseln ab und zu kurz auf uns herunter.

Weinheim! Absteigen! Wir formieren uns, und der letzte Marsch, der Marsch durch Weinheims enge Gassen wird marschiert. Ich wünschte nur, jeder hätte diesen Marsch erleben können. Auch das industrielle Weinheim ist erwacht, und aus allen Fenstern werden wir von freudig bewegten Menschen begrüßt. Immer neue Blumen kommen zu den alten, und wir wissen oft nicht, wie wir sie alle unterbringen sollen.

Der ausgezeichnet verlaufene, durch nichts getrübte Werbemarsch ist zu Ende. Eine verdiente Ruhepause von etwa einer Stunde wurde bis zur Rückfahrt eingelegt. Wir werden auf verschiedene Gasthäuser verteilt und überall herrscht gute Stimmung.

Meine bisherige hohe Achtung vor den Menschen im Braunhemd hat sich heute ins Unbegrenzte gesteigert. Ich lebte unter ihnen und mit ihnen und bin begeistert. Welch prächtige Menschen sind diese Träger der braunen Bluse! Ein gesunder Geist, getragen von nationalem Bewußtsein, durchlebt sie, und ein gesunder Körper bildet die Grundlage.

Welch heller und verständiger Blick leuchtet schon aus den Augen der Hitler-Jugend? Diese Jungens sind eingereiht zu den wahren Kämpfern für Deutschlands Freiheit, und sie alle werden einmal Teil haben dürfen an dem Verdienst, die unserem Volk angelegten Fesseln helfen gesprengt zu haben.

Deutschland erwache!

SA., Achtung!

Unser Bestreben ist, der SA. in der Beschaffung von Bekleidung u. Wander-Artikeln Vorteile zu bieten.

Ungewöhnlich günstiger Einkauf setzt uns in die Lage, nachstehende Artikel bis auf weiteres zu folgenden außerordentlich niedrigen Preisen abzugeben:

Kochgeschirre, Rein-Aluminium, schwarz lackiert, mit verzinntem Eßbesteck, **fabrikneu** . . per Stück M. **4.—**

Feldflaschen, Rein-Aluminium, mit best. Filzbezug, erstkl. Beriemung, mit Schraubdeckel, ¾ Liter Inhalt, **fabrikneu,** per Stück . . . . M. **3.70**

Trinkbecher, Rein-Aluminium, ¼ Liter Inhalt, **fabrikneu,** per Stück . . . . M. **0.50**

zuzüglich Porto und Verpackung

*

Aluminium hat geringes Gewicht, ist sehr leicht und schnell zu reinigen und beeinflußt den Geschmack von Speisen und Getränken in keiner Weise

...nur beim Zeugmeister!!

sie ihn zerfleischen, und kreischt mit sich überschlagender Stimme laut: „Da ist er ja, da ist er ja, der Gauner, der Lump, welcher mir meine Zigarren gestohlen hat!“

Dazwischentretend, lasse ich die Erregte schreien und wettern. Dann frage ich mit Nachdruck: „Irren Sie sich auch nicht, meine Dame?“ — „Ganz ausgeschlossen, ganz unmöglich, mein Herr, ich würde den Gauner unter Tausenden wiedererkennen, er ist es, er ist es!“ beeilt sich die Belgierin mit hochrotem Gesicht und beschwörend zu versichern.

Nun erhebt sich mit finsterem Blick der eine Prominente und fragt scharf: „Aber was hat denn diese Komödie hier mit Herrn Oberst S. zu tun, mein Herr? — Dieser Mensch hier ist doch ein deutscher falscher M. P., bestimmt der gesuchte „faux policier“, aber kein Belgier, viel weniger noch Herr Oberst S.!“ — „Einen Moment, bitte, meine Herrschaften, gleich überzeuge ich Sie davon, daß dieser Mann weder ein Deutscher, noch weniger ein deutscher M. P. ist!“

Mit diesen Worten lasse ich den sich sträubenden falschen M. P. demaskieren, und vor dem „Auditorium“ steht im schwarzen Gehrock — der belgische Oberst S.! Sekundenlang peinliche Stille! Die verblüfften Gesichter der Belgier, die sich mit offenem Mund sprachlos anstarren, muten zu komisch an. Ich kann ein Lächeln nicht ganz unterdrücken. Doch der Ernst ruft und die Pflicht.

Oberst S. steht mit abgewandtem Gesicht da. Sein Verhalten beseitigt die letzten Zweifel der Belgier. „Warum haben Sie uns denn diese Schande angetan, Herr Oberst?“ ermannt sich endlich der eine Bürger, den Obersten zu fragen. — „Für mein Vaterland!“ murmelt dieser gesenkten Blickes!

Der eben vorgeführte junge S. erschrickt beim Anblick seines Vaters. Beim Verlesen des Protokolls beeilt er sich, dem Vater vernehmbar, zu versichern, daß er nichts verraten habe. Der alte S. winkt mit verächtlicher Geste ab.

Die Überführung der beiden wird noch vervollständigt durch die Liste über die im Keller und in der Wohnung des Obersten S. gefundenen, angeblich requirierten Lebensmittel, Wein und Liköre, die bei mehreren andern, später festgestellten und eingestandenen „Requisitionstouren“ erbeutet wurden, und auch durch die vorgefundenen Zigarren der Madame L.

Nach Unterschrift des verhängnisvollen Protokolls, auch durch die beiden Belgier und Madame L., werden die letzteren mit einer nachdrücklichen Verwarnung entlassen.

Das für die Stadt T. traurige Ergebnis der Untersuchung des Falles S. ist bald in der Stadt bekannt, ebenso mein Signalement! In der Stadt begegne ich haßerfüllten Blicken. Das berührt mich nicht. Ich habe nur meine Pflicht getan.

Die weitere Untersuchung gegen die beiden gestaltete sich oft theatralisch, beinahe hochdramatisch. Oberst S. wollte alles zur Verteilung an die Armen der Stadt „requiriert“ haben — und spielte dann den Verrückten. Seinen Sohn sah er als seinen deutschen „Gendarmen Hermann“ an, „der nur allein seine Pflicht getan hat“! — Seine „Verrücktheit“ war jedoch lediglich Theater und Maske. — In der Faux-policier-Sache gab er alles zu, mußte alles zugeben, und wurde dann „verrückt“ — um in der Spionagesache besser schweigen zu können.

Der Waffenstillstand hat beide, Vater und Sohn, gerettet, dem Vater sicher das Leben, denn der Spionageverdacht war nicht von ungefähr . . .!

Vorstehendes Kapitel entnahmen wir dem Buche „Spionage an der Westfront“ von Friedrich Monka, erschienen bei Aug. Scherl, Berlin.

Der S.A.-Mann

Nummer 21 — Wochen-Beilage zum „Völkischen Beobachter“ — 24. Mai 1930

Hakenkreuz und Religion

Von Ludwig Walther Keufner

Alles Wesenhafte findet seinen überzeugendsten Ausdruck und seinen tiefsten Eindruck durch das Wirken seiner Gegensätze. Nichts vermag einen Wesensinhalt so deutlich zu machen als die Betrachtung seiner Grenzzustände und die Äußerung der für und wider ihn auf den Plan gerufenen Kräfte. Die Gegensätze enthüllen und machen die ringenden Gewalten einer eingehenden Betrachtung zugänglich.

Nichts offenbart das Angesicht des nach neuer Gestaltung verlangenden deutschen Wesens deutlicher als die Mittel, die für seine Gestaltung eingesetzt werden. Jahrzehnte hindurch hat **der Materialismus, die größte aller weltanschaulichen Lügen,** seine innere Wertlosigkeit mit scheinbar wahren und gerechten Gründen verdeckt; heute, da mit der nationalsozialistischen Bewegung die Wahrheit in ihrer ganzen Überzeugungskraft zum Lichte dringt, lassen die Verfechter der sterbenden Epoche Hülle um Hülle fallen, und zeigen ihre innere Unwahrhaftigkeit in zynischer Nacktheit. **Die Lüge ist ihr einziger Ausdruck geworden, die Lüge beherrscht und knechtet sie, die Lüge symbolisiert ihre Zeit.**

Der Lüge ist in ihren letzten Gründen nichts heilig. Sie macht auch vor den innersten Regungen des menschlichen Fühlens und Denkens nicht halt, sie veräußert die letzten, die ewigen Gesetze wie des Körpers, das Fundament des Menschen, die Religion.

Mit Erbitterung vernehmen wir Nationalsozialisten immer wieder, wie die religiösen, also unmateriellsten Güter des deutschen Menschen entheiligt werden, wie sie vor allem von sogenannten Vertretern der katholischen Kirche zu politischen Geschäften mißbraucht werden. **Im Dienste ganz offenbarer parteipolitischer Tendenzen tragen sie rein religiöse Momente in den Kampf um deutsche Ziele und werfen in Millionen deutscher Seelen den Brand des religiösen Zwistes.**

Die wahren Obliegenheiten ihres Amtes, die ethischen Grundlagen des Menschen zu festigen und auszubauen, dem Menschen jene unveräußerlichen Bindungen, die ihm notwendig sind, um Ruhepunkte in seinem Lebenskampfe zu finden, wach und bewußt zu erhalten, werden so sehr vernachlässigt, daß es nicht verwundern kann, wenn gerade die Menschen, die sich zur Idee der deutschen Zukunft bekennen, sich dieser mehr und mehr auch mit religiöser Innerlichkeit hingeben.

Die Bereitschaft und das Opfertum dieser Menschen für eine große Idee hat sie dem Kerne des christlichen Gedankens, einer hingebenden Liebe, so nahe gebracht, sie beginnen vom wahren Christentum eine so lebendige Vorstellung zu erwerben, daß sie hinter den Formen einen religiösen Inhalt suchen.

Allzuviele Vertreter der Kirche haben sich bereits der Würde ihres Priestertums entkleidet; **der deutsche Mensch duldet es nicht mehr, daß sie ihm die erhabenen Symbole seines Lebens, seines Kampfes und Opfertums hohe Hinweise schmähen und in den Kot ziehen.**

Die Lüge von der Unchristlichkeit der nationalsozialistischen Führer und Gefolgschaft feiert heute wahre Orgien. Es ist bereits vorgekommen, daß katholische Geistliche **das Hakenkreuz als „Zeichen des Antichrist“** deuteten und protestantische Prediger uns als „Ketzer“ angreifen. Mit einer Heuchelei, die kaum noch zu überbieten ist, sprechen sie von der Wahrung christlichen Wesensinhaltes, und geben im selben Augenblick eben diesen Inhalt politischen Interessen preis.

Die tiefsten deutschen Notwendigkeiten sind ihnen gleichgültig; **sie verleugnen Volk und Heimat, und vergessen dabei, daß Volk und Heimat grundlegende Bedingungen des Menschen sind, auch für den religiösen Kult und seine Äußerung, die Kultur.**

Der gotische Dom, die Bildwerke der christlichen Kunst in allen deutschen Landen, aber ebenso die stolzen Burgen, die Dramen und Symphonien legen ein beredtes Zeugnis ab für die reine Innerlichkeit des schöpferischen deutschen Menschen, der mit ihnen nicht nur dem menschlichen Inhalt, sondern vor allem auch dem deutschen Inhalt sein Denkmal setzte.

Mit Stolz sehen wir Nationalsozialisten auf diese Zeugnisse deutschen Geistes und der deutschen Seele, mit Leidenschaft bekennen wir uns zu diesen Dokumenten eines großen Strebens; und wir verbitten es uns, daß man alles, was uns heilig ist, mit heuchlerischen Gesten entwertet und gemein macht.

Niemand von uns hat das Hakenkreuz zum Symbol einer Gegnerschaft gegen bestehende kirchliche Einrichtungen gemacht. **Religiöse Dinge stehen für und außerhalb jeder Diskussion. Wenn deutsche Menschen ihrer Kirche entfremdet werden, dann mögen die die Schuld tragen, die ihnen durch gehässige Anfeindungen den religiösen Gemeinschaftsboden nahmen.** Daß diese Menschen dann im Hakenkreuz die Symbolisierung ihrer letzten Innerlichkeit sehen, ist verständlich.

Erst die fortschreitende Verjudung und damit Entdeutschung unseres Volkes hat dem Hakenkreuz einen antisemitischen Charakter gegeben. Weit darüber hinaus ist das Hakenkreuz das Zeichen der Reinheit an sich; **es wird dem sieghaften Glauben, dem glühenden opferbereiten Bekenntnis zu einer großen deutschen Zukunft darum zum Hoheitszeichen, weil an ihm der Sieg des Lichtes über die Finsternis versinnbildlicht ist! Hier ist sein religiöser Gehalt allerdings zweifellos.**

Uns Nationalsozialisten ist das Hakenkreuz ein Zeichen geworden für die Reinheit unseres Strebens, für die Größe alles dessen, was wir gestalten wollen und werden. Wir sehen Leib und Seele, Blut und Geist des deutschen Menschen, des deutschen Volkes in ihm kraftvoll und überzeugend ausgeprägt, eine neue politische und kulturelle Gestalt unter ihm zur Tat werden, eine dunkle Zukunft ins nahe Licht gerückt.

Das Hakenkreuz ist ein Zeichen des Kampfes; es gibt unserem Gelöbnis Ausdruck, nicht ruhen zu wollen, bis das Schicksal uns die Grenzen der deutschen Tat bestimmt. Die Wahrheit ist mit uns; wer will uns aufhalten?

Die Straße frei!

Die Straße frei! — Die letzten Deutschen kommen
Aus einer sterbenden, ehrlosen Zeit.
Wir kämpfen um die Ziele, die uns frommen.
Was kümmert uns der Tod? — Wir sind bereit!

Die Straße frei! — Wir tragen Ehrennarben
Aus schwerem Kampf, geführt in Leidenschaft,
Und trauernd um die Brüder, die uns starben,
Weht dunkler Flor vom schlanken Fahnenschaft!

Die Straße frei! — Aus jedem unsrer Lieder
Schallt hell der Schwur empor wie Sehnsuchtsschrei:
Wir wollen eine deutsche Zukunft wieder,
Sieg oder Untergang! — Die Straße frei!

H. Maaß.

Der Fall des belgischen Obersten S.

Die Beamten des deutschen Geheimdienstes unseres A.O.K. sind in einer belgischen Stadt so unauffällig wie möglich in Bürgerhäusern einquartiert und tragen — „offiziell“ — Zivilkleidung. In Ausübung ihres Dienstes (wir befanden uns auch „außer Dienst“ stets im Dienst) ist ihnen jede Uniform, überhaupt jede Verkleidung gestattet.

Ein einfaches grünes Schildchen: „Belegt A.O.K. X.“, sagt Eingeweihten alles ... Der Feindbevölkerung gegenüber sollen wir als Zivilkommissare, sogenannte „commissaires civils“, gelten. Wir üben allenthalben äußerste Zurückhaltung und sprechen nur französisch, und dennoch hört man immer wieder flüstern: „Un secret!“ (Ein Geheimer).

Scheu, verbissen und giftig — und doch nicht herausfordernd ist der Ausdruck des Erkennens, denn die Feindbevölkerung fürchtet wohl die „secrets“ mehr als die Gendarmerie und Militärpolizei; die letztere — kurz „M. P.“ genannt — aber zollt ihnen Achtung ...

Unsere große Anpassungsfähigkeit an alle Feindvolksschichten infolge unserer gründlichen Sprachkenntnisse, die uns gestatten, jederzeit als Franzosen oder als Belgier aufzutreten, unsere fast unbeschränkten Machtbefugnisse, und unsere auch bei der Feindbevölkerung bekanntgewordenen Erfolge, dann aber auch die Aussichtslosigkeit, einmal in unserer Gewalt, im Schuldigfalle uns jemals wieder zu entrinnen, das alles wob einen Nimbus um unsere Institution, der sich aus Furcht und Bewunderung zusammensetzte!

Wiederholt höre ich von Bürgern der Stadt T. Worte wie: „Wir haben allen Grund, Sie zu fürchten, aber wir haben auch Vertrauen zu Ihnen, weil Sie unsere Sprache im Idiom beherrschen und uns folglich besser verstehen können. Mißverständnisse werden ausgeschaltet und ein menschlicher Kontakt hergestellt!“

Mein Quartier liegt in der Liller Straße in einem Patrizierhaus. Eine ältere Dame mit zwei weiblichen Dienstboten bewohnt das große Gebäude. Kühl, aber höflich vollzieht sich unser Verkehr. Mein Dienst nimmt mich fast Tag und Nacht in Anspruch. Trotz aller Vorsicht weiß meine Quartiergeberin, die „gute Beziehungen“ hat, wer ich bin, ebenso die Dienstboten, die sich, unnatürlich höflich, bemühen, mir gefällig zu sein.

Da geht das Gerücht, daß falsche deutsche Militärpolizei, angeblich deutsche Deserteure von der Front, zu ungewöhnlicher Nachtzeit die Einwohner schrecken und plündern, indem sie mit falschen Kommandanturausweisen Lebens- und Genußmittel „requirieren“ und sogar Geld erpressen.

Die Fahndungen der Gendarmerie und M.P. nach den Gaunern sind ergebnislos. Der Geheimdienst, dem nur Spionageabwehr obliegt, kann sich nicht mit den falschen M.P. beschäftigen, oder nur dann, wenn Spionageverdacht vorliegt. Meines Erachtens bestand solcher. Ich hatte meine bestimmten Gründe für diese Annahme! Sehr bald kommt mir ein Zufall zu Hilfe.

Etwas später als gewöhnlich beim Morgenkaffee sitzend, werde ich nolens volens Zeuge einer sehr erregten Unterhaltung zwischen meiner Wirtin und einer Besucherin. Sofort höre ich, daß es sich um die falschen M.P. handelt. Nun horche ich in der Tat — aber dienstlich! — Kurz entschlossen trete ich in das Nebenzimmer, entschuldige mich höflich und erkläre den erschrockenen Damen, daß ich Zeuge ihres Gesprächs gewesen bin.

Betretenes Schweigen und ängstlich fragende Blicke. — „Sie haben nichts von mir zu fürchten, im Gegenteil, ich will Ihnen helfen, meine Damen, aber, bitte, erzählen Sie mir den Vorgang nochmals, beantworten Sie meine Fragen, und haben Sie Vertrauen zu mir!“

Noch zögernd, aber sichtlich beruhigt, bietet man mir Platz an, und die Besucherin, auch in der Liller Straße wohnend, erzählt folgendes: „Die letzte Nacht gegen elf Uhr verlangte ein deutscher Militärpolizist brüsk Eingang. Erstaunt und nichts Gutes ahnend, öffnete ich. Der M. P. wies einen Ausweis der Kommandantur T. vor und requirierte alle Lebensmittel, die ich im Keller liegen hatte.

Als Antwort auf meine Beschwerde diktierte er in merkwürdig gebrochenem Französisch hundert Mark Geldstrafe, die ich sofort bezahlen sollte. Er bedrohte mich dabei mit einer Pistole und drohte, die Möbel von der Gendarmerie holen zu lassen, wenn die Geldstrafe nicht gleich bezahlt würde. Ich hatte nicht soviel Geld im Hause und erklärte mich in meiner Angst dem frechen Menschen gegenüber bereit, die Geldstrafe am anderen Tage zu zahlen.

Er war schließlich einverstanden und gab mir auf, das Geld anderen Tags nachts elf Uhr, bereitzuhalten. Heute früh höre ich bei der Kommandantur, daß der Requisitionsschein falsch sei! — Aber es war doch ein deutscher Militärpolizist, vielleicht ein falscher, ein Deserteur von der Front, aber doch ein Deutscher! Solch ein Gauner!“

Meiner Einwendung, daß es sich wohl kaum um einen deutschen M.P. handeln könne, begegnet man mit einem maliziösen Lächeln. — „Ich werde Sie diese Nacht davon überzeugen, daß es kein deutscher M.P. ist, meine Damen!“ erklärte ich bestimmt. Die betroffene Dame instruiere ich noch für den „Empfang“ des „faux policier“ und mache ihr und meiner Wirtin

Kampf und Opfer / Ein Brief

Lieber Pg. Mangler!

Am Abend vorher drückten wir uns in einer Versammlung noch kurz die Hände. Fast genau 24 Stunden später brachen Sie blutüberströmt unter der Gewalt eines Steinwurfes zusammen. Feiger Pöbel, ganz gemeiner Mob, der nichts mehr mit Politik zu tun hat, und dem die Zugehörigkeit zur K.P.D. nur ein Mittel ist, um seinem Verbrechertum eine etwas ideal angestrichene Färbung zu geben, hatte Sie und manch anderen Kameraden in einem raschen Augenblick aus dem Hinterhalt heraus niedergeschlagen. Nicht Aug in Aug. Auch nicht Schulter an Schulter war dieser Kampf vor sich gegangen. Gemein und niedrig, wie nun einmal dieser Mob ist, der sich dazu hergibt, deutsche Arbeiter niederzuschlagen, so ist auch seine Kampfesweise.

Nun liegen Sie schon seit vielen Tagen im Krankenhaus, und es war für uns, für Ihre Kameraden, eine schlimme Zeit, als wir noch befürchten mußten, daß Sie an den Folgen Ihrer Verletzung sterben würden. Nun ist die größte Gefahr vorüber und wir freuen uns, daß Sie uns erhalten geblieben sind, daß es ein gütiges Schicksal anders wollte als der kommunistische Steinwurf.

Der Kampf geht weiter. Er ist nie stehen geblieben, und er wird nie aufhören, bis Deutschland frei geworden ist. Und dann fängt er von vorne an in anderer Gewandung. Bleiben wird er immer. Und ohne Kampf wäre auch dieses Leben unerträglich. Nur meinen wir, daß er sich nicht so abzuspielen brauchte, daß Menschen voll Sehnsucht, Hoffnung, Glaube und Liebe sich zerfleischen.

Aber so wollen es die Bonzen. Ihnen ist das Proletariat ein Mittel zum Zweck. Weiter nichts! Und solange das so ist, solange das Proletariat sich als Mittel zum Zweck gebrauchen läßt und die Rolle spielt, die ihm seine Scharfmacher zudiktiert haben und jeden Tag erneut zudiktieren, solange gibt es keine Sentimentalität.

Im übrigen rücken wir immer näher an die letzte Entscheidungsphase heran. Wer mit geschichtlichen Augen die Dinge besieht, die sich als Ausdruck deutscher Gegenwartspolitik zeigen, der merkt, daß die Zeiten der Entscheidung angebrochen sind. Entschieden wird nicht nur, wer Kämpfer und wer Bonze ist, sondern entscheiden tut sich jetzt auch, wer zu dieser und wer zu jener Linie gehört. Über Nacht sozusagen hat sich die Lage geklärt. Zwar ist diese Klärung noch nicht beendet, aber wer will leugnen, daß morgen schon die beiden Lager abgegrenzt sind und der Kampf: Nationalsozialismus — Bolschewismus offene Formen annimmt?

Die Zeiten der Entscheidung bringen notwendigerweise auch nach innen eine Klärung und Reinigung mit sich. Aus der kommunistischen Bewegung verlieren sich immer mehr die tüchtigen Elemente. Nicht als ob sie zu uns herüberkämen mit fliegenden Fahnen. Wer in allem, was er auf dieser Welt hatte, getäuscht wurde, wem aus seinem Herzen ein großer heiliger Glaube langsam herausgerissen wurde, der verliert in den meisten Fällen den Mut, noch einmal zu kämpfen. Er schleppt sich — gewissermaßen als Verwundeter — hinter die Kampffront, ist innerlich ausgehöhlt und will von allem nichts mehr wissen. Diese von einer falschen Politik verbrauchten Menschen, die in sich höchste Werte tragen, vermehren sich drüben immer mehr. Fast hat es den Anschein, als wollte die K.P.D. einen Ausverkauf der Tüchtigkeit restlos durchführen, damit man später nicht einmal sagen könne, es wären noch zuviel brauchbare Menschen in ihr.

Jedenfalls ist die Auslese der Unfähigkeit zur Parteiführung und zur Leitung wichtiger Stellen bei der K.P.D. guter Brauch geworden, und wir könnten ganz zufrieden dem Verfaulen jenes Parteikadavers zusehen, wenn uns nichts daran läge, was mit der Gefolgschaft wird. Aber ich kenne selbst aus der Werkstatt so viele gute Kerle, die zwar keine überragende Befähigung besitzen und im übrigen auch gar nicht eine solche anstreben, dafür aber gute Draufgänger und disziplinierte Soldaten sind. Um die wäre es jammerschade. Besonders deshalb wäre es um sie schade, weil sie in ihrer harmlosen Arglosigkeit das freyle Spiel der Führer weder merken noch glauben.

Sie gehen mit einem Fanatismus, der wahrhaftig einer besseren Sache wert wäre, vor, ohne sich über die Art ihres Vorgehens Rechenschaft abzulegen und ohne auch nur in geringem Maße kritisch zu sein. Diese Kommunisten, die als einzelne oft kindlich und kindisch zugleich sind, gehen von so naiven Vorstellungen aus und sind so gedankenlos und im wahrsten Sinne des Wortes politisch unerzogen, daß ihre Führer an ihnen die helle Freude haben.

Denn mit diesen guten deutschen Michels kann man alles machen. Sie halten ihr Fell hin, opfern, leiden und arbeiten unermüdlich, während der jüdische Literat kommunistischer Couleur in den Caféhäusern herumpoussiert, Nackttänzen zuschaut oder Sekt säuft!

Das sind die zwei Seiten. Auf der einen das aufputschende und in Radikalismus sich überschlagende Literatentum, das als Redakteur hinter dem grünen Schreibtisch die Blutparolen sich aus den Fingernägeln saugt, und auf der anderen Seite jenes gute deutsche Arbeitertum, das sich willig einspannt in den zurechtgemachten Rahmen, weil es glaubt, einer guten Sache zu dienen, dem Proletariat durch dieses Opfer die Auferstehung zu bringen.

Man kann wohl kaum uns Nationalsozialisten Sentimentalitäten vorwerfen. Man wird uns auch nicht nachsagen können, daß wir zu rücksichtsvoll seien. Aber wir meinen, daß diese ehrlichen Häute, die heute noch in der Roten Front stehen, irgendwie herübergebracht werden müssen.

Und wie drüben im kommunistischen Lager die Spreu sich ansammelt und der Weizen hinausgeworfen wird in vollständiger Verkennung, so hat bei uns ein Prozeß der Auslese angefangen. Nur — sagen wir einmal — mit umgekehrten Vorzeichen. Was irgendwann einmal in die Partei eingetreten ist, aber eigentlich nicht zu uns gehört, das fängt sich an, langsam auszuspielen. Denn am Ende behält nicht der recht, der sich mit affenartiger Geschwindigkeit versteht hochzuschwingen, wo das Prinzip der Leistung gilt.

So geht der Scheidungs- und Reinigungsprozeß, der seinem Wesen nach durch die Natur bedingt ist, unentwegt weiter. Unsere Partei hat den Vorteil gegenüber den anderen, daß sie sich durch die Gesundheit ihrer Grundlagen immer wieder neu reinigt. Wer charakterlich und seelisch nicht in eine weltanschauliche Gruppe wie die unsrige gehört, der zerbricht an den Grundsätzen dieser Bewegung eines Tages, ohne daß jemand etwas dazutut! Wer aber dagegen zu uns gehört, den kann nichts hindern, zu uns zu stehen, und alle Not und alle Trübsal tausendfacher Art sind für ihn nur Ketten, die ihn fester und inniger mit der ganzen Bewegung verknüpfen.

Das Endergebnis sieht dann etwa so aus: Es sammeln sich zwangsläufig die besten und lautersten Charaktere, also die Qualitätsmenschen, im Rahmen der N.S.D.A.P. Wer von den Ankömmlingen nicht zu uns gehört, scheidet sich automatisch wieder aus und gliedert sich bei jenem unorganisierten Gebilde ein, das man als „politisches Treibholz“ bezeichnen kann. Es gehört nicht hierhin und nicht dorthin. Auf der anderen Seite aber schrumpft der Teil der politischen Könner derart zusammen, daß am Ende nur der große Haufen der Naivlinge und Verbrecher bleibt.

Es bleibt uns nicht erspart. Der Sinn unserer innerdeutschen Politik läuft darauf hinaus, daß wir uns am Ende mit denen messen müssen. Zwar steht uns der Sieg über diesen Haufen schon heute fest zu. Das Schlimme ist nur, daß wir als politisch-weltanschauliche Gruppe uns mit einem Sammelsurium messen müssen, das nur noch dem Anstrich nach mit Politik etwas zu tun hat.

Doch auch diesen letzten Weg werden wir gehen. Denn es handelt sich ja nicht um uns, sondern um Deutschland! Wenn Sie gesund geworden sind, werden Sie mit der gleichen Selbstverständlichkeit sich vor die Massenversammlungen hinstellen, wie sie das bisher getan haben. Sie werden Schulter an Schulter mit uns kämpfen, opfern und arbeiten ohne zu fragen, und ohne andere fragen zu lassen.

Kampf und Opfer, das sind die beiden Dinge, die uns miteinander verbinden als Nationalsozialisten. Es kämpft jeder auf seine Art und es opfert auch jeder auf seine Weise.

Bei dem einen sieht man das an einer blutenden Stirnwunde, bei dem anderen ist die Verletzung, die er beim Kampf bekommt, innerlicher Art. Wir wollen nicht fragen, welcher Kampf wichtiger sei und welche Wunden rascher vernarben. Aber wir wollen zusammenstehen und gute Kameraden sein im Gedanken, daß jeder sein Teil dazu hergibt, daß Deutschland wird.

Wir wollen kämpfen, weil wir kämpfen müssen, und wir wollen Opfer bringen, weil das so sein muß, denn Deutschland wird nur unter Schmerzen geboren, entsteht nur aus jenem Blut und aus jenem Schweiß, der heute fließt im Kampf mit dem Untermenschentum!

Deutschland soll leben, auch wenn wir sterben müssen! Und wenn wir sterben, dann wollen wir nicht umsonst gelebt haben!

In diesem Sinne drücke ich Ihnen die Hand!

Ihr Erich Berger.

Siedeln! — Das Gebot der Stunde?

Siedeln! Siedeln! Und nochmals Siedeln! Dieser Ruf ist es, den heut auf diesem Gebiete Beschlagene und Einsichtige — gewiß an sich unstreitbar höchst notwendig — ins Volk hineinrufen, ohne jedoch diesem Ruf den viel wichtigeren politischen Gedankenhintergrund voranzustellen.

Der Ruf Siedeln! erscheint heut, einem wahrhaft politisch denkenden Menschen, etwa wie der Schrei eines hinter Gitter gesperrten, hungrigen Menschen nach Wasser und Brot, dem man dieses außer Reichweite vor das Gitter gestellt hat und danach lechzen läßt; aber ein, ihm im Nacken sitzender Vampir, den er nicht spürt, der ihm aber die letzten Kräfte raubt, hindert ihn an der Zertrümmerung des Gitters und an seiner Selbstbefreiung und Erlangung der Lebensnahrung.

Siedeln! — Eine Notwendigkeit zur Beseitigung des Volksüberschusses, zur Behebung der Arbeitslosigkeit, der Auswanderung, des Geburtenrückgangs usw. — Ein Narr, wem dies heute erst einleuchtet! — Eine Selbstverständlichkeit!

Doch ihr Menschen, die ihr immer von der Notwendigkeit der Siedlung sprecht, die ihr schon hundertfältig den wirtschaftlichen Zusammenbruch all der Siedlungsmutigen, ja selbst der alteingesessenen Bauern, in den letzten Jahren erlebtet — und wie ihr wissen müßtet, noch tausendfältig erleben werdet, weil der Gang der politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und sittlichen Dinge bestimmt so weiter treiben wird wie bisher, nur in einem noch schnelleren Tempo, — habt ihr denn immer noch nicht eingesehen, daß vor dem Ruf Siedeln! ein viel näherliegenderer, verzweifelt notwendigerer stehen muß: Freiheit!

Glaubt ihr denn immer noch an eure höchst unpolitisch anzuwendende Parole: „Durch Arbeit (Siedeln) zur Freiheit!“ — „Siedeln um jeden Preis!“?

---

zur Pflicht, mit niemand auch nur ein Wort über die Angelegenheit zu sprechen. Die Dame ist beruhigt, als sie hört, daß ich den „Polizisten“ selbst „empfangen“ und unter die Lupe nehmen werde.

Bei der Kommandantur höre ich von einem ähnlichen Fall: ein schon ergrauter deutscher M.P. mit Schützengrabenbrille, Bartkoteletten und aufgeklebten Pflastern „requirierte“ bei einer Zigarrenhändlerin große Posten bester Zigarren. Ein Kommandanturoffizier bemerkt, daß es sich wohl um zwei deutsche Deserteure von der Front handele, die die Bewohner schon längere Zeit brandschatzen. Leider fahnden Gendarmerie und Militärpolizei bisher vergeblich nach den Gaunern. — Die Aufregung in der Stadt über solches Gebaren „der deutschen M.P.“ ist groß!

Über meine Ansicht, daß es sich nicht um Deutsche handle, noch weniger um Kameraden von der Front, zuckt der Adjutant die Achseln. Ich informiere mich noch über die „Requisition“ der Zigarren an Ort und Stelle — und bin zufrieden.

Um sieben Uhr abends fahre ich in der Liller Straße vor, visitiere scheinbar erst einige Häuser und trete dann mit umgehängtem Militärmantel und in Militärmütze in das bewußte Haus. Eine schon nachmittags ganz unauffällig im Hause postierte Hilfsperson von meiner Gestalt verläßt gleich darauf mit meinen übergezogenen Sachen das Haus und fährt davon, so daß etwaige Beobachter überzeugt sind, daß das Haus frei ist.

Hinter einer spanischen Wand, in bequemem Sessel und mit Erfrischungen bedient, harre ich der kommenden Dinge. Die Zeit schleicht langsam dahin. Die Dame ist nervös und sucht sich durch eine Unterhaltung Mut zu machen. Endlich schlägt es elf Uhr. Die Frau wird immer aufgeregter und wundert sich über meine Gelassenheit. Sie bittet mich flehentlich, ihr dann rechtzeitig beizustehen. Lächelnd suche ich sie zu beruhigen. Fast zweifle ich schon, daß der Erwartete überhaupt kommt. —

Da klopft jemand barsch an die Haustüre und klingelt zugleich. Auf mein Geheiß öffnet die Frau zitternd, und herein tritt, polternd und schimpfend, ein junger Mensch in der Uniform eines deutschen Militärpolizisten, mit der M.-P.-Armbinde. In sonderbar gebrochenem Französisch verlangt er gleich die hundert Mark Geldstrafe.

Ängstlich zurückweichend, beteuert die Frau, daß sie kein Geld habe. Da dringt der „M. P.“ schimpfend auf die Frau ein und bedroht sie mit einem Gegenstand, der nach Pistole aussieht. „De l'argent ou je tire!“ (Geld, oder ich schieße!) schreit er laut.

Mit einem Aufschrei stürzt die Frau Schutz suchend hinter meine spanische Wand, diese umwerfend. Da stehe ich auch schon vor dem Frechling und entwinde ihm mit einem Griff die „Waffe“ — eine Kinderpistole! Fassungslos, mit weit aufgerissenen Augen, starrt mich der junge Mensch an. Meine Waffe kann ich stecken lassen, mein Griff hat seine Wirkung getan! — Er weiß schon, wer ihn gefaßt hat. „Wer sind Sie und was tun Sie hier um diese Zeit?“ Keine Antwort. Hilflos, ganz verdattert, steht der erst so großmäulige „M. P.“ vor mir.

„Mensch, antworten Sie oder machen Sie Buchstaben!“ fahre ich ihn nun an und fasse ihn dabei an seinem zugeknöpften Mantel. Da wird ein dunkler Rockkragenrand sichtbar, ich reiße den Mantel auf, und vor mir steht ein junger Mann in belgischer Offizierslitewka! „Ach, sieh mal an, Sie sind Belgier?“ frage ich ihn französisch. „Bitte, Ihre Identitätskarte, aber ein wenig flott, mein Lieber!“ — Er reicht sie mir und ich lese: „Ernest S…, achtzehn Jahre alt.“ … Ich bin im Bilde. „Sie sind der Sohn des Obersten S…“ frage ich wieder.

„Ja, mein Herr“, kommt es fast weinerlich aus seinem Munde. — „Wer hat Sie denn veranlaßt, als deutscher M.P. Ihre Landsleute zu bestehlen?“ — „Mein Vater hat mich dazu gezwungen!“ beteuert er.

Nun erst werde ich auf das verstörte Wesen der Frau aufmerksam, die den Belgier entgeistert anstarrt. Der Grund ist eine doppelte Blamage, denn der Gefaßte ist sogar ihr Verwandter, deshalb wußte er auch im Hause über Vorräte usw. so gut Bescheid, wie mir die Dame versichert hatte.

Im Gesicht der Dame kämpfen Zorn und Scham bei dem Gedanken, unbewußt nicht nur Landsleute, sondern eigene Verwandte den verhaßten Deutschen ausgeliefert zu haben. Zu spät: — Ich verhafte den Belgier, und die richtige deutsche M.P., die draußen schon wartet, bringt ihn in das Militärgefängnis von T.

Noch einige höfliche Worte an die Dame, und ich fahre zur Wohnung des Obersten S. Er selbst öffnet und fragt im Dunkeln geheimnisvoll: „C'est toi, Ernest?“ (Bist du es, Ernst?) — „Bitte, öffnen Sie, Herr Oberst, ich habe Nachrichten von Ihrem Sohn Ernst“, antworte ich französisch. Zögernd und sichtlich betreten läßt er mich eintreten. Ein großer, schlanker, Fünfziger, als Offizier auch in seinem Gehrock kenntlich, steht vor mir. Sein Erschrecken beweist mir, daß er weiß, wer ich bin und warum ich komme.

Zum Überfluß genüge ich der Form: „Geheimbeamter des Oberkommandos X. — Mein Gegenüber blitzt mich an. Sich in Positur werfend, schnarrt er: „Ich wüßte nicht, was der Geheimdienst der Deutschen bei mir zu suchen hätte!“ — Meiner Eröffnung, daß ich seinen Sohn bei einer dem Vater wohlbekannten Dä-

Nie und nimmer werdet ihr so die Freiheit erleben, sondern das Gegenteil: *Youngsklaverei — Untergang unseres Volkes!*

Warum? Wohl ist die Arbeit, Bebauung der Scholle, Siedeln die Lebensgrundlage eines Volkes. Doch geht diesem voran die *Eroberung*, die *Verteidigung* des Lebensraumes — des Bodens, um bauen (siedeln) und leben zu können. Eroberung, Verteidigung — also Kampf — bedingt aber *Freiheit des Kämpfers!*

Und erst recht ein ganzes Volk, das auf Eroberung und Verteidigung seines Lebensraumes bedacht ist, muß im Kampfe um seine Selbstbehauptung frei sein. Und erst recht frei sein, wenn es den Lebensraum bebauen, *besiedeln* will. Ja, die *Freiheit* ist nicht nur die *Voraussetzung* zur Eroberung und Verteidigung, sondern gerade und *erst recht zum Siedeln.*

Wer wollte nun wagen, angesichts der trostlosen Lage unseres gesamten Volkslebens heut, angesichts der jämmerlichen, geradezu bedingungslosen Erfüllungs- und damit Versklavungspolitik neudeutscher Politiker, angesichts der drei Millionen Erwerbslosen, des wirtschaftlichen, kulturellen und seelischen Zusammenbruchs und Verfalls unseres Volkes, von Freiheit zu sprechen? *Von Freiheit zu siedeln?*

Oder glaubt jemand, daß sich dieser heutige Zustand unseres Volkes, vor allem die innere Unfreiheit, von selbst wendet, „wie sich doch alles einmal wenden muß", „es muß doch bald mal anders werden", „es geht nicht so weiter!"

Noch nie wurde die Freiheit einem Volke vom Himmel geschenkt. Immer hat es sich diese erringen müssen. Und dieses Freiheitsringen war immer so groß und gewaltig, als es notwendig war, aus dem gegenteiligen Zustand herauszukommen.

Wie groß der Einsatz von uns allen sein muß, um den Juda-Young-Vampir abzuschütteln, der sich in den letzten Jahren unmerklich, aber sicher in den deutschen Volkskörper eingefressen hat, ihn aussaugte und ihn mit seinem Gift durchsetzte, müßte sich nun wohl bald jeder denken können, der noch nicht ganz vom jüdisch-liberalistischen Gehirnschmus verblödet ist.

Es geht heut nicht mehr oder bloß um den Boden, den Raum und Besitz. *Es geht um das nackte Leben unseres Volkes, unserer Rasse an sich!* — Besinnt euch auf euch selbst! — Horcht auf die Stimme eures Blutes! — Es gilt den letzten Verzweiflungskampf auf Leben und Tod! — Schaut zurück auf den Gang der Geschichte! Geschichte wurde stets von menschlicher Politik gemacht. Und war stets so wie die politische Macht ausübenden Menschen selbst. Gut und schlecht.

„Politik ist werdende Geschichte." Glaube keiner sich am Entwicklungsgang dieser ausschalten zu können! Am allerwenigsten der, der Lebensraum, Boden besiedeln will. Denn *um* diesen und *auf* diesem wird Politik getrieben und Geschichte gemacht. — Ist der heutige Zustand politisch entstanden, so ist er auch politisch zu wenden.

Deutsche! Männer der Freiheit und Gerechtigkeit! Es gilt *vorerst die innere Freiheit:* Doch nur durch eure *politische Macht!*

Schüttelt ab den Vampir! Sprengt die Fesseln und Gitter der Youngsklaverei! *Werdet politisch!*

Wir sind die letzte Generation! Soll die nächste, weil wir es nicht schafften, ausgeblutet sein? *Frei die Arbeit! — Frei das Land! Es gilt das Dritte Reich!*

Und dann die Pflugsterzen gefaßt und gerade Furchen gezogen auf freier Scholle, auf freiem Siedlungsland! Unter dem Schutze eines neuen starken Staates! *Freiheit! — Das Gebot der Stunde!*

Ein Narr auch, wer die siegreiche Erringung der Freiheit noch immer einer andern Partei oder Bewegung zutrauen wollte denn der nationalsozialistischen Freiheitsbewegung Adolf Hitlers! — Ihr Sieg ist uns der Glaube an ein freies starkes Siedlungsland! Ihr letzter Verzweiflungskampf, der Todessiegel Deutschlands!

„Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen!" *Bauer! Siedler! Deutscher! Werde politisch, oder stirb!*

Wilhelm *Scholtz*,
Böddenstedt.

Unterm Standartenadler

Kampf im Sauerland

Zu lange schon flattert über dem kerndeutschen Sauerlande die rote Fahne der Rotmordbanden und die rosarote der stumpfsinnigen verhetzten Massen. Wenige nur sind es, die durch die Idee Adolf Hitlers aufgerüttelt sind, die sich das braune Ehrenkleid angezogen haben, um mitzuhelfen am großen Werk, das da einst geschaffen werden soll.

Trotz Terror und Verachtung der Volksgenossen waren die Soldaten des kommenden Dritten Reiches auf die Straße gegangen, um durch Flugblatt-Propaganda aufmerksam zu machen auf unsere Versammlungen. Die ersten Versammlungen stiegen. Nur 50—80 Personen im Saal. Aber es wird nicht locker gelassen. Trotziger und zäher noch geht es an die Arbeit. Langsam winkt dann auch der Erfolg. Die Besucherzahl unserer Versammlungen steigt.

Die Zahl der Kämpfer vermehrt sich. Trotzdem die Presse uns totschweigen will, sind unsere Versammlungen Tagesgespräch in *Lüdenscheid.* Da entschließt sich die politische Leitung, eine Versammlung abzuhalten in der Schützenhalle, einer der größten Hallen Westfalens. Sogar Anhänger der Bewegung bezeichnen das als ein Wagnis. Für die SA. gibt's eine ungeheure Menge Arbeit. Um diese große Halle zu füllen, muß alles ran zur Propaganda-Arbeit. Sogar Hitler-Jugend und Schülerbund arbeiten mit aller Kraft.

Zuerst ist man in Lüdenscheid baff über die Frechheit der Nationalsozialisten. Was jahrelang keine Partei wagte, das will diese kleine Gruppe fertigbringen? Doch bange machen gilt nicht. Auch unsere „Freunde" aus dem knallroten Lager bringen uns nicht aus der Ruhe. Zwar verteilen sie ohne Erlaubnis der Polizei Flugblätter, in denen sie eine furchtbare Abrechnung mit den „Faschisten-Banden" und „Arbeitermördern" ankündigen; aber die SA. wird auch mit denen fertig.

Am Abend der Versammlung herrscht in Lüdenscheid Gewitterstimmung. Man fühlt es, heute kommt die Entscheidung. Wir wissen, daß die Kommune alles aufbieten wird, um das Feld zu behaupten. ½ Stunde vor Beginn ist der 3000 Personen fassende Saal schon gefüllt. Immer noch strömen die Leute herein. *Die Kommune ist in sehr beträchtlicher Stärke erschienen.* Dagegen verschwindet das kleine Häufchen SA. fast vollkommen.

Pünktlich erscheinen dann die benachbarten Stürme aus H. und dem V—tal. Beim Einmarsch in den Saal wird die SA. *vom Gebrüll und Gejohle der Kommune empfangen.* Doch das ficht die SA. weiter nicht an. Immer brüllen lassen! Als sich die SA. um das Rednerpodium aufstellen will, entsteht Unruhe, und ehe man sich's versieht, ist die *schönste Saalschlacht* im Gange.

Die Herren Spießbürger verlassen fluchtartig den Saal durch Türen und Fenster. Beim Angriff der Kommune, die *in fünf- bis sechsfacher Übermacht* mit Stuhlbeinen und sonstigen Waffen gegen uns vorgeht, stutzt die SA. einen Augenblick. Dann aber ergreift sie eine wahnsinnige Wut diesem Pöbel gegenüber, und mit unwiderstehlicher Wucht drängt sie vor. *5 Minuten lang hört man im Saal nur das Krachen und Splittern der Stuhlbeine,* das Ächzen und Stöhnen der Verwundeten. Der Innenraum ist ein einziger Wirbel herumfliegender Stühle und ineinanderverkrampfter Körper.

Die SA. drängt immer weiter vor. Ein kurzes Verschnaufen, ein neuer verzweifelter Angriff. Dem aber ist die Kommune trotz der großen Übermacht nicht mehr gewachsen. Fluchtartig verläßt sie den Saal. Den harten Fäusten der um ihre Ideale kämpfenden Braunhemden hielt die zügellose rote Garde nicht stand. Es dauert dann keine 10 Minuten mehr, und die Ruhe und Ordnung ist wieder hergestellt, ermöglicht durch das disziplinierte Verhalten der SA.

Tagelang ist die Saalschlacht in Lüdenscheid Tagesgespräch. Zum ersten Male gelingt es einer Bewegung, *den roten Terror zu brechen.* Für die SA. war es nur ein Markstein auf dem Wege, der zur Gestaltung ihrer Ziele führt. Ein kurzes Ausruhen nur, dann geht es weiter, bis eines Tages das Ziel erkämpft sein wird: Das Nationalsozialistische Großdeutschland!

SA.-Mann Karl Heinz Backhaus,
Sturm 102.

Im Schatten des Domes

Hitlerfahnen in Regensburg

Wochenlang zeigte der Himmel ein sehr ungnädiges Gesicht, aber zum 17. und 18. Mai hatte er doch ein Einsehen und schickte uns schönes Wetter. Ich sage „uns", denn obwohl Regensburg am südlichsten Ende der Oberpfalz liegt, bedeutet es doch einen Festtag für den ganzen Gau, wenn der oberste Führer kommt. So waren denn auch Parteigenossen und Gesinnungsfreunde *aus den entferntesten Winkeln der „Steinpfalz"* gekommen, die ihren Namen nicht ganz mit Unrecht führt.

Wie steinig der Boden ist, lernt man so recht erkennen, wenn unsere Weltanschauung, der die Zukunft gehört und an der nicht zu rütteln ist, mit der hier überlieferten zusammenstößt. Da könnte so mancher Kämpfer für den Nationalsozialismus ein Liedchen davon singen.

Ein herrlicher Morgen lag über den sonntäglichen Fluren, als unser Zügle gen Schwandorf rollte und uns von dort aus in kürzester Frist zur alten Reichsstadt brachte. Der größte Teil unserer *Further* Parteigenossen war schon tags zuvor dorthin gefahren mit Auto oder Bahn. Schon von ferne grüßten die Spitzen der Domtürme, und endlich zeigte sich dies gewaltige Wahrzeichen der Stadt dem Beschauer in seiner gigantischen Wucht und Größe, ein stummer Mahner den leichtlebigen Zeitgenossen, ihnen gleichsam zurufend: Seht auf mich! Die mich schufen, dachten und schafften vorausschauend für Jahrhunderte, und ihr lebt nur für den Tag.

Hier ist der Gestaltungswille der besten unserer Vorfahren zum Ausdruck gekommen, und wo ihr Mund längst verstummt und ihr Körper zur Asche geworden, reden die Steine noch zu uns.

---

tigkeit überrascht und sistiert habe, lasse ich die Verhaftung des Obersten folgen.

Mit einer unnachahmlichen Pose und Geste suchte der alte belgische Militär seine Würde zu wahren, indem er ruckweise die Worte durch die Zähne zischt: „Ich, der Oberst S., der Chef der Zivilgarde von T., bin verhaftet? Ich glaube, daß Sie sich irren, mein Herr!" — Ruhig mache ich ihn auf das Unabänderliche meiner Maßnahme aufmerksam und fordere ihn auf, mir voran in sein Arbeitszimmer zu gehen. Er gehorcht, aber an seinem Schreibtisch versucht er rasch etwas zu beseitigen: eine vorbereitete M.-P.-Armbinde.

Da finde ich auch einen falschen Kommandanturstempel, einen deutschen Militärmantel, eine deutsche Militärmütze, eine deutsche Schützengrabenbrille, Bartkoteletten und Heftpflaster, alles hübsch beisammen, eine vollständige Korpusdelikti-Sammlung. Aber noch etwas fällt mir in die Hände: Schnüre von Brieftaubenkörbchen!

Der Verdacht einer Spionageverbindung scheint also gerechtfertigt! Völlig zerknirscht läßt sich der Oberst in einen Sessel fallen. Einen Griff nach einem Schreibtischfach, welches eine Waffe enthält, verhindere ich. Eine halbe Stunde später befindet sich Oberst S. im Militärgefängnis und sein Haus wird versiegelt. —

Am nächsten Morgen große Aufregung in der Stadt T. Ich werde schon früh zum Armeeoberkommando befohlen. Der Kommandierende empfängt mich höchst ungnädig: „Sie sollen den Chef der Zivilgarde von T., Oberst S., und seinen Sohn zu Unrecht sistiert haben. Die Entrüstung und Erregung in der Stadt ist nicht zu beschreiben. Unser Geheimdienst wird sich mächtig blamieren, wenn sich die Unschuld der beiden Inhaftierten ergibt. Ich lege Ihnen ernstlich nahe, beide sofort freizulassen!" spricht in ungehaltenem Ton Seine Exzellenz auf mich ein.

In militärischer Haltung höre ich, der „Zivilist", gelassen die Vorwürfe des Generals an, verweigere bestimmten Tones die Freilassung und weise Seine Exzellenz an meinen Chef. Dieser lehnt, wie vorauszusehen war, eine sofortige Intervention ab, bevor ihm nicht ein Bericht über den Tatbestand vorliegt, und dieser ändert angesichts der Tatsachen nichts an der Rechtmäßigkeit der beiden Sistierungen.

Der Herr General ist wütend und entläßt mich mit einer ungnädigen Handbewegung. — Ich lasse mich nicht beirren: Die Pflicht schreibt mir haarscharf meinen Weg vor! —

Schon am Portal des A.O.K. erhalte ich Meldung, daß prominente Bürger von T. behaupten, die Beschuldigung und Verhaftung der beiden S. sei ein ganz gemeiner Beleidigungsakt gegen die Stadt T., und zwar mit Absicht von der „Geheimen" inszeniert; sie diene gleichzeitig der Vertuschung der Schandtaten der deutschen Deserteure, die belgische Bürger plündern und bestehlen. — Das war zuviel!

Kurz entschlossen nehme ich sofort zwei der prominentesten Bürger fest, ebenso die Zigarrenhändlerin, Madame L. Die Verhaftung der drei und ihre Überführung in das Militärgefängnis gestalteten sich hochdramatisch.

Dem Protest und einem eindringlichen Appell an mein Gewissen, an das gerechtigkeitsliebende Gewissen des deutschen Geheimdienstes, der beiden Prominenten und dem Zetermordio der Madame L. trat ich mit unerschütterlicher Ruhe und Sicherheit entgegen. Die sich blitzesschnell verbreitende Nachricht über diese Maßnahme und eine öffentliche Warnung an die müßigen Schwätzer gaben Ruhe — eine Ruhe vor dem Sturm, eine Ruhe in Erwartung des Kommenden! —

Im Vernehmungszimmer des Militärgefängnisses stehe ich eine halbe Stunde später den sistierten drei Herrschaften gegenüber. Ich will sie nur von ihrem Irrtum und von unserem Recht überzeugen, dann lasse ich sie wieder laufen! Ich diene nur dem Recht und der Pflicht!

In der Zelle bitte ich den Obersten S., mir zu demonstrieren, wie er es fertigbrachte, mit seiner Verkleidung und den gefälschten Ausweisen so „erfolgreich" als deutscher M. P. zu amtieren. Mit einer Bereitwilligkeit und Gleichgültigkeit, die mich nachdenklich stimmen und meinen Spionageverdacht noch verstärken, läßt sich der Oberst die Verkleidung — „seinen" deutschen Militärmantel mit M.-P.-Armbinde, deutsche Feldmütze, Schützengrabenbrille und auch die Heftpflaster — anlegen. Niemand hätte unter dieser Maske den belgischen Obersten S. vermutet!

„Aber wozu diese Rekonstruktion, mein Herr? Wie ich gestern abend sah, sind Sie doch schon hinreichend im Bilde, wahrscheinlich durch Verrat meines Sohnes!" knurrt nun doch unwillig der Maskierte.

„Sie irren, Herr Oberst, Ihr Sohn hat mir nur ‚verraten', daß Sie ihn zum Requirieren angehalten haben, das übrige war in Ihrem Arbeitszimmer leicht zu kombinieren, oder wollen Sie etwa leugnen, Ihren Sohn, als deutschen M. P. verkleidet, auf Ihre Landsleute losgelassen, und selbst, so wie Sie hier vor mir stehen, bei Madame L. und bei anderen mehr ‚requiriert' zu haben?" entgegne ich dem Belgier. Er sieht schuldbewußt zu Boden und schweigt.

Ahnungslos betritt der Oberst mit mir das Vernehmungszimmer. Beim Anblick der drei Herrschaften fährt er betroffen zusammen und will sich rasch abwenden. — Aber schon fährt Madame L., wie von einer Tarantel gestochen, hoch, stürzt sich auf den „M. P.", als wollte

Aus der Bewegung

Bekanntmachung

Von allen Parteiblättern nachzudrucken!

Es ist wiederholt festgestellt worden, daß Personen für Versicherungszeitschriften in Mitgliederkreisen werben und sich dabei auf die parteiamtliche Versicherungsstelle berufen.

Es wird deshalb nochmals darauf hingewiesen, daß die Vertrauensleute der Nationalsozialistischen Versicherungs-Hilfe mit dem von der Parteileitung ausgestellten grünen Ausweis versehen sind.

Personen, die nicht im Besitze dieser Ausweiskarte sind, haben kein Recht, sich auf die Partei zu beziehen. Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, daß die Versicherungshilfe keine Propaganda für irgendwelche Versicherungszeitschriften macht.

Die Reichsleitung:
gez.: Bouhler, Reichsgeschäftsführer.

Bezirk Bergisch-Land-Niederrhein

Mit Wirkung ab 1. Mai sind die Ortsgruppen Uerdingen, Homberg, Borth-Wallach und Louisendorf gegründet worden. Zum Leiter der Ortsgruppe Homberg bestimme ich den Pg. Hermann Brouwers, Homberg/Niederrhein, Mühlenstr. 76. Für Borth-Wallach den Pg. Wilhelm Fingerhut, Wallach, Post Menzelen, Kreis Mörs, Bortherstr. 71, zum kommissarischen Leiter der Ortsgruppe Uerdingen den Pg. Kreisleiter Werner Keyßner, Rheinhausen, und für Louisendorf den Pg. Wilhelm König, Louisendorf, Kreis Cleve.

Dem Enthebungsgesuch des Pg. Dr. Walden, Hochdahl, habe ich entsprochen und bestimme an seiner Stelle den Pg. Heinrich Siekmeier Mettmann, Schule zur Gau, als Leiter des Kreises Mettmann.

Als Ortsgruppenleiter bestätige ich ferner die Pg. Erich Börger, Neuß, Josten-Allee 1, als Leiter der Ortsgruppe Neuß, und den Pg. Joseph Wipperfürt, Wiesdorf, Hauptstr., als Leiter der Ortsgruppe Wiesdorf.

gez. Florian, Bezirksleiter.

Schlageter-Ehrenkundgebung

am 24. und 25. Mai in Düsseldorf.

Kundgebungsfolge.

Sonnabend, den 24. Mai 1930, abends 8 Uhr, öffentl. Kundgebung „Gegen Pazifismus — für Wehrhaftigkeit“ im Planetarium. Redner: Hauptmann Göring, M. d. R., letzter Kommandeur des Richthofengeschwaders. Musik: Gau-S.A.-Kapelle.

Sonntag, den 25. Mai, vormittags 10 Uhr, Gedenkfeier im Planetarium: a) Ermordung Schlageters“, Bild aus Künstlerhand; b) Trauermarsch a. Eroica v. Beethoven, gespielt vom Orchester des Vereins ehemaliger Militärmusiker, Düsseldorf. Dirigent Herr Weiler; c) Gedenkrede, Pg. General v. Epp, M. d. R., der Befreier Münchens vom bolschewistischen Terror; d) „Deutschland erwache“, von Prof. Ganßer, gesungen von Konzertsänger, Pg. Schürfeld; e) Militärmarsch, Orchester unter Herrn Dirigent Weiler.

Anschließend Kranzniederlegung an der Mordstätte Golzheimer Heide. Ansprache Pg. Florian, Düsseldorf.

Bezirk Chemnitz

Betr. Sonderzug zum Sachsentag.

Unser Sonderzug führt am Sonnabend, den 31. Mai, 17.30 Uhr ab Chemnitz-Hauptbahnhof. Es besteht also Anschlußmöglichkeit der Züge Richtung Zschopau, Neuhausen usw. Als Haltepunkte sind vorgesehen: Wüstenbrand: Abfahrt 17.52 Uhr; Hohenstein-E.: Abfahrt: 17.58 Uhr; St. Egidien: Abfahrt 18.07 Uhr; Ankunft in Plauen 19.54 Uhr.

Sämtliche Ortsgruppen melden sofort die Anzahl der Teilnehmer unter gleichzeitiger Überweisung des Fahrgeldes auf Postscheckkonto Leipzig 49830, Georg Fuhrmann, Chemnitz.

Meldungen ohne gleichzeitige Überweisung des Fahrgeldes können nicht berücksichtigt werden. Festabzeichen, Delegiertenkarten sowie Quartiere sind direkt in Plauen zu bestellen.

Hitler-Jugend

Im Rahmen der Gautagung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei Sachsens findet gleichzeitig eine Hitler-Jugend-Tagung statt. An alle Ortsgruppen der teilnehmenden Gaue sind bereits Rundschreiben und Meldebogen ergangen. Die noch ausstehenden Meldungen der Ortsgruppen sind umgehend an die Reichsgeschäftsstelle der Hitler-Jugend, Plauen i. V., Karolastraße 32, einzusenden. Ganz besonders gilt dieses für den Gau Süd-West-Sachsen. Soweit in diesem Gau die Ortsgruppen noch keine Meldebogen haben, sind diese noch sofort anzufordern.

Der Gau Nordfranken, welcher sich ebenfalls an der Tagung beteiligt, hat bis jetzt noch nicht gemeldet. Auch dort sind, soweit noch nicht im Besitze von Meldebogen, diese sofort anzufordern. Für Gau Nordfranken besteht ebenfalls Beteiligungspflicht.

Reichsleitung Hitler-Jugend,
gez.: Kurt Gruber.

N.S. Frontberichte

Lauenburg i. Pommern.

Am Sonntag, 11. Mai, sprach abends im Schützenhaus in Lauenburg in überfülltem Saale wieder unser Pg. Ahlemann, diesmal über die „Verbrechen der Freimaurerei“. Es war dies die sofortige Antwort auf eine dreiste Drohung, die der Freimaurerbruder Seitz nach Schluß unserer letzten Versammlung am 3. Mai in Lauenburg unserm Pg. Ahlemann gegenüber ausgesprochen hatte, daß er bei seinem nächsten Erscheinen hinausgeschmissen werde. Keiner der tapferen Freimaurerbrüder hat sich gestern gerührt, um zu versuchen, diese unverschämte Androhung zu verwirklichen, aber feige und voll schlechten Gewissens hat die Loge auf unsere Einladung hin gekniffen. Ein wahrhaft erbärmliches Verhalten! Ahlemann zeigte in 2½stündiger glänzender Rede eingehend, soweit es in der begrenzten Zeit möglich war, die Entstehung, den Aufbau und den geheimnisvollen staats- und völkerfeindlichen Zweck der Logen, legte ihre vollkommene Hörigkeit zum internationalen Judentum klar und ihre verbrecherische, hochverräterische Arbeit.

Traben-Trarbach.

Münchmeyer-Versammlung, größte politische Versammlung, die unsere Moselstadt jemals erlebt hat. In beängstigender Fülle drängten sich die Massen trotz des schönen Frühlingsabends. Hunderte mußten umkehren, während ebensoviele vor den geöffneten Fenstern lauschten. Zur Diskussion meldete sich nur für die Zentrumspartei der Ortspfarrer. Der Widerspruch der Versammlung gegen seine Ausführungen wurde nur noch überboten durch das eisige Schweigen bei seinem Abtreten, während die Erwiderung unseres Parteigenossen genau so wie seine Hauptausführungen mit gewaltigem, sich immer wiederholendem Beifall aufgenommen wurden. Hitlers Fahnen dringen weiter siegreich vor im Moseltal trotz schwarzer, roter und jüdischer Gegenwehr.

Wollin i. Pommern.

Nach sechswöchiger Versammlungspause, die unser schneidiger S.A.-Führer Trettin benutzte, um mit den Braunhemden, mit unserer berittenen S.A. an der Spitze, Propaganda in Stadt und Land zu veranstalten, ließen wir in der zweiten Maiwoche durch unsere Redner das Trommelfeuer unserer Werbearbeit eröffnen. Unser bester Pommernredner Robert Schulz sprach in drei glänzend besuchten Versammlungen in Dargebanz, Kolzow, Wollin. Kolzow konnte dabei als Stützpunkt durch Neuaufnahmen gewonnen werden, die Gründung einer Ortsgruppe ist nur noch eine Frage der Zeit. Am Sonntag, den 18. Mai, sprach dann noch Pg. Dr. Albrecht in packender Weise über wichtige Wirtschaftsfragen. Zahlreiche Neuaufnahmen waren der Erfolg des Abends, und die Bilanz des letzten halben Jahres tut sich äußerlich kund in der Tatsache, daß Wollin eine der stärksten Ortsgruppen Pommerns ist und wir Stadt und Land so „verseucht“ haben, daß man überall in den Straßen von alt und jung unsere Lieder hört und auf den Landstraßen selbst die Langholzfahrer die Hakenkreuzfahne führen.

Schmölln in Thüringen.

In großer öffentlicher Versammlung sprach gestern Landwirt Pg. Peuckert über „Nationalsozialismus und unser Kampf in Thüringen“ vor über 400 Zuhörern. Er verstand es glänzend, diese für die große Idee des Nationalsozialismus zu begeistern. In der Aussprache betonte ein Landbundführer, daß er in fast allen Punkten mit dem Redner übereinstimme. Wieder ein Schritt vorwärts im roten Schmölln.

Stade a. d. Unterelbe.

Nun ist auch das Unterelbegebiet erwacht. Der größte Saal der Regierungshauptstadt Stade ist vollbesetzt, als Pg. Kerrl, Peine, in packender Rede von Deutschlands Not und Adolf Hitlers Kampf um Freiheit und Brot sprach. Begeisterter Beifall der sonst so wortkargen Niedersachsen bewies, daß nun auch hier der Bann gebrochen ist. Pg. Sturm, Harburg, vermittelte den Stadern ein Bild unseres geschlossenen, unbeugsamen Wollens. Der Kampf geht weiter.

Unterweißenbach in Franken.

In unserer Landbundhochburg fand eine nationalsozialistische Versammlung statt. Bezirksleiter Pg. Ködel sprach unter lebhafter Zustimmung und Beifall zu den mit dem Bürgermeister und dem Vertrauensmann des Landbundes zahlreich erschienenen Bauern. Der Landbundvertrauensmann zog vor, trotzdem er von den Bauern zur Diskussion aufgefordert war, zu verschwinden. Der Erfolg dieser Versammlung waren 10 Nationalsozialisten gegen 13 Stimmen des Landbundes bei den Kreisbauernkammerwahlen und die jetzt erfolgte Gründung einer Ortsgruppe Weißenbach. 10 Mann traten sofort der SA. bei. Ebenso wurden Zeitungsleser geworben.

Rostock in Mecklenburg.

Unsere General-Litzmann-Versammlung war ein Bombenerfolg. Immer aufs neue jubelten 2000 Volksgenossen unserer Blücherstadt dem greisen Kämpfer zu. Es war für jeden ein tiefes Erlebnis. Dann sprach Pg. Hildebrandt, M. d. L., treffliche Worte, für die alle mit minutenlangem Beifall dankten. Zum Schlusse umriß Pg. Dr. Albrecht die politische Aufgabe unserer Bewegung, besonders in Mecklenburg-Lübeck.

Das Kesseltreiben gegen nationalsozialistische Redner

Wie man wirksame nationalsozialistische Redner, deren im ganzen Reich betätigte Aufklärungsarbeit den Juden und ihren verschiedenen Helfern ungemein auf die Nerven geht, durch noch nie dagewesene Gerichts„strafen“ wenigstens für einige Zeit mundtot machen will, hat das drakonische Magdeburger Urteil gegen unseren Pg. Münchmeyer gezeigt. Nun kommt rasch ein zweiter Fall!

Den als Reichsredner in den verschiedensten Gauen allwöchentlich kämpfenden Pg. Gengler, Nürnberg, hat sich der CV. als nächstes Opfer erkoren. Noch auf Grund des alten, also gar nicht mehr gültigen „Republikschutzgesetzes“ wollen beförderungssüchtige Staatsanwälte den Pg. Gengler wegen 8 bis 10 Versammlungsreden, die er in Oberschlesien im April 1929(!!) hielt, „abschlachten“.

Am 17. Juni wird bei einem ähnlichen Massenaufgebot von Kriminalern, darunter Herren mit kerndeutschen Namen wie Kaluza, Polywka, Wyrwich, Janosch usw., wie beim Magdeburger Prozeß wegen angeblich neunfacher(!!) „Republik-Beleidigung“ in Hindenburg O.-S. verhandelt. Verteidiger Genglers ist Pg. Dr. Frank 2.

Pg. Gengler ist gleichzeitig noch wegen seines Massenflugblatts „Judengier und deutsche Frauenehre“ vom CV. Hirschberg i. Rsg. wegen „Aufreizung zum Klassenhaß“ (Wer lacht da nicht?) angezeigt.

Auch da heißt es wie bei jedem nationalsozialistischen Kämpfer: Nun erst recht!

Die tägliche Versammlung

Samstag, den 24. Mai.

Bürgel (Thüringen): abends 8.30 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Hennicke und Pg. Triebel.

Eisenach (Thüringen): abends 8.30 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Perlich.

Eltingen (Württemberg): abends 8.30 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Mergenthaler, M. d. L.

Etzenricht (Oberpfalz): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Regner: Pg. Preußner.

Gutenzell (Württemberg): abends 8.30 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Brenner und Pg. Hagenmayer.

Höckendorf (Bezirk Dresden): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Frohberg.

Kempten (Schwaben): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Gengler.

Klipphausen (Bezirk Dresden): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Zitzmann.

Nägelstädt (Thüringen): abends 8.30 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Seidel.

Olsa (Bezirk Dresden): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Scholtis.

Randau a. Elbe: abends 8.30 Uhr öffentliche Versammlung. Redn.: Pg. Schulze-Langendorff.

Regensburg (Oberpfalz): abends 8 Uhr Lichtbildervortrag. Redner: Pg. Dr. Kolb.

Riegelsberg (Saargebiet): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Ehrecke.

Thiersheim (Oberfranken): abends 8.30 Uhr öffentl. Versammlung, Redner: Pg. Ködel.

Wehlen (Bezirk Dresden): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Kaiser.

*

Sonntag, den 25. Mai.

Bad Ems: Tagung des Bezirks Rhein-Lahneck. Redner: Pg. Staebe und Pg. Heyse.

Beiersdorf (Halle-Merseburg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Koppe.

Beuterwitz (Halle-Merseburg): nachm. 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Koppe.

Bühl (Schwaben): vorm. 10 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Wahl. M. d. L.

Dinkelsbühl (Franken): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Dauser, M. d. L.

Dillkreis: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Altstadt.

Dittersbach (Bezirk Dresden): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Kaiser.

Eckartsberga (Halle-Merseburg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Heun.

Engelsberg (Oberbayern): nachm. 3 U. öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Seeger.

Friedolfing (Oberbayern): nachm. 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Kammerer.

Fürsteneck (Niederbayern): vorm. 10 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Schäfer.

Grumbach (Sachsen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Blume.

Hassel (Saargebiet): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Ehrecke.

Herrenberg (Württemberg): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. von Jagow.

Hörbach (Oberbayern): nachm. 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Krug.

Hörstgen (Niederrhein): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Dr. Dichl und Pg. Becker.

Kallwang (Obersteiermark): vorm. 10 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Oberhaibacher.

Kaltenbrunn (Oberpfalz): nachmittags 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Preußner.

Kirchberg (Württemberg): nachmittags 4 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dreher, M. d. R.

Kirchhalten (Bezirk Oldenburg): nachm. 5 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Aßling.

Kirchenheiligen (Thüringen): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Seidel.

Kraftsolms (Kreis Wetzlar): nachm. öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Werner.

Küddowtal (Ostmark): nachm. 5 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Wiemer.

Ladekopp (Gau Danzig): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Hohnfeldt.

Langhecke (Oberlahnkreis): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Rauch und Pg. Zanner.

Langewiese (Siegerland): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Schmidt.

Mühldorf (Oberbayern): nachm. 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Weinbeer.

Neuteich (Gau Danzig): nachm. 4 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Fricke.

Neukirchen (Bezirk Dresden): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Richter.

Neuküstrinchen (Ostmark): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Kühl.

Oberstedten (Kreis Obertaunus): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Gemeinder.

Oberroßbach (Dillkreis): nachmittags öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Altstadt.

Oberhelmsdorf (Bezirk Dresden): nachm. 4 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kaiser.

Oberschöneberg (Schwaben): nachm. 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Rehm.

Oberstaufen (Schwaben): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Wahl. M. d. L.

Obergünzburg (Schwaben): nachm. 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Gengler.

Passau (Niederbayern): nachm. 4 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Dorner und Pg. Graßl.

Philippstein (Kreis Wetzlar): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Werner.

Saarwellingen (Saargebiet): vorm. 11 Uhr öffentl. Aussprache. Redner: Pg. Ehrecke.

Sevelen (Niederrhein): vorm. 11 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Dr. Dichl und Pg. Becker.

Schönfeld (Bezirk Dresden): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Kanzler.

Schöneberg (Gau Danzig): nachm. 4 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Hohnfeldt.

Schwandorf (Oberpfalz): nachm. 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Benesch.

Schwindegg (Oberbayern): nachm. 3 Uhr öffentl. Versamlung. Redner: Pg. Bauer.

Striegnitz (Bezirk Dresden): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Grundig.

Ströbeck (Bezirk Halberstadt): abends 8.15 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dudenhaus.

Thannsüß (Oberpfalz): abends 7 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Preußner.

Trebur (Hessen): nachmittags öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Gunst.

Tschauland (Ostmark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Wiemer.

Unglingshausen (Siegerland): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Schatz.

Weilmünster (Oberlahnkreis): nachmittags öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Zimpelmann.

Damen-Armb.-Uhr mit Ripsb., Gold-Dbl. 12 M., bess. Ausf., 10jähr. Gar. 15 M., kleinstes Format 18 M. Für jede Uhr Garantie! Geg. Nachnahme. Bei Voreins. freie Zusendung. Bei Nichtgefallen Zurücknahme.
Th. Rück, Uhrmacher, Frankfurt a. M. I, Bethmannstr. 3, i. Rathaus

Impressor-Vervielfältiger
250 Druck stündl. RM. 32.50 frei Haus / 1000 Druck stündl. RM. 90.— frei Haus
Viele 1000 Drucke von 1 Original; für Hand-, Maschinenschrift und Zeichnungen. — Einwandfreies Arbeiten garantiert.
Auf Wunsch Ansichtssendung!
Fritz Keilich, Büro-Maschinen, Dresden-A, Blumenstraße 71 R

1905 (25) 1930
25 Jahre gute Ware!

Die Sorgen der Frau

Schon lange sucht die Dame zu ihrem neuen Kleide das passende Korsett. Ich habe daher eine Kombination von Büstenhalter und Korsett, ein sogenanntes Corselett herausgebracht, das bei allen Damen große Anerkennung gefunden hat. Es ist gänzlich ohne Gummizwickel, ohne Haken, ohne Knöpfe, ohne Schließer, ist riesig bequem beim Sitzen. Strumpfhalter und Stäbe sind zum Herausnehmen und läßt sich deshalb sehr gut und leicht waschen. Der Sitz ist vollendet schön und gibt auch der stärksten Dame eine anmutige Figur. Es ist von den einfachsten bis zu den feinsten Ausführungen vorrätig. Bei Bestellg. Taillenweite angeben

Corselett	RM.	12.50,	weiß Drell
„	„	17.50,	weiß oder rosa Satin-Drell
„	„	25.00,	rosa Batist, gemustert
„	„	28.00,	weiß Tüll-Batist
„	„	18.50,	meliert Drell für Beruf u. Landwirtschaft

Pg. Barbara Metzmacher, Korsettspezialistin
Tel. Nr. 27861 * Hannover * Georgenspl. 11

„Anti-Semit“
der Tabak des deutschen Rauchers. Fein- und Mittelschnitt, ⅛ Pfd. RM. 2.50, mild, leicht, hocharomatisch. Versand an Private. Wiederverkäufer noch in einigen Teilen Deutschlands gesucht.
Ludwig Böttcher, Hamburg 11, Mönkedamm 5

Achtung!
Weine nur deutscher Firmen
per Flasche ca. ¾ Ltr. von Mark 0.90 an
Faßweine per Liter von Mark 0.90 an
Händler Sonderrabatt
Vertreter allerorts, auch nebenberuflich gesucht
Pg. V. Westenberger, Rüdesheim a. Rh.

Werkstattarbeit, franko, Fabrikpreise
Matratzen, Sofas, Sessel
umwandelbare Sofas (D. R. G. M.) Wybarti, Rheinhausen (Nrrh.) Pg. lassen Offerte mit Abbildung schicken. Vermiete Photo-Atelier und Zwei-Zimmer-Wohn., gute Existenz an tücht. Fachmann, Pg.

Das gute deutsche Fahrrad für den Nationalsozialisten und S.A.-Mann
Drei Modelle, ein Preis
1. Herrenrad / 2. Damenrad / 3. Halbrenner
STURM
PREIS: bei Barzahlung . . . 100.— RM.
bei Ratenzahlung: Anzahlung . . . 40.— RM.
3 Monatsraten zu 25.— RM. 115.— RM.
Fracht und Verpackung für das ganze Reichsgebiet einheitlich 3.— RM.
Lieferung nur gegen Vorauszahlung od. Nachn. bar 103.-, Rate 43.— RM.
VORZÜGE: Billiger als jedes Markenrad bei bester Ausführung, 1 Jahr Garantie auf Rahmen und Gabel. Innenlötung, rostfreie Speichen, Torpedo-Freilaufnabe, beste Vernickelung, Markenbereifung.
AUSRÜSTUNG: S.A.-Zivilabzeichen, S.A.-braune oder -schwarze Lackierung, deutscher oder englischer Lenker, Federsattel, Ledertasche mit Werkzeug, Klingel mit S.A.-Zivilabzeichen, Luftpumpe, Handbremse, Kettenschutzblech, (Damenrad: Rockschutznetz).
WETTBEWERB!
Jede S.A.-Abteilung kann sich ihr eigenes Dienst-Fahrrad selbst verdienen! Jeder Parteigenosse kann in den Besitz eines Fahrrades „Sturm“ gelangen!
Wir verschenken ein Fahrrad „Sturm“ als Werbepreis
an jeden Parteigenossen oder an jede Gruppe, die bei uns eine Sammelbestellung von neun Fahrrädern einreicht.
Fahrzeugvertrieb „Sturm“ / Ingenieur Paul Kind
Sturm 4 Heidelberg / Kleinschmidtstr. 8 / Tel. 4141
Vertrieb von DKW-Erzeugnissen

Achtung! Billige Photo!

Voigtländer Avus, 10x15, Compur, 200 Sek., Anastigmat 6,3, 12 Kasetten und Ledertasche	M. 160.—
Voigtländer Avus, 9x12, Compur, 200 Sek., Skopar 4,5, 3 Kasetten u. Ledertasche, fast neu	M. 105.—
Voigtländer Vag, 9x12, Emzet, 100 Sek., Voigtar 6,3, 3 Kasetten und Ledertasche, fast neu	M. 48.—
Voigtländer Vag, 6½x9, Emzet, 100 Sek., Voigtar 6,3, 3 Kasetten u. Ledertasche, fast neu	M. 40.—
Voigtländer Rollfilm, 5x8, Emzet, 100 Sek., Voigtar 6,3	M. 35.—
Agfa Rollfilm, 6x9, 100 Sek., Anastigmat 4,5, fast neu	M. 60.—
Agfa Billy, 6x9, 100 Sek., Anastigmat 7,7, Luxusm., fast neu	M. 30.—
Agfa Standart, 6½x9, 100 Sek., Anastigmat 4,5, fast neu	M. 60.—
Leica, Elmar 3,5, Schlitzverschluß, 500 Sek., 3 Kasetten mit Ledertasche	M. 200.—
Leica Vergröß.	M. 110.—

Apparate alle in tadelloser Verfassung abzugeben nur geg. Nachn. Photo-Müller, Sulzbach i. Opf.

Spalteholz & Bley
Drogenspezialhaus „Kräutergewölbe“
Dresden-A.
Pillnitzer Str. 20, Ecke Neue Gasse. / Gegründet 1865
Fernruf 13133
Unsere bekannten Speziallacke, Pinsel, Farben usw., Toilette-artikel für die Reise; Taschenapotheken. Verbandsstoffe usw.

Ia Fränk. Wurstwaren
bes. Zervelat, Salami, Schinken, Rauchfleisch, „Echte Hofer“, frisch und in Dosen, von 9 Pfd. an franko gegen Nachnahme empfiehlt
Heinrich Sommer, Wurstfabrik
Hof i. B. / Gegründet 1792
Vertretung und Verkaufslager: Max Harbauer, München 50, Kriegersiedlung 22, Telephon 74371.

„Der Erwerbslose“
Pg., vertreibt überall neueste Ausgabe obiger Propagandazeitschrift der Nat.-Soz. Erwerbslosen-Zellen Hamburgs. Einzel-Nr. 15 Pfg., ab 50 Stck. 12 Pf., ab 100 Stück 10 Pf. portofrei gegen Einzahlung auf Postsch. Hamburg 48723
„Der Erwerbslose“, Verleger: Adolf Ingwersen, Hamburg 13, Hallerstraße

Wollen Sie ein Haus bauen, ein Haus kaufen, Hypotheken ablösen?
dann wenden Sie sich an die
Allgemeine Bauspar-Eigenheim u. Wirtschaftsgemeinschaft
eingetr. Gen. m. b. H.
KÖLN
Gereonstrasse 65
Fernspr. 22 58 91
In kürzester Zeit stellen wir Ihnen die Mittel zur Verfügung.
hier abtrennen
Als Drucksache mit 5 Pfg. frankieren
Senden Sie mir Ihre Drucksachen: M 41
Name:
Wohnung:

Beispiel: 50 Pf. täglich erbringen in 20 Jahren außer 3600 RM. Kapital an Zins und Zinseszinsen noch RM.
1890.- bei 4% | 5112.- bei 8%

Unsere Kunden genießen stets die bestmögl. Verzinsung ihrer Spar- und sonstigen Einlagen (z. B. seit Jahren unverändert 8% für Terminguthaben) und unterstützen durch die Kontoführung bei uns die Interessen der evangelischen Kreise Deutschlands, in deren Dienst unsere Bank seit Jahrzehnten steht
Tel.: B 5 Barbarossa 5696 ff. Telegr.: Evangelibank
Evangelische Zentralbank
e. G. m. b. H. gegr. 1892 — Berlin W 62 — Kurfürstenstraße 86 ab
Postscheckkonto: Berlin 8100 — Reichsbank: Girokonto
Kredite nur gegen Ia Unterlagen — Garantiemittel über 2 Millionen RM. — Auskünfte bereitwilligst und kostenfrei

Beispiel: 1000.-RM. Kapitalanlage erhöhen sich binnen 20 Jahren durch Zins und Zinseszins um RM.
1200.- bei 4% | 3800.- bei 8%

Dieser **Zweiteiler** ist ein Preisschlager, mit dem wir Kunden werben wollen. Wir verkaufen ihn ungewöhnlich billig **30.50**

Der **zweiteilige** Sportanzug ist der richtige Anzug für den Sommer. Unter Verzicht auf die Weste ist er besonders preiswert **51.-**

Zwischenpreislagen f. 2tlg. Sportanzügen
86.- 77.- 68.- 42.50

Diesen **dreiteiligen** Sportanzug zeichnet die Zweckmäßigkeit der zur Verarbeitung gekommenen Stoffe aus. Sein Preis: **35.-**

Betrachten Sie diesen eleganten **Dreiteiler** mit der flott geschnittenen Knickerbocker! Sie erwerben ihn für **59.-**

Zwischenpreislagen f. 3tlg. Sportanzügen
115.- 89.- 79.- 49.-

Sie denken praktisch, wollen den Sportanzug auch als Straßenanzug mit langer Hose benützen. Der **Vierteiler** kostet **43.50**

Die Stoffe für diesen **Vierteiler** sind elegante Sportmuster in englischem Charakter. Der Preis spricht für sich: **74.-**

Zwischenpreislagen f. 4tlg. Sportanzügen
127.- 101.- 87.- 57.50

Jünglingsgrößen entsprech. billiger

Verlangen Sie gratis unseren neuen Katalog

Du wirst selbst zugeben, daß Du so keinen Eindruck bei Deinen Mitmenschen machen kannst. Von einem Sportanzug verlangt man mehr als Haltbarkeit, er soll auch sportgerecht gearbeitet sein.
Er ist darum nicht teurer bei

K&P

Knagge & Peitz

Das Fachgeschäft für gute Bekleidung • MÜNCHEN • Färbergraben • Sattlerstr. • Fürstenfelderstr.

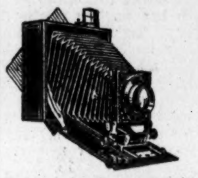
„Hagen"-Sporthemd

Haltbar, dauerhaft und billig
Prima Stoffmaterial
Militärischer Schnitt
Khaki und braunfarben
Preis nur M. 6.85 per Nachnahme
Gleichfarbene Krawatte u. Kragen gratis!
Alle Größen vorrätig

C. F. Hassold, Import-Export
Berlin W 8, Abt. B 1, Kronenstraße 12

Eine wirksame Waffe gegen **die Schänder des deutschen Blutes** die beste Aufklärung für die vom **Juden** bedrohte deutsche Frauenwelt, ist die in Flugblattform erschienene Rede **„Judengier und deutsche Frauenehre"** des bekannten Nationalsozialisten **Franz Gengler, Nürnberg.** Von Judenblättern, wie „C. V.-Zeitung" u. „Alarm" wütend bekämpft und daher dem Deutschen bestens empfohlen. Preis per Stück 15 Pf., 100 Stück 10.— M. geeignet zur Massenpropaganda gegen Voreinzahlung des Betrages auf Postscheckkonto Nürnberg 43282.

Zu beziehen von:
Stadtrat **Gengler, Nürnberg**
Weintraubengasse 12



„Perka-" Cameras

Spezialtyp: quadratisch mit 3fachem Auszug, neigbarer Standarte u. Laufboden, drehbarem Mattscheibenrahmen u. auswechselbarem Objektivbrett. (D.R.P.) als

Meisterwerk deutscher Präzisions-Mechanik

begutachtet von nachstehenden Autoritäten:
Prof. Schmidt, Karlsruhe (Techn. Hochschule), Prof. Dr. Neugebauer, Berlin, Fr. Willy Frerk, Berlin, Arnold Petersen, Hamburg, (die Material-Prüfungskommission des V. D. A. V.). **„Perka-Präzisions-Metall-Stativ"** aus Leicht-Edelmetall, mit fabelhafter Tragkraft von mindest. **41 Kilo.** (D.R.P.a.)
Prospekt und Liste kostenlos direkt durch:

Perka-Präzisions-Camerawerk, G. m. b. H., München 39 B.

Billige Bücher!

Walter Bloem
10 Bände
bisher . . . . M. 42.50
jetzt . . . . M. **30.-**

Brüderlichkeit / Das eiserne Jahr / Der krasse Fuchs / Sonnenland / Das jüngste Gericht, Volk wider Volk / Das lockende Spiel / Das Land unserer Liebe / Das verlorene Vaterland / Die Schmiede der Zukunft

Joh. Wolfg. v. Goethe
10 Bände
bisher . . . . M. 30.—
jetzt . . . . M. **18.-**

Faust / Gedichte / Dichtung und Wahrheit 1/3, 3/4, Reineke Fuchs, Hermann und Dorothea, Westöstl. Divan, Maskenzug 1818, Sprüche in Reimen, Sprüche in Prosa / Die Leiden des jungen Werther, Die Wahlverwandtschaften, Götz von Berlichingen, Clavigo, Stella, Egmont, Die Geschwister / Die Laune des Verliebten, Die Mitschuldigen, Iphigenie auf Tauris, Torquato Tasso, Die natürliche Tochter Schriften zur Kunst, zur Literatur, zur Naturwissenschaft / Briefe a. d. Schweiz, St. Rochusfest zu Bingen, Aus Wilhelm Meisters Wanderjahren, Novelle Winckelmann

Die beiden Ausgaben sind nur je einmal lieferbar; Bestellungen daher umgehend erbeten an

Buchhandlung F. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2 NO., Thierschstraße 11/15
Postscheckkonto München 11346
Eventuell Teilzahlung gestattet!

VERTRETER gesucht

zum Besuch von Privatkundschaft. Gute Existenz, nachweislich hoher Verdienst. Vorkenntnisse und Kapital nicht erforderlich.

U.V.G.
BERLIN SW 68
Friedrichstraße 39, Abt. 41

Sommer-Hosen-Stoffe

Viele Farben, glatt und gemustert, in modernen Farben und Streifen für den kombinierten Anzug in vielen

Preislagen Mk. **10.80** reine Wolle bis Mk. 23.-

Auswärts Muster!

Tuchhandlung
G. Kramer
München Sonnenstraße 27

Zur Sonnwend-Feier

Festabzeichen, Stern- und Zielfahrt-Plaketten

für deutsche Tage und S.-A.-Aufmärsche fabriziert als Spezialität

Ferd. Hoffstätter Bonn am Rhein
Postfach 85

Orden- u. Abzeichen-Fabrik Gravier, Präge- und Emaillier-Fabrik

---

Hinweg mit Tint' und Feder, mit „Erika" schreibt jeder!

Die Königin der Klein-Schreibmaschinen.
Generalvertr. Ant. Schwarzmüller, München, Lindwurmstr. 141 Tel. 77938

Über 10 Millionen Fahrräder laufen in Deutschland, warum wollen Sie nicht im Besitz eines Fahrrades sein, wenn Sie ein erstklassiges Fahrrad ohne jeden Zwischenhandel erwerben können. Verlangen Sie sofort Katalog 1930 kostenlos.
E. u. P. Stricker, Fahrradbau, Brackwede 92 b. Bielefeld

Wer Schuhe kauft
kauft sie am billigsten bei Parteigenossen.
Armbruster, Glockenbach 5
Reparaturen in bester und billigster Ausführung. Schuhe werden abgeholt und zugestellt. ● Telephon 28358

Parteigenossen!
deckt Euern Bedarf in
Herren-Kragen
4fach Mako, per Stck. 55 Pf. Mindestabgabe 1/4 Dtz. Bei Nichtgefallen nehme Ware zurück. Versand per Nachnahme.
Pg. Paul Gleiß, Northeim.

Nationalsozialist. Druckerei Münchens

Leistungsfähig
Eigene Buchbinderei
sucht Verbindung mit

Drucksachen-Verbrauchern

Pg. und Gesinnungsfreunde
Ausnahmepreise
Vermittlung wird gut honoriert

Gefl. Anfragen unter Nr. 11730 an den „Völkischen Beobachter".

Dieser Lampenschirm mit Gehänge & Fassung Mk. 10.80

Stets große Auswahl in vielen Farben bis zur elegantesten Ausführung vorrätig.
Decken-Beleuchtungen Ampeln, Kronen, Zuglampen Billigst! Sonderanfertigung von Seidenschirmen
Karl Mohr
München, Reichenbachstraße 41

Lest Bücher Wissen gibt Macht!

Wir besorgen Ihnen **jedes Buch!**
Buchhandlung
Franz Eher Nachfolg.
München 2, NO 2

Echte Briefmarken
Auswahlen, Albums, kostenlose Preisliste m. 15 Gratis-Marken
Albert Friedemann,
Leipzig C 1, Floßpl. 6-50

EISU- Stahl- u. Holz- **Betten**
Kinderbett., Stahlmatr., Chaisel., Polst., an jeden, Teilz., Katal. fr. Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Gegen **Arterien-Verkalkung**
nur
Revirol Packung für 1 Monat M. 3.50 i. Apoth. u. Drog.

„Vorzügliches Mittel gegen Arterienverkalkung, Schwindelanfälle verschwund. — viel empfohlen!" Fr. Hl. in Dortmund.

Alleinhersteller:
P. Feigenauer & Co.,
Chem. pharm. Laborat., Erfurt

Gummi-Stempel
Emailschilder, Gravierungen aller Art
Franz Elsässer
München 13
Augustenstraße 95/Or.

Dein Leben gewinnt,
wenn Du all. Schöne und Interessante aus uns. Bewegung, auf Reisen u. b. Wandern festhältst mit einem

Photo-apparat.

6 und 12 Monatsraten ohne Anzahlung, nur bei Partei-Genossen
Kurt Zeyse,
Photo-Haus
Mittweida i. Sa.
Preislisten kostenlos

Diese Uhr
24-Stunden-Zifferblatt
Ia Ankerw., versilb., m. vergold. Rändern, sowie gutvergold. Kavalierkette, mit 2jähriger schriftlich. Garantie, für nur zus. . . . M. **6.50**
„Estra"-Uhren, Halle a. S. 32

S.A.-Fußballhosen
schwarz, braun, blau u. a., eigene Herstellung. Preis n. Angabe der Stückzahl.
S.A.-Mann
Rud. Lang, Eisenach.

Hypotheken
in jeder Höhe, Darlehen, Kauf, Pacht und Verkauf von Häusern und Landgütern in ganz Deutschland durch
Fa. C. Würz
Mannheim
Schimperstr. 1 / Metzplatz
Tel. 51694

S.A.-Mann und aktiver Parteigenosse (seit 1922) muß Darlehen abdecken u. benötigt gegen vielfache Sicherheit
M. 2000.—
möglichst sofort. Ueber Zuverlässigkeit gibt evtl. die Ortsgruppe Auskunft. Angebote unter 12188 an den „V. B."

Jüngerer
Tischler
S.A.-Mann, sucht Stellung gleich welcher Art. Um baldige Zuschr. bittet Wilhelm Ritter, Falkensee, bei Spandau Bredowerstraße 37

Erfahrener
Müller
sucht Stellung für sofort. Gut. Steinschärfer. In Wind-Motor- oder Dampf-Mühle. Otto Bretsch, Lauenburg a. Elbe, Elbstraße 10.

In Umgebung Münchens
Gebäude
(ca. 200 qm)
für Holzbearbeitung, Starkstrom, Bahn- und Poststation, mit Wohngelegenh., zu mieten gesucht. Angebote unt. O. H. Nr. 12208 an den „V. B."

1500 M.
sofort gegen fünffache Sicherheit bei 500 Mark Gewinnanteil auf fünf Monate gesucht. Eilangebote u. 12219 a. V. B.

Handels- und Privat-
Auskünfte
allerorts, schnell, ausführlich, diskret, zuverlässig. Einheitssatz M. 5.—. Im Abonnement billiger.
Deutscher Recherchendienst, Hamburg 11, Mönkedamm 5.

Tüchtiger, selbständiger
Installateur
24 Jahre alt (Sanitäre-Anlagen), sucht für sof. Stellung. Ia Referenzen vorhanden. Angebote unter 12218 an den „V.B."

Pg. aktiv. 28 Jahre **BAUFACHMANN**
(Absolvent der Tiefbauabteilung am Technikum) Spezialist im Erd-, Straßen- u. Eisenbahnbau, vertraut mit Entwurf u. Bau von Wasserversorgungs- und Kanalisationsanlagen sowie allen einschlägigen Tiefbauarbeiten, bewandert i. Fach- u. Eisenbetonbau, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse und Nachfragen, umgehend entwicklungsfähige Stellung.
Offerten erbeten unter 12213 an den „Völkischen Beobachter"

Sehr erfahrener Arzt
gesetzten Alters, sucht nicht zu schwere Tätigkeit, auch auf dem Gebiete der Nervenkrankheiten. Zusammenarbeit mit gleichgesinnten, evangelisch. Kollegen sehr angenehm, oder auch Anstaltstätigkeit. Angebote unter 12217 an den „V. B."

Volontär
für die Schriftleitung
einer nationalsozial. Tageszeitung im Rheinland, gesucht. Angebote mit selbstgeschriebenem Lebenslauf und Stilproben unter 12211 an den „Völkischen Beobachter".

Ortsgruppen!
Zu jeder Ortsgr. wird ein Vertreter f. d. Volksausgabe: Hitler, „Mein Kampf" gesucht, gegen 30% Rabatt. Schreibt sof. unt. 12152 a. d. „V. B."

Eilt!
Bäcker
19½ J., S.A.-Mann, Vollw., hat auf dem Dorfe gel., sucht als zweiter Bäcker Stellung, wo er sich in der Feinbäckerei ausbilden kann. Macht auch etw. Nebenarbeit. Angeb. unt. 12206 a. d. „V. B."

Langjähriger
Parteigenosse
der kein Elternhaus, weil Vater Gegner und Freimaurer und durch Juden Stellung verlassen mußte, sucht, da sehr in Not, Arbeit gleich welcher Art. Ang. unt. 12221 a. d. V. B.

Gärtner
S.A.-Mann, langjährig. Pg., 26 Jhr. alt, verh. m. 1 Kind, sucht Dauerstellung als Herrschaftsgärtner, Hausmeister od. dergl. Frau kann auch Hausarb. mit übernehmen. Gute Zeugn. vorh. Süddeutschl. bevorzugt. Gefl. Ang. an Oskar Seuß, Erlangen, Raumerstraße 1½.

Heute letzter Tag!

Nicht hinausschieben! Sofort bestellen!

Nach dem 25. Mai erhebt die Post eine Nachgebühr von 20 Pfennig

Post-Bestellschein

Der Unterzeichnete bestellt hiermit 1 Exemplar „Völkischer Beobachter", Reichs-* Bayern-* Berliner-* Ausgabe

ab Monat ____________ 1930 laufend. Der Bezugspreis wolle von mir eingehoben werden. Ich wünsche die Zeitung zugestellt zu erhalten*). Ich werde die Zeitung abholen*).

Name ____________

Stand ____________

Wohnort ____________

Straße und Hausnummer ____________

An das Postamt ____________

Bemerkungen: Deutlich schreiben! Diesen Zettel in den Briefkasten werfen, dem Briefträger übergeben oder an den Verlag München 2 NO., Thierschstraße 11 senden. Der Bezugspreis beträgt monatlich M. 3.20 für die Reichsausgabe, M. 3.45 für die Bayernausgabe M. 3.45 für die Berliner-Ausgabe; bei Zustellung ins Haus weitere 36 Pf. Bestellgeld. Für alle Bestellungen, die nach dem 24. des der Lieferung vorhergehenden Monats einlaufen, erhebt die Post eine Verspätungsgebühr von 20 Pf., für die Nachlieferung bereits erschienener Nummern weitere 10 Pf.

*) Nichtzutreffendes ist zu streichen